

Briefe einer Ausgeschlossenen
Grenzüberschreitende Post einer ehemaligen Schweizerin als Über-
lebensstrategie in der NS-Diktatur

Masterarbeit
Philosophische Fakultät
Universität Zürich

Timothy Schürmann

15-711-054

Hauptfach: Geschichte

Nebenfach: Deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft

timothyfranco.schuermann@uzh.ch

Betreuerin:
Prof. Dr. Monika Dommann
Historisches Seminar der Universität Zürich
Karl Schmid-Strasse 4
8006 Zürich

1. Juni 2022

Inhalt

Abstract	2
1 Einleitung	3
1.1 Quellen.....	5
1.2 Forschungsstand.....	8
1.3 Methode und Vorgehen.....	10
2 Eine ehemalige Schweizerin und ihre Familie	12
2.1 Die Familie Ascher-Schütz in Süddeutschland	12
2.2 Der Schreckmoment von 1933	15
3 Postzensur während der NS-Diktatur und dem Zweiten Weltkrieg	20
3.1 Polizeiliche Überwachung und ‘Devisenkontrolle’ vor dem Krieg	20
3.2 Die umfassende Überwachung der Auslandspost im Krieg	24
4 In Kontakt bleiben mit Verfolgten und Flüchtenden	30
5 Rotkreuznachrichten	35
6 Die postalischen Bestrebungen zur Auswanderung oder Flucht	43
6.1 Schlesien, Südafrika, China oder Chile – verschiedene Überlegungen	45
6.2 Von der Unmöglichkeit in die Schweiz zu gehen	50
6.3 Spätere Versuche	55
7 Paketpost	61
8 Relevanz der postalischen Kommunikation für die psychische Gesundheit	65
9 Fazit	74
Abkürzungsverzeichnis	83
Bibliographie	84
Ungedruckte Quellen.....	84
Gedruckte Quellen	84
Sekundärliteratur	85
Anhang	90
1 Umschlag aus 1942, mit mehreren Spuren der Zensur	90
2 Umschlag aus dem August 1939, mit Devisenkontrollverschlussstreifen	91
3 Umschlag aus 1944, ungeöffnet, mit Prüfstempel von München	92

Abstract

This thesis examines how cross-border post could function as a survival strategy in the context of the Nazi dictatorship. A media-historical analysis is carried out around the case study of a former Swiss citizen and teacher who moved to Southern Germany 1926. After 1933, it was her legal status as a German, as well as the racial-legal categorisation of her husband as a Jew, which exposed the couple and their two children to considerable difficulties, discrimination and danger. Her international post is used to examine censorship, staying in contact with refugees and emigration plans. With reference to Antonovsky's concept of salutogenesis, the letters are considered as a medium of social support that strengthened the sense of coherence. Additionally, the relevance of the postal media of parcels and Red Cross messages, which is often not sufficiently comprehended in the Holocaust context, is underlined through an analysis of their functioning and supportive potentials.

1 Einleitung

«Am ersten Friedenstag gehe ich mit 10 Rm, ohne alle Familienstücke [...] über die Grenze. Denn man ist ein Schweizer, und der braucht seine Freiheit, wenn er nicht umkommen will.»¹ In diesen Zeilen aus dem Oktober 1939 steckt bereits einiges, was für die Post von Elsi Ascher-Schütz bezeichnend ist. Bis zum ersten Friedenstag sollten noch lange fünfeinhalb Jahre vergehen und nur zu gerne wäre sie auch schon früher – aber nur mit der Familie – über die Grenze gegangen. Die Schweizer Staatsangehörigkeit hatte die ehemalige Lehrerin aus dem Berner Oberland aber mit der Heirat eines Deutschen 1925 verloren. Dass sie sich nach wie vor als Schweizerin verstand – ihr Maskulinum mag heute etwas verwirren – stand ausser Frage. Dennoch war es ihr rechtlicher Status als Deutsche, genauso wie die rassistisch-juristische Kategorisierung ihres Ehemannes als Juden, welche das Ehepaar und die beiden Kinder erheblichen Schwierigkeiten, Diskriminierungen und Gefahren aussetzen sollte. Weiter sind auch das Medium und die Kommunikation als solche wesentliche und interessante Merkmale. Die zu Papier geschriebenen Worte, die zwar nicht gänzlich frei, aber dennoch überhaupt die Grenze passieren konnten, hatten darin ihren Verfasser*innen² gegenüber einen klaren Bewegungsvorteil. Briefe, wie der eben zitierte, werden in dieser Arbeit einen zentralen Platz einnehmen.

Die Geschichte der Familie Ascher-Schütz ist besonders, da sie die Shoah überlebte und zwar ohne einen grösseren Ortswechsel zu tätigen (Flucht, Vertreibung, Deportation). Dies ist einer der Gründe, weshalb mit dem Nachlass der Familie eine in besonderer Art umfangreiche Quellsituation vorliegt. Saul Friedländer hat hinsichtlich des Holocaust geschrieben:

In vielen Arbeiten sind die Opfer dadurch, daß man implizit von ihrer generellen Hoffnungslosigkeit und Passivität ausging oder von ihrer Unfähigkeit, den Lauf der zu ihrer Vernichtung führenden Ereignisse zu ändern, in ein statisches und abstraktes Element des historischen Hintergrundes verwandelt worden.³

Demgegenüber soll hier der Lebensrealität und dem Handlungsspielraum der Familie ein grosses Interesse gelten. Dabei ist es beinahe unvermeidbar auch die Frage zu stellen, woran die

¹ Archiv für Zeitgeschichte, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 20.10.1939; Rm = Reichsmark, Währung im Deutschen Reich.

² In dieser Arbeit wird versucht eine gendergerechte Sprache zu verwenden mit dem sogenannten Gendersternchen: *. Damit soll betont werden, dass auch in der Vergangenheit nicht nur Männer gehandelt haben. Wo passend, wird auch die Partizipform benutzt. Im Gegensatz zur Implikation bei der Verwendung des Binnen-I soll nicht grundsätzlich von einer Binarität der Geschlechter ausgegangen werden. Wo aber Partizipationsmöglichkeiten in der beschriebenen Zeit nur dem männlichen Geschlecht zustanden, wird die maskuline Form benutzt (Bsp.: «Die Zollbeamten»).

³ Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden: Die Jahre der Verfolgung 1933-1939. Die Jahre der Vernichtung 1939-1945, München 2017, S. 12.

mehrmals geplante Flucht gescheitert ist, sowie weshalb trotzdem die ganze Familie überlebt hat und in der Region am Nordrand des Schwarzwaldes bleiben konnte. Doch diese Fragen sollen nicht im Zentrum stehen.

Vielmehr soll auf die internationale Post von Elsi Ascher-Schütz fokussiert werden. Weil sich diese nicht von derjenigen ihres Mannes trennen lässt, wird auch die Post von Fritz Martin Ascher von Interesse sein. Dass die Briefe viel mehr als der Austausch von Neuigkeiten darstellten, zeigt sich in der Korrespondenz deutlich. Ascher-Schütz und Ascher planen in ihnen eine etwaige Ausreise, ermöglichen die Arbeitstätigkeit von Elsi Ascher-Schütz, pflegen den Kontakt in die Schweiz und erhalten Lebensmittel- und Kleiderpakete. Daraus leite ich die These ab, dass die grenzüberschreitende Post als Überlebensstrategie figuriert im Kontext der NS-Diktatur. Fragen will ich nach den Restriktionen und Möglichkeiten für die internationale Post unter den Bedingungen von Zensur und Weltkrieg. Inwiefern war die Post grenzüberschreitend im Sinne, dass sie nicht nur Staatsgrenzen überschritt? Wie lotete die Korrespondenz die Grenzen des Machbaren und Erlaubten im Unrechtsstaat aus? Wie gestaltete sich mit Fokus auf die postalischen Medien Überwachung und Abschliessung des nationalsozialistischen Deutschen Reichs überhaupt? Und vor allem in welcher Form fand die Hilfe auf postalischem Weg statt?

Immer wieder drückt sich in den Zeilen dieser Briefe, seien sie in Ruhe, Erschöpfung, Optimismus oder Verzweiflung geschrieben worden, aus, welche Relevanz die Verbindung in die Schweiz und damit einerseits zu einer vertrauten Umgebung und wichtigen Menschen sowie andererseits zu einer Gesellschaft ausserhalb des Dritten Reichs für die Briefeschreiberin hatte. Mit den Paketen und den Rotkreuznachrichten erscheint Post respektive schriftliche Kommunikation in nochmal anderer Medialität verkörpert. Damit sind auch bereits die Beschränkungen, welche es in einer Diktatur, gerade auch einer im Krieg stehenden, für die Post – und die internationale insbesondere – gab, angesprochen. Dennoch scheinen die Vorteile gegenüber den Einschränkungen und potentiellen Gefahren, die gegen die Kommunikation sprachen, überwogen zu haben. Wenn auch der ansonsten konstante Briefwechsel mit den Freund*innen in der Schweiz mal abbricht, so hatte das immer äusserliche Gründe, welche das Schreiben an und für sich erschwerten, wurde immer auch von allen Seiten bedauert wurden und dann alsbald möglich setzte das Schreiben wieder ein. «Der letzte Satz in deinem letzten Brief hat mir viel Mut gemacht. Ohne die Hoffnung könnte ich nicht leben.», schrieb Elsi

Ascher-Schütz an ihre Freundin anfangs 1943.⁴ Doch auch die materielle Hilfe, die in Form von Kleider- und Essenspaketen versendet wurde, war überlebenswichtig für die Familie.

Entsprechend wird im Folgenden auf die grenzüberschreitende Post fokussiert und untersucht werden, inwiefern diese als Überlebensstrategie für Elsi Ascher-Schütz und ihre Familie funktionierte. Mit Überlebensstrategie sind somit materielle Unterstützung, organisatorische Hilfestellung, Wissen um Anlaufpunkte im Ausland, Reflektion über die eigene Lebenssituation, Vergewisserung über ein Ausserhalb des Dritten Reichs, Informationsaustausch über die Situation von Dritten, Verbundenheit zur (ehemaligen) Heimat und Unterstützung hinsichtlich psychischer Gesundheit gemeint.

Das Briefnetzwerk von Elsi Ascher-Schütz (und ihrem Mann) hatte vor allem zwei intensive Verbindungen in die Schweiz. Mit Elsa Estermann und Greti Sulser war der Austausch am stärksten. Beides sind Kolleginnen, welche sie noch aus Lehrerinnenausbildung respektive -beruf kannte. Sulser lebte zuerst in Bern und zog 1934 nach Zürich und Estermann wohnte in Thun. Estermann war fortwährend als Lehrerin tätig und blieb ledig, während Sulser nach ihrer Heirat die Arbeitstätigkeit reduzierte und dann einstellte. Zu diesem Kreis gehörte ferner Anna Boller, Angiolina und Anneli genannt, welche in Bönigen neben Interlaken unterrichtete, wo Elsi Ascher-Schütz ihre Kollegin war und Freundin wurde. Innerhalb Deutschlands war ein reger Austausch mit dem Vater von Fritz Martin, dem ehemaligen Apotheker Hermann Ascher in Mannheim, und dem Bruder Rudi Ascher zu nennen. Der Bruder, der ebenfalls Apotheker war, kommt nach seiner Emigration nach Südafrika in den Fokus der grenzüberschreitenden Post, doch mit der Kriegserklärung der britischen Krone an Deutschland kommt die normale postalische Korrespondenz mit ihm gezwungenermassen zum Erliegen. Der Bruder auf der anderen Seite der Familie, Fritz Emanuel Schütz, der als NZZ-Redaktor arbeitete, hinterlässt nur wenige Spuren in diesem Briefnetzwerk im Betrachtungszeitraum. Dazu treten dafür punktuell Korrespondenzen mit weiteren Personen im Ausland.

1.1 Quellen

Diese Arbeit stützt sich, abgesehen von einzelnen Ergänzungen, auf die Korrespondenz, welche im Nachlass Ascher-Schütz im Archiv für Zeitgeschichte liegt. Der Gesamtbestand beläuft sich auf rund fünf Laufmeter und wurde noch nicht erschlossen. Der betrachtete – nur virtuell zusammengestellte – Quellenkorpus der internationalen Post macht rund 100 Dokumente aus

⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 24.02.1943.

und ist über die verschiedenen Ablieferungen verteilt. Der Quellenkorpus besteht im Kern aus den internationalen Briefen und Rotkreuznachrichten von und an Elsi Ascher-Schütz aus dem Zeitbereich 1933-1945. Alle Dokumente des Bestandes wurden dem Archiv von der jüngeren Tochter der Familie, Aude Einstein-Ascher, übergeben.⁵ Diese hatte vor der Ablieferung bereits eine gewisse Sortierung vorgenommen. So finden sich im Bestand etwa Sichtmappen unter dem Titel '1943' oder Couverts unter dem Namen 'Freundinnen Elsi'. Eine Besonderheit dieses Bestandes sind auch die zusätzlichen Informationen, welche die Donatorin den Dokumenten beigelegt und in seltenen Fällen auch auf die Archivalien geschrieben hatte. Diese haben zum Teil informativen und kontextualisierenden Charakter, etwa woher sich die Personen kannten oder ihren vollständigen Namen, gehen manchmal aber auch weit darüber hinaus und stellen in diesem Fall dann Berichte von tradierten und erinnerten Ereignissen dar. Damit verkörpern diese Notizen selbstredend nochmals eine andere Quellengattung. In der vorliegenden Arbeit wurden sie aber nur zur Orientierung im Archiv genutzt und falls solche Informationen verwendet werden, wird dies im Text explizit markiert.

Über ihre eigene Arbeit mit dem Überlieferten schrieb Einstein-Ascher: «Nächtelang schuftete ich wörtlich, um das total Unübersichtliche zu ordnen und mühsam à la Ascher-Vater mittels alten Briefumschlägen zu beschriften...».⁶ Wirklich übersichtlich ist der Bestand im momentanen Zustand noch nicht, doch gleich nach dem Abschluss der vorliegenden Arbeit wird die Erschliessung beginnen. Die erste Ablieferung von Dokumenten an das Archiv für Zeitgeschichte fand 2018 statt, die letzte Nachlieferung stammt aus der Akzession vom 21. Januar 2021 aus der Alterswohnung der am 28. Oktober 2020 verstorbenen Aude Einstein-Ascher. Den Anstoss für die Überlieferung in das Archiv gab Georg Kreis in Zusammenhang respektive in Folge seiner *Familiengeschichte in einem Stück Weltgeschichte* um die Jahrtausendwende.⁷ Genaueres dazu, wie die Dokumente zu Einstein-Ascher kamen, konnte weder er noch das Archiv geben. Dies lässt sich nur in wenigen Fällen zweifelsfrei festmachen. So etwa bei der Korrespondenz von Elisabeth Schwörer mit der Familie Ascher, die nach ihrem Tod von deren Tochter an Einstein-Ascher gesendet wurde «für ihre Sammlung».⁸ In einem weiteren Fall sind die Metadaten von Einstein-Ascher eindeutig: «Briefe, die Greti Sulser (Papritz) [...] gab».⁹ Eine solche Überlieferung scheint auch für die Briefe, deren Adressatin Elsa Estermann war, überaus wahrscheinlich. Für den Hauptteil der Archivalien ist davon auszugehen, dass die

⁵ Geboren als Doris Aude Ascher, den ersten Vornamen hat sie im Verlauf ihres Lebens abgelegt.

⁶ Bastian-Engelbert, Bastian, Begegnungen mit Aude Einstein-Ascher, in: Hilda-Gymnasium Pforzheim (Hg.): Tagebuch 1933, 158.

⁷ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel.

⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 6.9.21, AS 1, Fuchs, Schreiben an Aude Einstein-Ascher 29.08.2010.

⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Briefe, die Greti Sulser (Papritz) weiter gab.

Tochter die aufbewahrten Dokumente ihrer in relativ kurzer Zeit aufeinander verstorbenen Eltern Mitte der 70er-Jahre zu sich genommen hat.¹⁰

Die Arbeit stützt sich somit hauptsächlich auf postalische Ego-Dokumente. Was der Medienwissenschaftler Knut Hickethier anhand eines zeitgenössischen Briefwechsels, wenn auch in einem ziemlich anderem Kontext herausgearbeitet hat, lässt sich gut auf diese Briefe übertragen in Bezug auf ihre erste, nicht-institutionelle Archivierung: Briefe funktionierten in dieser als speziell wahrgenommenen Zeit als Berichte und dienten zu einem gewissen Grad dazu Rechenschaft abzugeben.¹¹ Das heisst, sie «bildeten ein Medium der Reflexion und des Archivierens» und sollten die Ereignisse festhalten und unter Umständen als Erinnerungsstütze dienen.¹² Dazu muss ergänzt werden, dass die Familie Ascher-Schütz ihre Korrespondenz in den meisten Lebensabschnitten sammelte und die Häufung im betrachteten Zeitraum zu einem gewissen Grad mit den 'Akquisitionen' der ersten 'Archivarin' Aude Ascher-Einstein zu tun hat.

Einen nochmals anderen Aspekt beleuchtet für die Quellen ihr Wahrnehmen als postalische Überlieferungen. Streng genommen gäbe es «keine Quellen zur Geschichte der Post», bemerkte der Medientheoretiker und -historiker Bernhard Siegert.¹³ Da die Post Schickung und nicht Speicherung ist, kann sie als solche nicht überliefert sein und die überlieferten Dokumente sind «bestenfalls [...] – wie Briefe u.ä. – Gegenstand einer Schickung gewesen, von der ihre Ränder (Adressen, Siegel, Marken) noch zeugen.»¹⁴ Glücklicherweise sind im vorliegenden Quellenbestand viele dieser Ränder überliefert, deren ergiebigste Form beim Brief der Umschlag ist. Mit den Spuren der Sendung, die sich auf den Quellen finden, kann ihr eigentlicher Wesensgegenstand in den meisten Fällen nachvollzogen werden. Interessanterweise nennt Siegert in einer kurzen Aufzählung weiterer Überlieferungsformen die Dokumente nicht, welche postalische (aber auch polizeiliche, diplomatische, zollamtliche und militärische) Verwaltungen zur Organisation des Postverkehrs angefertigt haben. Diese ergänzen von anderer Seite, wo notwendig und relevant, die versandte Post, um deren Sendung nachzuvollziehen.

¹⁰ Elsi Ascher-Schütz starb am 7. März 1976 und Fritzmartin Ascher am 15. April 1975.

¹¹ Hickethier, „Der Drang nach Menschen, Unterhaltung, Erleben ist so groß in einem“ – Mediensituationen im Zweiten Weltkrieg, in: Faulstich, Karmasin (Hg.): Krieg - Medien - Kultur. Neue Forschungsansätze, 112.

¹² Ebd.

¹³ Siegert, Relais, 17.

¹⁴ Ebd.

1.2 Forschungsstand

In der Einleitung eines Sammelbandes zur deutschen Postgeschichte hat Wolfgang Lotz darauf aufmerksam gemacht, dass es immer noch keine den zeitgenössischen wissenschaftlichen Kriterien genügende Gesamtdarstellung gebe und die Postgeschichtsforschung in den meisten Fällen von Angehörigen der Post oder von Philatelist*innen betrieben wurde.¹⁵ Letzteres resultierte, wenig verwunderlich, in einer nur losen Anbindung dieser Arbeit an die Geschichtswissenschaft.¹⁶ Auch die zweibändige Monographie von Lotz und Ueberschär zur deutschen Reichspost während des Nationalsozialismus konnte trotz ihres beachtlichen Umfangs von 700 Seiten und Aufwandes von 12 Jahren Arbeit nur in begrenztem Ausmasse zu einem Standardwerk werden.¹⁷ Jan-Otmar Hesse würdigte in seiner Rezension, dass zwar sehr quellenintensiv gearbeitet wurde, betonte aber, dass die Einschränkung auf die politische Verwaltungsgeschichte wichtige Themen und Fragen der Sozial-, Wirtschafts- und Technikgeschichte sowie neuere Spezialforschung aussen vor liess.¹⁸ Hesse hat in diesem Zusammenhang auch auf die Marginalität der Postgeschichte im wissenschaftlichen Kontext hingewiesen, gar von «kindliche[n] Heiterkeit» beim «Publikum» gesprochen und auf die wenige Forschungsliteratur, die auf intensiver und seriöser Quellenarbeit fusst, aufmerksam gemacht.¹⁹ Hinsichtlich der Zensur der Post im NS-Staat und im Zweiten Weltkrieg ist eine beträchtliche Forschungslücke festzustellen. Wenn sich die historische Forschung mit der Zensur in diesem Kontext befasst hat, dann kam immer die Feldpost in den Fokus. Dies kann angesichts der Fragen nach der Teilnahme, dem Wissen und der Rezeption der Verbrechen – vor allem in Osteuropa – der Wehrmacht, ihrer Soldaten, deren Angehörigen und somit der deutschen Gesellschaft, die von der sogenannten Wehrmachtsausstellung aufgeworfen wurden, erklärt werden.²⁰ Bezeichnenderweise vergass Werner Faulstich in seinem ansonsten sehr hilfreichen Forschungsbericht zur Medienkultur im Nationalsozialismus gänzlich zu erwähnen, dass es

¹⁵ Lotz (Hg.), Deutsche Postgeschichte, 8.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Lotz, Ueberschär, Die Deutsche Reichspost 1933-1945 ; Hesse, Rezension zu: Lotz; Ueberschär: Die Deutsche Reichspost 1933-1945., <<https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-2424>>.

¹⁸ Hesse, Rezension zu: Lotz, Wolfgang; Ueberschär, Gerd R.: Die Deutsche Reichspost 1933-1945.

¹⁹ Ebd.

²⁰ Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.), Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944 ; Vgl. Kilian, Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung ; Ziemann, Feldpostbriefe und ihre Zensur in den zwei Weltkriegen, in: Beyrer, Täubrich (Hg.): Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, 163–171 ; Didczuneit, Ebert, Jander (Hg.), Schreiben im Krieg - Schreiben vom Krieg.

noch andere Privatbriefe gab als diejenigen, welche von der Feldpost befördert wurden.²¹ Deswegen stützt sich auch diese Arbeit immer wieder auf die Ergebnisse von Philatelist*innen, die im Zusammenhang ihrer Leidenschaft für Briefmarken und zur Kontextualisierung wie auch Bewertung dieser, in Archivarbeit und kritischer Bewertung der überlieferten Postgüter (meist Briefcouverts) entstanden sind.²² Mit dem Rückgriff auf die Philatelie verhält es sich wie mit dem sprichwörtlichen *aus der Not eine Tugend machen* und ich schlage vor, sie in den Kanon der historischen Hilfswissenschaften aufzunehmen.

Die Familiengeschichte mit Fokus auf das sogenannte Dritte Reich wurde bereits in einer kleinen Studie von Georg Kreis erzählt (rund 65 A6-Seiten Text).²³ Es sind aber auch im biographischen Feld noch einige Ergänzungen in der vorliegenden Arbeit möglich. Kreis hatte den Vorteil mit den beiden Töchtern sprechen zu können, ich kann auf einen vollständigeren schriftlichen Quellenbestand zurückgreifen und künftige Archivbesucher*innen können diesen dann in erschlossener und geordneter Form konsultieren. In der Region sind ausserdem Darstellungen entstanden, in denen die Familie respektive vor allem der ehemalige Lehrer oder Nachkriegsbürgermeister Fritzmartin Ascher vorkamen; jüngst hat ein Schulprojekt eine kommentierte Edition seines Tagebuchs von 1933 vorgelegt.²⁴

Die weitere Literatur speist sich vor allem aus den Bereichen Holocaust- und NS-Geschichte sowie Schweiz im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg. Eine gewisse Fokussierung dabei auf neuere Literatur scheint mir nicht weiter erklärungsbedürftig. Zu betonen ist im Schweiz-Zusammenhang die 2017 von Christina Späti respektive dem *Beobachter* angestossene Debatte zu den Schweizer KZ-Gefangenen und NS-Opfer, die zu einigen neuen Publikationen geführt hat.²⁵ Regula Ludi hat in diesem Zusammenhang darauf aufmerksam gemacht, dass es sich hierbei eigentlich nicht um eine Neuentdeckung handelt, sondern dass

²¹ Faulstich, Medienkultur im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht, in: Faulstich, Karmasin (Hg.): Krieg - Medien - Kultur. Neue Forschungsansätze, 157–161.

²² Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II ; Landsmann, Die Zensur von Zivilpost in Deutschland im 2. Weltkrieg ; Wolter, Die Postzensur, Bd. 2 ; Schneider, Flugpost aus Liechtenstein im zweiten Weltkrieg nach Amerika, in: Postgeschichte (16), 9–14, mitsamt den Artikeln in den folgenden Ausgaben bis 1986.

²³ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel.

²⁴ Brändle-Zeile, Opfer der NS-Herrschaft in Mühlacker 1933 bis 1945, in: Historische Streiflichter 1596 bis 1945. Über Menschen, Kriegswirren, Schulunterricht und die Kelter in Mühlacker, 181–185 ; Brändle-Zeile, Historische Streiflichter aus Mühlacker ; Burkhardt, Eine Stadt wird braun, 144–153 ; Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker e.V. (Hg.), Fritzmartin Ascher (1895-1975). «Mühlacker muss Brennpunkt und Stätte der Ausstrahlung zugleich sein» ; Schmidt, Rühl, Spurensuche ; Ascher, Tagebuch 1933.

²⁵ Demuth, Holocaust, in: Beobachter (25), 36–40 ; Späti, Denkbarrieren des Sonderfalls. Die vergessenen Schweizer Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, <<https://geschichtedergegenwart.ch/denkbarrieren-des-sonderfalls-die-vergessenen-schweizer-opfer-der-nationalsozialistischen-verfolgung/>>, Stand: 26.01.2022 ; Spörri, Staubli, Tuchs Schmid, Die Schweizer KZ-Häftlinge ; Späti,

«alle paar Jahrzehnte zur allgemeinen Verblüffung» die Thematik wieder aufkomme und im Zusammenhang mit dem Vergessen auch auf die Nichtkonvergenz mit dem Selbstbild des Landes und den Kontext der finanziellen Leistungen gegenüber den Betroffenen nach dem Krieg aufmerksam gemacht.²⁶

1.3 Methode und Vorgehen

Der These und den Fragestellungen wird von einem medienhistorischen Zugang her nachgegangen. Die postalischen Kommunikationsmedien stehen als solche im Fokus und entsprechend des Kontextes von Nationalsozialismus und Zweitem Weltkrieg sind die Restriktionen, unter welchen diese insbesondere im internationalen Verkehr standen, immer mitgedacht. Der Ansatz ist insofern ein transnationaler, als dass es darum geht zu «zeigen, wie AkteurInnen diese Ebenen nutzen und damit spielen.»²⁷ Notgedrungenes oder notwendiges Ausspielen scheint in diesem Kontext eindeutig passender und in einem transnationalen Kommunikationssystem (und einem Weltkrieg) war aber auch der Einfluss respektive die Folgen der Massnahmen des Nationalsozialismus nicht gänzlich an die Staatsgrenzen respektive Frontlinien zurückgebunden. Die untersuchten Quellen stellen ohne Frage «grenzüberschreitende Zirkulationen» dar und die Geschichte der vom Nationalsozialismus Ausgegrenzten und Verfolgten könnte der Natur der Sache nach nur teilweise nachvollzogen werden, wenn der deutsche Staat als der einzige Akteur verstanden würde.²⁸

Nachdem der notwendige biographische Hintergrund vermittelt wurde, soll *in medias res* mit dem Schreckmoment von 1933 eingestiegen werden. Ende März ging plötzlich im Berner Oberland unter Freund*innen und mehr oder minder Bekannten das Gerücht um, dass Fritz Martin von Nationalsozialisten abgeführt worden sei und auch von Elsi Ascher und den Kindern habe man keine Spur mehr. Dieses Unterkapitel dient auch zur Einführung in die Thematik der Kommunikationsmedien der Zeit und dem internationalen Kontext. Bereits in diesen Tagen vermutete Elsa Estermann, dass die Korrespondenz von einer dritten Instanz mitgelesen

Arrests, Internments, and Deportations of Swiss Jews in France, and the Reactions of Swiss Authorities, 1941–1944, in: *Holocaust and Genocide Studies* 35 (1), 25–43 ; Azaryahu, Gehring, Meyer u. a. (Hg.), *Erzählweisen des Sagbaren und Unsagbaren*.

²⁶ Ludi, Die Schweizer NS-Opfer und das organisierte Vergessen, in: Azaryahu, Gehring, Meyer, u. a. (Hg.): *Erzählweisen des Sagbaren und Unsagbaren*, 349–351, 359–361.

²⁷ Büsser, David, Eichenberger u. a. (Hg.), Einleitung, in: *Transnationale Geschichte der Schweiz - Histoire transnationale de la Suisse*, 11.

²⁸ Ebd., 9.

wurde.²⁹ Dies leitet zum dritten Kapitel über die Postzensur im betrachteten Zeitraum und Kontext ab. Dabei werden auch einige Überlegungen des Medientheoretiker und -historikers Bernhard Siegert in die Analyse einfließen, der sich damit beschäftigt hat, die «Geschichte der Kommunikation als Menschenverkehr von der Seite der postalischen Strategien» zu ergründen.³⁰ Obwohl *Relais* nicht im eigentlichen Sinne die Post an und für sich untersucht, sondern die Literatur der Neuzeit bis Kafka als eine (Sub-)Epoche der Post, können daraus einige Erkenntnisse abgeleitet werden, welche den Gegenstandsbereich doch zumindest in einer *mo-yenne durée* verorten können.

Das vierte Kapitel berücksichtigt die Bedeutung der Post als Kommunikationsnetzwerk, das vor allem für die Ausgegrenzten und Verfolgten die wichtige Möglichkeit gab, sich über Zustände und Entwicklungen zu informieren. Wenn jemand entlassen oder verhaftet wurde, wie die Aufnahme in Dänemark funktionierte – das waren Informationen, die zumindest in dieser Form öffentlich nicht zugänglich waren, aber für die Situationsbeurteilung und Pläne der jüdischen Bevölkerung, zu der die Familie Ascher ja zumindest in gewisser Masse gehörte, sehr relevant waren.

Kapitel 5 und 7 widmen sich gesondert den beiden sich von den Briefen unterscheidenden postalischen Medien respektive Kommunikationsmitteln der Rotkreuznachrichten einerseits und der Pakete andererseits. Wie konnten die Rotkreuznachrichten mit ihrer nochmals anderen Medialität überhaupt funktionieren und welche Aufgaben konnten sie im Kontext von Überleben am Rande der Shoah übernehmen? Macht die Beschränkung der Wortzahl schon eine andere Medialität aus? Welche Funktionen konnten Pakete übernehmen und wo wurde dieser Post Grenzen auferlegt?

Im sechsten Kapitel sollen die Bestrebungen der Familie für eine Auswanderung respektive Flucht untersucht werden. Wenig überraschend stand auch hier die Schweiz im Interesse der Familie, doch zeigte sich schon bald, dass höchstens die Durchreise möglich sein könnte, auch wenn sich 1939/1940 ein «Hilfskomitee zugunsten der Flüchtlingsfamilie Ascher-Schütz» zusammengefunden hatte und Verbindungen bis in den Nationalrat bestanden.³¹ Etwas später entstand die Hoffnung, dass die ältere Tochter, Marianne, ihre Schulbildung ordentlich in der Schweiz abschließen könnte, was der als 'Halbjüdin' stigmatisierten jungen Frau im Dritten Reich nicht möglich war. Ohne die Freundin Elsa Estermann in der Schweiz,

²⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.01.18, AS 2, Estermann, Elsa, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 27.03.1933.

³⁰ Siegert, *Relais*, 6.

³¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.01.18, AS 3, Ascher-Schütz, Elsi, Schreiben an Greti Sulser, 12.01.1940.

wären die geforderten umfangreichen genealogischen Nachweise für Elsi Ascher-Schütz' 'Ahnenpass' nicht erbringbar gewesen. Diese umfangreiche Korrespondenz und die Relevanz, welche der Nachweis für die Familie hatte, sollen nicht unerwähnt bleiben.

Im letzten Kapitel wird auf die Relevanz der internationalen Postkommunikation für Elsi Ascher-Schütz und ihre psychische Gesundheit eingegangen. Beinahe selbsterklärend waren die alltäglichen Belastungen in einer Extremsituation, wie es die Jahre 1933-1945 fortwährend aber auch zunehmend waren, eine starke psychische Belastung und doch geht dies gegenüber den sehr physischen Gefahren immer wieder etwas vergessen. Mit den Konzepten der sozialen Unterstützung und der Salutogenese aus der Psychologie werden die Faktoren des postalischen Verkehrs mit den Freund*innen ausserhalb des nationalsozialistischen Deutschlands für die *mental health* und somit auch das Überleben herausgearbeitet.

2 Eine ehemalige Schweizerin und ihre Familie

Zum Verständnis darüber weshalb Elsi Ascher-Schütz im Deutschen Reich lebte, ihre Familie dort in Gefahr geriet und welche Handlungsoptionen vorhanden waren, ist es notwendig gewisse biographische Informationen zu schildern und dadurch sie und ihren Mann etwas besser kennen zu lernen. Anschliessend werden mit Fokus auf ein Ereignis und seinen kommunikativen Kontext die ersten Auswirkungen der Machtübernahme des Nationalsozialismus auf die Familie betrachtet.

2.1 Die Familie Ascher-Schütz in Süddeutschland

Die 1895 geborene Elsi Schütz wurde 1918 zur Primarschullehrerin in Bönigen im Berner Oberland gewählt und verbeamtet nach einigen, damals üblichen, Probejahren in verschiedenen Schulen.³² 1919 lernte sie den Deutschen Fritzmartin Ascher kennen. Dieser war nach Verwundung und anschliessender Kriegsgefangenschaft in Frankreich als Internierter in die Schweiz gekommen. An der Universität Bern konnte er dann ein Studium beginnen und lernte dort Fritz Emanuel Schütz kennen und über ihn dessen Schwester und seine zukünftige Frau. Elsi Schütz war im Gegensatz zu ihrem fünf Jahre älteren Bruder der Weg an die Universität

³² Die Ausführungen in diesem Unterkapitel beruhen, falls nicht anders bemerkt, auf der eigenen Quellenarbeit (Schulzeugnisse, Arbeitszeugnisse, Lebensläufe, Todesanzeigen etc.), finden sich aber in einigen Fällen auch schon bei Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel ; Lippik, Elsi Ascher-Schütz, <<https://www.ohne-unterschied.de/geschichten/Elsi-Ascher-Schuetz-130/>>, Stand: 26.05.2022 ; Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker e.V. (Hg.), Fritzmartin Ascher (1895-1975). «Mühlacker muss Brennpunkt und Stätte der Ausstrahlung zugleich sein» ; Ascher, Tagebuch 1933.

nicht offen. Dies lag nicht an ihren Fähigkeiten, wie etwa die Schulzeugnisse zeigen. Sie schlug mit dem Besuch des Lehrerinnenseminars Monbijou in Bern stattdessen einen für eine Frau in dieser Zeit gangbareren Weg ein. Dort lernte sie Anna Boller, Greti Papritz (später Sulser) und weitere Freundinnen kennen, die auch später noch wichtig für sie sein sollten und die ebenfalls einer gewissen Enge im kantonbernischen Bürgertum widerstrebten. Bürgerlicher Hintergrund – das hiess bei Elsi Schütz, dass ihre Mutter Julie, geborene Josi, aus einer reichen Bauern- und Viehhandelsfamilie stammte und der Vater Lehrer am Progymnasium in Thun war. Peter Gottlieb Schütz war darüber hinaus als Vorsänger im Sängerverein tätig und gut vernetzt. Die Thunerin war als junge Frau begeisterte Wanderin, stand in Kontakt mit der Wandervogelbewegung, beschäftigte sich mit zeitgenössischer Literatur und fand Interesse an der Anthroposophie. Tochter Aude Einstein erzählte von ihrer Mutter: «Sie spielte Gitarre, sang, [...] befreite sich vom Korsett und anderen einengenden, konventionellen Kleidungsstücken, nähte sich bunte, ärmellose Gewänder und unternahm [...] Bergtouren oder Wanderungen» sowie, dass sie politisch «bei aller Heimatliebe eher dem linken Spektrum zugeneigt» gewesen wäre.³³

Bevor Elsi Schütz 1925 in Mannheim Fritzmartin Ascher heiratete, war die Beziehung eine Zeit lang örtlich und dann auch das Paar getrennt. Aus dieser Zeit zwischen Kennenlernen und Heirat scheint auch ein Grossteil wenn nicht die vollständige Korrespondenz überliefert, was für andere Fragestellungen ergiebig sein könnte.³⁴ Ähnlich interessant könnte auch das Tagebuch von Fritzmartins Mutter Marie Ascher-Hartog sein, welche anfänglich von der nicht-jüdischen Schweizerin aus weniger gehobenem Bürgertum wie sie und ihr Mann – der Apotheker Hermann – nicht so begeistert war.³⁵ Nach der Heirat fand Fritzmartin Ascher eine Festanstellung als Gymnasialprofessor an der Hildaschule in Pforzheim. Elsi Ascher, durch die Heirat automatisch deutsche Staatsangehörige geworden und nach Schweizer Rechtspraxis deswegen nicht mehr Schweizerin, kündete ihre Stelle in Bönigen und zog 1926 nach Deutschland.³⁶ 1927 kam ihre Tochter Marianne zur Welt und 1930 folgte mit Doris Aude das zweite Kind. Richtig anfreunden konnte sie sich nicht mit dem Land, in dem sie lebte, und gemäss Marianne Kerwin-Ascher – der älteren Tochter – packte sie ihren Hausrat erst nach deren Geburt ganz aus.³⁷ Ein weiterer Umzug machte Ascher-Schütz mit ihrer Familie dann im Frühling 1936 aus

³³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Einstein-Ascher, Biographie der Elsi Schütz und ihrer Familie, 7f.

³⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ascher und Schütz, Korrespondenz, 'Fritzmartin und Elsi Briefe nach Bönigen', 1920-1924.

³⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 1, Ascher-Hartog, Tagebücher 1887-1922.

³⁶ Vgl. Redolfi, Die verlorenen Töchter, 33f, 41–47.

³⁷ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 14, sowie in mehreren (Vortrags-)Notizen in AfZ, NL Ascher-Schütz, verschiedene Lieferungen und AS.

dem badischen Pforzheim in das württembergische Mühlacker, was zwar nicht ganz 15 Kilometer Distanz, aber doch zu dieser Zeit den Unterschied des Landes respektive Gaues ausmachte. Dort zogen sie in eine Werkswohnung der Firma Emrich, bei welcher Fritz Martin Ascher zu diesem Zeitpunkt in der Fabrik arbeitete, an der Hindenburgstrasse 92 ein. In dieser Wohnung konnten sie auch noch nach den Novemberpogromen³⁸ 1938 und der 'Arisierung' der Firma bis zum Kriegsbeginn bleiben.³⁹ Der Umzug an die Hindenburgstrasse 59 in eine «üble, baufällige Hütte» hinterliess schlechte Erinnerungen, wie Einstein-Ascher in einem biographischen Bericht schrieb.⁴⁰

In der Einleitung wurde Fritz Martin Aschers Jüdischsein als rassistisch-juristische Zuschreibung bezeichnet. Dies ist zwar der Charakter dieser Identität, der für meine Analyse primäre Relevanz hat, doch greift es die Komplexität des Gegenstandes nicht vollumfänglich. Dies wird hier aber nicht machbar sein. Ascher hatte eine komplexe Beziehung zu seinem liberal-jüdischen Hintergrund. In seiner Reflektion über die gegenwärtige Situation 1933 schrieb er: «Die Frau, die mir Schicksal wurde, war nicht deutsch und war nicht jüdisch: ich empfand beides als Gegensatz zu mir und liebte sie darob noch mehr. So deutsch war ich – so jüdisch...».⁴¹ In diesem Kontext ist auch zu erwähnen, mit welchem Nationalstolz Fritz Martin Ascher in den Weltkrieg zog und im März 1920 in einem Freikorps in Tübingen kämpfte, was er sich auch beides während des sogenannten Dritten Reiches bestätigen liess.⁴² Die Kinder wurden anfangs in keiner Religionsgemeinschaft aufgezogen und erst 1936 getauft. Erst als klar war, dass ein Übertritt in Christentum keine Vorteile bringen könnte, liess er sich am 5. Juli 1938 taufen.⁴³ Nicht jedoch in der offiziellen Landeskirche, dort getraute man sich nicht dies zu tun, obwohl 1939 evangelische Pfarrer von Pforzheim und Mühlacker dann doch gute Zeugnisse zur allfälligen

³⁸ Bekannt sind die Ereignisse – bezogen nur auf die Nacht vom 9. auf den 10. November – als 'Reichskristallnacht'.

³⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 20.10.1939 ; Vgl. Brändle-Zeile, Historische Streiflichter aus Mühlacker.

⁴⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, AS 3, Einstein-Ascher, Elsi Leben nach 1945, 33f.

⁴¹ Ascher, Tagebuch 1933, 26.

⁴² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Hemmelick, Schreiben an Fritz Martin Ascher, 01.05.1935 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Reichsarchivzweigstelle Stuttgart, Abschrift [der Kriegsstammrolle], 08.05.1933.

⁴³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Taufschein ; Vgl. Kreis, Der Pass mit dem Judenstein, 20.

Auswanderung für beide ausstellten.⁴⁴ Getauft wurde er von der anthroposophischen Christengemeinschaft Pforzheim.⁴⁵ Die Hinwendung zum Christentum war aus Überzeugung geschehen und nach dem Krieg sollte er sich auch in der Kirchpflege engagieren, doch das jüdische Erbe nie verleugnen.⁴⁶

2.2 Der Schreckmoment von 1933

«[D]er Ascher ist gefangen und verschleppt, und ein Tag darauf die Elsi auch verschwunden mit den Kindern.»⁴⁷ So sei es Elsa Estermann in Thun erzählt worden von Kolleg*innen, schrieb diese. Auch Greti Sulser in der Stadt Bern erfuhr durch eine Karte aus Bönigen dasselbe.⁴⁸ Als eine Bekannte der Aschers in Villingen (Baden) nicht noch am selben Tag auf Sulsers Telegramm antwortete, schrieb Sulser noch in der Nacht einen Brief an das Schweizer Konsulat in Mannheim.⁴⁹

Die Aufregung, in welche die Freundinnen in der Schweiz gerieten ob der Nachricht, die sich dann doch bald als Gerücht herausstellte, war nicht aus der Luft gegriffen. An dem Tag, an dem Sulser den Brief an das Konsulat absendete, wurde im Reichstag auch über das Ermächtigungsgesetz abgestimmt (23. März). In Bezug auf die Repression war dies die Phase in der die ersten KZ errichtet wurden und der Terror von SA und SS so richtig begann um sich zu greifen.⁵⁰ Davon schien aber im Land Baden noch weniger bekannt gewesen zu sein wie im Kanton Bern, wenn Fritzmartin Ascher in seinem Tagebuch über die mittelbare und besorgte Kontaktaufnahme der Sulsers schrieb: «Wir waren sehr erstaunt; denn wir wußten noch nicht viel von der Greuelhetze».⁵¹ Ende März noch sollten im künftigen Wohnort der Aschers, in

⁴⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, mehrere Dokumente aus 1939 und 1940 ; Vgl. Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 20, 41f ; Zeller, Ein Kelch aus Anderland, 108.

⁴⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Taufschein.

⁴⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18 AS 5, Das «untypische Schicksal» des Prof. Dr. Fritzmartin Ascher, in: Pforzheimer Zeitung vom 18.11.1986 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Marianne Ascher, 28.01.1937 ; Vgl. Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 20 ; Zeller, Ein Kelch aus Anderland, 186.

⁴⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 27.03.1933.

⁴⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Sulser, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 26.03.1933.

⁴⁹ Von Seiten der Vertretung in Mannheim, die bis 1943 aktiv war, sind hierzu keine Dokumente überliefert. Die Überlieferungslage scheint aber lückenreich zu sein. Vgl. BAr, E 10638, Schweizerische Vertretung, Mannheim (1890-1943) ; BAr, E 10711, Schweizerische Vertretung, Stuttgart (1876-).

⁵⁰ Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, 29–31 ; Spörri, Staubli, Tuchschnid, Die Schweizer KZ-Häftlinge, 15f.

⁵¹ Ascher, Tagebuch 1933, 42., Eintrag vom 24.3., das Tagebuch wurde offensichtlich nicht täglich geführt, es trägt im Original den Titel «Kriegs-Erinnerungen», ein Transkript befindet sich in AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, das Original dort in AS 7.

Mühlacker, ein Dutzend Kommunisten und Sozialdemokraten, darunter der damals noch Stadtrat, Friedhofs- und Stadtgärtner Christian Schmalacker, verhaftet und in das KZ Heuberg gebracht werden.⁵²

In Sorge um die Freunde bedienten sich Greti und ihr Mann Willi Sulser von der Stadt Bern an einem breiten Fächer an Kommunikationsmittel, die ihnen zur Verfügung standen: Auf die Karte aus Bönigen, folgte ein Telefonanruf an Anna Boller dorthin.⁵³ So erfuhren sie, dass eine Lehrerin in Thun namens Lämmelin vom Konsulat in Mannheim angefragt worden sei, ob Elsi Ascher-Schütz sich im Berner Oberland befinde.⁵⁴ Darauf folgte das Telegramm zur Bekannten in Villingen und als diese nicht noch am selben Tag antwortete, wurde das Konsulat brieflich kontaktiert.⁵⁵ Am Freitag bekamen dann einerseits Sulzers in Bern und Aschers in Pforzheim einen Brief (mit angehängtem Telegramm der Sulzers) von der Bekannten aus Villingen.⁵⁶ Am Samstag erreichten die Aschers, welche sich aus den besorgten Nachfragen noch nicht wirklich einen Reim machen konnten, zwei weitere Briefe, welche nicht überliefert sind.⁵⁷ Von Elsa Estermann erhielten sie einen Eilbrief und andererseits: «[K]aum hatte Elsi eine Antwort verfasst, kam ein Fahndungsbeamter mit einem Brief des Schweizer Konsulats Mannheim, das im Auftrag von Dr. Sulser nach uns forschte.»⁵⁸ Das Auftauchen eines Polizeibeamten, der «zwar sehr höflich» war, aber auch den Auftrag hatte im allfälligen Fall die Kinder auf das Konsulat für in die Schweiz zu bringen (Idee der Sulzers), stellte die letzte überraschende Aufregung in diesen Tagen dar.⁵⁹

Angesichts der Dringlichkeit von Seiten derjenigen in Bern, stellt sich die Frage, weshalb gerade diese Kommunikationsmittel gewählt wurden. Mit der Kontaktaufnahme per Telegramm nach Villingen wurde ein schnelles Mittel gewählt. Dass nicht direkt bei Aschers nachgefragt wurde, lässt sich insofern nachvollziehen, als dass eine Antwort bei Wahrheit des Gerüchts nicht zu erwarten gewesen und bei Unwahrheit unter Umständen Aufmerksamkeit auf sie gezogen worden wäre. In der Schweizer Presse wurde schon in diesen Tagen über die brutale

⁵² Burkhardt, Eine Stadt wird braun, 141f.

⁵³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Sulser, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz u. a., 26.03.1933.

⁵⁴ Ebd.

⁵⁵ Ebd.

⁵⁶ Ebd. ; Ascher, Tagebuch 1933, 42, Eintrag vom 24.3.

⁵⁷ Ascher, Tagebuch 1933, 42, Eintrag vom 25.3., gemäss Fritz Martin Ascher wurden diese Briefe von ihm der Polizeidirektion übergeben und diese leitete sie an das Schweizer Konsulat weiter. Auch nach Erinnerung erfolgte keine Rückgabe der Dokumente. Vgl. Ascher, Tagebuch 1933, 44, Eintrag vom 30.3.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd. ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Sulser, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz u. a., 26.03.1933.

Verfolgung berichtet, wobei sich bei einigen unkritischeren Titeln wie etwa der *Schweizer Illustrierten* überaus beschönigende Darstellungen der frühen Konzentrationslager fanden.⁶⁰ Ein Lehrerkollege von Estermann «berichtete aus seiner Presse grausiges» über die Zustände in Deutschland.⁶¹ Von deutschen Bekannten und «einer zuständigen Stelle» bekamen Sulser die Antwort, dass der Sachverhalt, dass ihre Freund*innen, welche an und für sich nicht regierungsfeindlich, aber jüdisch wären, verschleppt worden wären, durchaus im Bereich des Möglichen läge.⁶² Von der genannten Stelle kam auch der Ratschlag, sich an das Konsulat zu wenden. Dass dieser Schritt wiederum genau ungewünschte Aufmerksamkeit auf die Familie Ascher zog, zeigt die im Tagebuch beschriebene Szene mit dem Polizisten: «Elsi hatte noch die Geistesgegenwart, ihm nachzugehen und zu versichern, dass wir selber vollkommen überrascht seien, und dass wir uns das ganze mit solcher Bestimmtheit namentlich auftretende Gerücht nicht erklären konnten.»⁶³ Auch dass Estermann im Gegensatz zu Sulser – sie standen nicht in direktem Kontakt – keinen solchen Schritt ergriff, sondern sich direkt an Aschers wendete mit einem Eilbrief kann als Wertung in diese Richtung verstanden werden: «Klar wie immer waren Briefe und Vorgehen von Elsi Estermann.»⁶⁴ Im Zusammenhang der Dringlichkeit der Informationsbeschaffung stellt sich letztlich noch die Frage, weshalb nicht auf das Telefon zurückgegriffen wurde, denn seit 1926 waren das deutsche und das Schweizer Kabelnetz miteinander verbunden.⁶⁵ Doch einerseits war die Erreichbarkeit nicht aufgrund des Netzes, sondern wegen der Empfänger*innen respektive des Endgerätes, für einen solchen Fall nicht ausgelegt. Aus einem Brief des Bruders lässt sich ablesen, dass die Familie Ascher in Pforzheim-Dillstein keinen eigenen Anschluss hatte, sondern für einen ausgemachten Anruf zum öffentlichen Telefonapparat gehen sollte.⁶⁶ Es ist überaus wahrscheinlich, dass Greti und Willi Sulser die Telefonnummer der Bekannten in Villingen – eine Lehrer*innenkollegin von Fritzmartin Ascher – nicht hatten. Andererseits spielt auch die gewünschte Privatsphäre, welche dem Telefonanruf abging, wahrscheinlich in diese Überlegungen hinein. Beim Telefon war von Anfang an klar, dass ein Zuschalten von Dritten jederzeit möglich war, schliesslich funkti-

⁶⁰ Kreis, Zensur und Selbstzensur, 189f ; Spörri, Staubli, Tuchschnid, Die Schweizer KZ-Häftlinge, 20–25.

⁶¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 27.03.1933.

⁶² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Sulser, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz u. a., 26.03.1933.

⁶³ Ascher, Tagebuch 1933, 42, Eintrag 25.3.

⁶⁴ Ebd., 42–44, Eintrag 25.3.

⁶⁵ PTT (Hg.), Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz 1852-1952, Bd. 2, 302.

⁶⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ascher, Schreiben an Fritzmartin Ascher, 15.12.1935.

onierte eine Vermittlung durch Telefonist*innen nur auf diese Weise. Gerade auch bei Ferngesprächen war zu diesem Zeitpunkt die Automatisierung noch nicht vollständig umgesetzt.⁶⁷ Der Brief hingegen galt als mindestens seit der Gründung der Nationalstaaten vom Postgeheimnis als Grundrecht geschützte private Kommunikationsform, wobei auf die entsprechenden Einschränkungen ab 1933, welche auch in diesem Briefwechsel ihre Spuren hinterliessen, im folgenden Kapitel eingegangen wird.

Der Frage «woher solch dummes Geschwätz kommt», konnte nicht aufgeklärt werden.⁶⁸ Elsa Estermann konnte über die Verbreitung des Gerüchts einige Aufschlüsse liefern: Nach ihren Informationen kam das Gerücht von der Vertretungslehrerin Susi Gyr in Bönigen zu Anna Boller und jene habe es von ihrer Mutter, welche es von der «Jungfer Lämmlin» habe.⁶⁹ Bei den Nachfragen von Boller, Estermann und einem Lehrerkollegen ergab sich, dass Lämmlin von nichts wüsste, während Gyr wiederum beteuerte die Nachricht von verschiedenen gehört zu haben.⁷⁰ «[W]ie eine solche Lügenlawine entsteht», schien nicht in Erfahrung gebracht worden zu sein. Sowohl Estermann wie auch Aschers erkundigten sich auch bei Frau Lämmlin, der scheinbaren Quelle dieser falschen Information, erhielten jedoch keine Antwort.⁷¹

Dass das Konsulat in Mannheim – wenn auch zumindest im Rückblick mit eher unangemessenen Mitteln – aktiv wurde, war nicht untypisch für die frühen Reaktionen der offiziellen Schweiz gegenüber dem nationalsozialistischen Terror.⁷² Die Befremdung über das Auftauchen eines Polizisten drückte auch Ascher in seinem Tagebuch aus.⁷³ In dieser Zeit gab es von Schweizer Seite noch Proteste und Interventionen gegenüber den Verhaftungen und Verschleppungen von Schweizer*innen, welche aber noch hauptsächlich Personen aus dem linken Spektrum betrafen.⁷⁴ Der Schweizer Gesandte in Berlin, Paul Dinichert, erwähnte in Zusammenhang mit den «Belästigungen und Verletzungen von Schweizer Bürgern in Deutschland» im September 1933 auch einmal die Möglichkeit von Gegenmassnahmen gegenüber

⁶⁷ PTT (Hg.), Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz 1852-1952, 608.

⁶⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Sulser, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz u. a., 26.03.1933 ; Ascher, Tagebuch 1933, 44, Eintrag vom 25.3.

⁶⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 27.03.1933.

⁷⁰ Ebd.

⁷¹ Ebd. ; Ascher, Tagebuch 1933, 44, Eintrag vom 25.3.

⁷² Spörri, Staubli, Tuchs Schmid, Die Schweizer KZ-Häftlinge, 16–19.

⁷³ Ascher, Tagebuch 1933, 42, Eintrag vom 25.3.

⁷⁴ Spörri, Staubli, Tuchs Schmid, Die Schweizer KZ-Häftlinge, 19f.

den Deutschen.⁷⁵ Es sollte das letzte Mal sein bis 1945, dass von einem solchen Schritt gesprochen wurde.⁷⁶ 1935 fand dann die Weichenstellung statt, nur in Einzelfällen zu intervenieren, um die eigenen Staatsbürger*innen unter diplomatischen Schutz zu stellen und somit auch die jüdischen Schweizer*innen nicht grundsätzlich gegen die Diskriminierung und spätere Verfolgung zu schützen.⁷⁷ Ob sich das Konsulat überhaupt weiterhin mit dem Fall der Familie Ascher befasst hätte, wäre indes fraglich gewesen, da sich die Schweizer Diplomaten in den deutsch kontrollierten Gebieten in den folgenden zwölf Jahren grundsätzlich auf den Standpunkt stellten, dass eine Schweizerin, welche ihre Staatsbürgerschaft durch Heirat verloren hatte, ja keine solche mehr wäre und folglich die Schweiz auch nichts für sie tun könnte.⁷⁸ Am 6. April folgte dann, was zu diesem Zeitpunkt längst keine Überraschung mehr war: Fritzmartin Ascher wurde aus dem Schuldienst suspendiert. Seltsamerweise fand die Beurlaubung – es stellte sich später heraus, dass es sich nicht um eine Pensionierung oder Entlassung handelte – bereits einen Tag vor der offiziellen Verkündung des ‘Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums’ statt.⁷⁹ Ironischerweise musste Ascher diese Nachricht vom Ende seiner Lehrtätigkeit durch den Direktor des Hilda-Gymnasiums Paul Geiger, welcher als Sozialdemokrat selbst bald entfernt wurde, überbracht werden.⁸⁰

Im Spätsommer ergab sich dann nochmals eine andere Form von grenzüberschreitender Post. Fritzmartin Ascher blieb in Deutschland und machte erste Versuche in der Landwirtschaft, während seine Frau mit den Kindern in die Schweiz reiste. Im ganzen August war er auf dem Winkelhof in der Nähe von Markdorf am Bodensee bei der Familie Ehrlich tätig. Elsi Ascher besuchte während August und September die Schweiz und war vor allem im Kanton Bern unterwegs.⁸¹ Interessanterweise sind es allesamt Postkarten, welche aus diesem Zeitraum überliefert wurden und schlicht über das Erlebte, Geplante und das Vermissen des Anderen berichteten. Dies macht den Eindruck, als ob die räumlich getrennten Eheleute durch die Wahl der unverschlossenen postalischen Nachricht keinen Verdachtsmoment – in welche Richtung auch immer – aufkommen lassen wollten.

⁷⁵ Ebd., 19.

⁷⁶ Ebd.

⁷⁷ Ebd., 37–39.

⁷⁸ Ebd., 64f ; Redolfi, Die verlorenen Töchter, 300–302.

⁷⁹ Ascher, Tagebuch 1933, 64, Eintrag vom 6.4.; Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, Reichsgesetzblatt Nr. 34, 7.4.1933, 175-177.

⁸⁰ Schmidt, Rühl, Spurensuche, 135.

⁸¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Sulser, Ascher-Schütz, Postkarte an Fritzmartin Ascher, 03.08.1933 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ascher-Schütz, Postkarte an Fritzmartin Ascher, 28.08.1933 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ascher-Schütz, Postkarte an Fritzmartin Ascher, 05.09.1933 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ascher-Schütz, Postkarte an Fritzmartin Ascher, 03.10.1933.

3 Postzensur während der NS-Diktatur und dem Zweiten Weltkrieg

«Dein Brief hatte oben ein seltsames Loch, denke daran, wenn du schreibst!», warnte Elsa Estermann ihre Freundin in den oben beschriebenen aufgeregten Märztagen 1933.⁸² Hatte hier Estermann eine Spur entdeckt und der Brief wurde heimlich geöffnet? Leider ist in diesem Fall der Brief von Elsi Ascher-Schütz nicht überliefert und somit ist eine Untersuchung des Materials nicht möglich. Angesichts dessen soll es aber erlaubt sein über entsprechende Wahrscheinlichkeiten nachzudenken.⁸³ Nach diesen frühen und geheimen Formen der Überwachung, werden auch die späteren Formen der Postzensur betrachtet.

3.1 Polizeiliche Überwachung und 'Devisenkontrolle' vor dem Krieg

Infolge der 'Notverordnung zum Schutz von Volk und Staat' vom 28.2.1933 konnte jederzeit über einzelne Personen eine Überwachung des Postverkehrs, welche geheim durchgeführt wurde, angeordnet werden. Doch «[d]ie wenigsten Deutschen machten sich klar, daß das verfassungsmäßig garantierte Briefgeheimnis wie andere Grundrechte [...] mehr als brüchig geworden war.»⁸⁴ Abgesehen von politischen Gegner*innen (mit einiger Prominenz), welche die Einschränkung und Aufhebung ihrer Rechte genau verfolgten, solche Massnahmen antizipierten und sich entsprechend vorsichtig verhielten, rechneten viele nicht mit der Überwachung und vertrauten auch regimekritische Äusserungen ihrer Post an.⁸⁵ Angeordnet wurde eine solche Überwachung in den meisten Fällen durch die Gestapo oder andere politische Polizeien und ausgeführt wurden sie dann von den unteren Behörden der inneren Verwaltung.⁸⁶ Für Baden lassen sich entsprechende Polizei- oder Verwaltungsakten nicht finden, es ist davon auszugehen, dass diese analog zu Württemberg entweder noch in deutschen Händen zerstört oder verloren gingen oder dann von den Besatzungsmächten nicht mehr retourniert wurden.⁸⁷ Elke Fröhlich hat in ihrer Arbeit zu Bayern im Nationalsozialismus aus Restakten der Gestapo die Schwerpunktgruppen der Postüberwachung herausgearbeitet:

⁸² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.01.18, AS 2, Estermann, Elsa, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 27.03.1933.

⁸³ Vgl. Bloch, Apologie der Geschichtswissenschaft, 138-144.

⁸⁴ Fröhlich, Regimekritik in privaten und anonymen Briefen, in: Fröhlich: Die Herausforderung des Einzelnen. Geschichten über Widerstand und Verfolgung, 138.

⁸⁵ Ebd.

⁸⁶ Ebd., 138f.

⁸⁷ Vgl. StA L, K100, Einleitung zum Bestand 'Staatspolizeileitstelle Stuttgart'; Es wurde insbesondere in folgenden beiden Bestandesgruppen gesucht (in Klammer der archivische Identifikator): GLAK, Neuere Bestände (vornehmlich ab ca. 1800), Inneres, Soziales und Umwelt, Polizei (4-923) und NSDAP und Gliederungen (4-801) ; Für Bayern hingegen sind entsprechen Akten vorhanden: Fröhlich, Regimekritik in privaten und anonymen Briefen.

Allen voran standen ehemalige Kommunisten. Hier bezog die Politische Polizei häufig auch die Familienangehörigen [...] ein. [...] Eine weitere Hauptgruppe der Überwachten bildeten in Bayern die katholischen Geistlichen [...] ebenfalls die Wortführer katholischer Laienorganisationen oder katholischer Blätter [...] ferner die Bibelforscher, [...] sowie 'natürlich' die Juden und besonders die jüdischen Geschäftsleute. [...] Unabhängig von solchen besonders verdächtigen Gruppen, galten Personen mit Beziehungen zum Ausland, [...] an sich schon ein Verdachtsgrund und häufig ein Anlaß für Postüberwachung [sic.]. In zahlreichen Fällen verlief die Briefkontrolle ergebnislos, weil die Betreffenden entweder zu Unrecht verdächtigt worden waren oder sich entsprechend vorsichtig verhielten. Oft hatte die Gestapo aber gerade bei denjenigen Erfolg, die eine Überwachung gar nicht ahnten.⁸⁸

Die Überwachung der Post der Familie Ascher durch Polizei- und Verwaltungsbehörden zu diesem Zeitpunkt läge durchaus im Rahmen des Möglichen. Fröhlich hat in ihrer Studie zu privaten Briefen in Bayern einige Beispiele aufgeführt, deren 'Subversivität' respektive Auffälligkeit auf geringem Niveau ausreichte, um überwacht zu werden; wie etwa eine Witwe mit Goldenem Parteiabzeichen, welche Korrespondenz mit katholischen Geistlichen im In- und Ausland führte.⁸⁹ Bei Aschers hingegen waren mit der Position des Mannes als bei den Schülerinnen beliebter (jüdischer) Gymnasialprofessor und der linksgerichteten Frau aus dem Ausland, die Motorrad fuhr, und den allerlei Besuchen im Haushalt aus der Intelligenz von Pforzheim die Grundlagen für einen 'ausreichenden Verdacht' grundsätzlich gegeben. Ausserdem hätte die Initiative des Schweizer Konsulates über die uniformierte Polizei tatsächlich die Aufmerksamkeit der politischen Polizei auf die Familie ziehen können, wie von dieser auch befürchtet. Andererseits war das NS-Regime zu diesem Zeitpunkt auch erst zwei Monate alt und die Zentralisierung und Gleichschaltung erst im Geschehen. Eine eigenständige Politische Polizei wurde in Württemberg erst im April 1933 eingerichtet.⁹⁰ Das von Estermann beschriebene Loch im Briefpapier scheint einer geheimen Briefüberwachung ausserdem nicht gerade zweckdienlich zu sein. Da weder der beschriebene Brief noch die Antwort von Elsi Ascher-Schütz überliefert sind und auch keine Unterlagen auf Behördenseite zur Briefüberwachung in diesem Teil Deutschlands bestehen, ist unter den beschriebenen Umständen eine Postüberwachung als eher unwahrscheinlich, wenn auch möglich anzusehen. Interessant ist aber dennoch der Umstand, dass sie in diesem Briefwechsel vermutet wurde. Daraus lassen sich, wie auch bei der Episode um das Gerücht über die Verschleppung Aschers und die Reaktionen darauf, Schlüsse über die Wahrnehmung der Bedrohungssituation im Frühling 1933 ziehen.

⁸⁸ Fröhlich, Regimekritik in privaten und anonymen Briefen, 139.

⁸⁹ Ebd., 138.

⁹⁰ Menges, «Murr, Wilhelm», in: Neue Deutsche Biographie Bd. 18, 618–619.

Schon bevor die Nationalsozialist*innen an die Macht kamen, gab es eine Postüberwachung des Auslandsbriefverkehrs, die auf den Devisenbewirtschaftungsbestimmungen aus den Jahren 1932 und 1933 fussten.⁹¹ Der Philatelist Karl-Heinz Riemer beschrieb in seinem Überblick etwas naiv die Kontrolle, welche durch die Zollbehörden auszuführen war, folgendermassen: «Der Brief wurde nicht auf seinen Inhalt hin kontrolliert, er wurde nicht gelesen sondern ausschliesslich auf Geldeinlagen hin geprüft.»⁹² Nicht erst in neueren Darstellungen wurde aber bereits beschrieben, dass man zumindest unmittelbar vor dem 1. September 1939 von einer Überwachung, die als Devisenkontrolle getarnt war, sprechen muss.⁹³ Treffenderweise wurde der Übergang von Devisenkontrolle zu inhaltlicher Zensur auch als fließend beschrieben.⁹⁴ Ein Beispiel für einen solchen Brief liefert derjenige von Herr und Frau Ehrlich im August 1939 an das Ehepaar Ascher. Bei ihm respektive ihnen hatte Fritzmartin Ascher im Sommer 1933 Erfahrung in landwirtschaftlicher Arbeit gesammelt.⁹⁵ Obwohl die Korrespondent*innen beim höflichen 'Sie' blieben, behielten sie weiter Kontakt und tauschten sich über ihre private Situation unter der antisemitischen Repression aus.⁹⁶ Ehrlichs waren, wie sie im Brief erwähnen, in die Niederlande geflüchtet und hatten ihre «Wohnungsfrage gelöst». Der Umschlag des Briefes wurde aufgerissen, mit einem Briefverschlussstreifen «Zur Devisenüberwachung zollamtlich geöffnet» versehen und dieser dann doppelt mit einem Poststempel von Düsseldorf versehen.⁹⁷ Inhaltlich befasste sich der Brief mit konkreten Umständen, aber auch einer etwas weiteren Schilderung der Lebensverhältnisse, wie dass die Arbeitserlaubnis von Julius Ehrlich bis Ende Jahr verlängert wurde oder wie sie ihren neuen Garten nutzten. Interessant ist ferner, dass dem Brief ein Bild des neuen Hauses beigelegt war. Auch der Brief der ehemaligen Schulleiterin und somit Vorgesetzten von Fritzmartin Ascher, Ruth Rosenbaum, aus Nizza war in gleicher Art geöffnet und wieder verschlossen worden.⁹⁸ Dort ist ferner der gleich dreimal angebrachte Handstempel von Stuttgart auffällig, der mit gewisser Sicherheit mit den Abläufen der Zensur zusammenhängt. Somit lässt sich anhand des vorliegenden Quellenkorpus die auch in der Fachliteratur vertretene Einordnung bestätigen, dass vor dem Überfall auf Polen

⁹¹ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 5.

⁹² Ebd.

⁹³ Wolter, Die Postzensur, 8.

⁹⁴ Landsmann, Die Zensur von Zivilpost in Deutschland im 2. Weltkrieg, 375.

⁹⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ehrlich, Bescheinigung landwirtschaftliche Arbeit, 31.08.1933 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 3, Ehrlich, Zeugnis, 31.08.1933.

⁹⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Ehrlich, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 01.12.1935 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Ehrlich, Schreiben an Fritzmartin Ascher, 19.01.1936.

⁹⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ehrlich, Schreiben an Fritzmartin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 15.08.1939.

⁹⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 1, Rosenbaum, Schreiben an Fritzmartin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 12.08.1939.

unter dem Deckmantel der Devisenüberwachung eine weitgehende und als solche erkennbare, obschon getarnte, Briefzensur der Auslandpost einsetzte.

Tritt man einen Schritt zurück und betrachtet die Zeit des Nationalsozialismus und des Weltkrieges im grösseren Kontext der Post, so erscheint dieser Zeitabschnitt als Zäsur in der Geschichte der Post. Zwei frühere Referenzpunkte, die Bernhard Siegert auf der Spur der «fintenreichen Maskierungen eines Willens zur Macht» herausarbeitet und für den hiesigen Kontext besonders relevant sind, sind die folgenden.⁹⁹ *Die Leiden des jungen Werthers* von Johann Wolfgang (von) Goethe figurieren im Kontext der Schaffung und Hebung eines «Reich des Deutschen Geistes» als Erneuerung und Bestärkung des Briefgeheimnisses, das «ein intimes Wissen» schützt.¹⁰⁰ Den genauen Anfang und die Kodifikation des Briefgeheimnis festzulegen, stellt sich allgemein als schwierig dar, insbesondere im deutschen Kontext mit seinen vielen Staaten, doch die Setzung dieses literarischen Referenzpunktes von 1774 als Erneuerung erscheint sinnvoll, wenn man die Niederschrift der entsprechenden Gesetze in den deutschen Staaten und das Bestehen des Grundsatzes schon vor seiner Verschriftlichung betrachtet. Der zweite Referenzpunkt ist die Dekonstruktion des Briefes durch den Weltpostverein mit der Postkarte, in dem sie jenen dysfunktionalisiert: «sie trägt überall herum, daß Innerlichkeit als Produkt des Briefgeheimnis an eine Öffentlichkeit adressiert war, gerade weil ihr das Briefgeheimnis abgeht.»¹⁰¹ Deswegen wurde ihre Gestalt auch als Exhibitionismus aufgefasst: «Die Postkarte skandalisiert, weil die den Intimmodus von Reden, der die wahren Geständnisse der hervorlocken imstande war, zugunsten einer Ökonomie des Nachrichtenverkehrs verwirft.»¹⁰² Siegert sieht den Zweiten Weltkrieg als Ende der Sub-Epoche der Post an, in welcher der Mensch und «seine cognitio als letzte Adresse des Grundes von Seiendem» galt, und mit ihr «die Epoche des Menschen in der Geschichte der Nachrichtentechnik zu Ende».¹⁰³ «Digitalisierung des Analogen [...] läßt den Gegenstand von Post selber – Übertragung – in einer allgemeinen Signalverarbeitung verschwinden.»¹⁰⁴ Doch dieses Ende ist noch etwas früh angelegt, da technische Möglichkeit nicht gleichzusetzen mit Verfügbarkeit ist. Im kommunikativen Alltag durchschnittlicher Nutzenden waren digitale Medien nicht verfügbar. Wenn der Zweite Weltkrieg also wieder in einer Mediengeschichte des Briefes verortet wird, so liegt die Beschreibung als anachronistisch nahe. Die Post, die mit dem Weltpostverein zu einem «Kommunikationssystem von planetarischen Ausmassen» anwuchs und dabei eine weitgehende

⁹⁹ Siegert, *Relais*, 7f.

¹⁰⁰ Ebd., 44, 73f.

¹⁰¹ Ebd., 159.

¹⁰² Ebd., 161.

¹⁰³ Ebd., 25, 284.

¹⁰⁴ Ebd., 25.

Homogenisierung des Raumes durch weitgehendes Irrelevant-Machen von Distanzen und Grenzen betrieben hatte,¹⁰⁵ wurde wieder an die staatlichen Grenzen zurückgebunden zwischen den Kriegsgegnern. Staatliche Abgegrenztheit war reimplementiert worden für die postalische Kommunikation. Ausserdem war das Briefgeheimnis, gewissermassen ein Versprechen, das neuzeitliche in einigem Masse demokratische Staaten ihren Bürger*innen und Einwohner*innen gegenüber als Grundrecht gaben, allgemein aufgehoben worden. Diese waren sich der Aufhebung überaus bewusst. Wie nachfolgend noch dargestellt wird, war die internationale Post aus und in das Deutsche Reich während dem Krieg ohne Zweifel sichtbar geöffnet worden. Doch bevor die Zensur derart öffentlich zu Tage trat, freuten sich Überwachende über die Früchte des Ziels der Post, «Leute in Diskurse zu verstricken» und das sozusagen ange-deihte und vererbte Vertrauen in das Postgeheimnis.¹⁰⁶ «Offensichtlich suchte die Gestapo mit der Postkontrolle von Juden nicht zuletzt Fällen von 'Rassenschande' oder von Devisenvergehen auf die Spur zu kommen, die man öffentlich anprangern und strafrechtlich verfolgen konnte.»¹⁰⁷ Nicht viele rechneten wie Elsa Estermann aus Thun schon im Frühling 1933 mit der Möglichkeit, dass ihr eigener privater und vielleicht auch scheinbar belangloser Briefverkehr überwacht wurde. Schliesslich weist dieses Beispiel auch darauf hin, dass nationalsozialistische Überwachung und der damit verbundene Terror in einem transnationalen Kommunikationssystem auch kaum an der Staatsgrenze Halt machte, sondern auch in dieser Hinsicht eine starke Zäsur darstellte.

3.2 Die umfassende Überwachung der Auslandspost im Krieg

Der Beginn des Zweiten Weltkriegs in Europa wird – nicht unrichtig – als expansive Eskalationsgeschichte von Seiten des nationalsozialistischen Deutschlands erzählt. Gleichwohl gab die nationalsozialistische Führung nicht nur gegen aussen, sondern auch gegenüber der deutschen Bevölkerung wiederholt Friedensbeteuerungen ab. Letztere glaubten an diese auch mehrheitlich und auch in den letzten Kriegsvorbereitungen sollten diese nicht als solche respektive als Mobilmachung verstanden werden; selbst wenn zivile Stellen Anweisungen nach den Planungen der Mobilmachung bekamen, sollte nicht auf die entsprechenden Dokumente

¹⁰⁵ Ebd., 158, 147–150.

¹⁰⁶ Ebd., 62.

¹⁰⁷ Fröhlich, Regimekritik in privaten und anonymen Briefen, 139.

verwiesen werden.¹⁰⁸ Vor diesem Hintergrund ist nachvollziehbar, dass die deutschen Zensurstellen für den von ihrer Seite begonnenen Angriffskrieg derart unvorbereitet waren. Geplant war, dass die Auslandsbrief- und Telegrammprüfstelle in Berlin mit Ausnahme von Ostpreussen die gesamte private Schriftkommunikation mit dem neutralen Ausland kontrollieren sollte.¹⁰⁹ Die vorgesehene Dienstanweisung «Die Überwachung des Nachrichtenverkehrs im Kriege» war zu Kriegsbeginn noch nicht ausgearbeitet und auch weitere «Vorarbeiten waren fast nicht geleistet».¹¹⁰ Sogar Prüf- und Briefverschlussstreifen waren noch nicht vorhanden, so dass anfangs die oben erwähnten Verschlussstreifen der Devisenüberwachung, versehen mit einem Tagesstempel von Berlin-Charlottenburg verwendet wurden.¹¹¹ Die zentrale Prüfstelle in Berlin war zu klein bemessen für die ihr zugeordnete Arbeit: Sie war «nicht in der Lage, das anfallende Material fristgemäß zu verarbeiten, ein großes Durcheinander war die Folge.»¹¹² Zusätzlich zu nicht getätigten Vorbereitungen, zu knapper Infrastruktur und zu wenig Personal, führte der Kriegsbeginn auch zu einem «ausserordentlich starken Ansteigen» des internationalen Kommunikationsbedarfs, wie auch etwa die PTT in Bern ohne Zensur beim Telefonverkehr registrierte, wo die Stelle für Ferngespräche und die Fernleitungen in diesen Tagen nicht ausreichte.¹¹³

Im Quellenbestand der Korrespondenz der Aschers findet sich von Mitte August bis Ende Oktober eine Lücke. Dies könnte zwar mit der Überlieferung zusammenhängen, doch zumindest für den Briefverkehr mit Greti Sulser ist gesichert, dass der Brief von Elsi Ascher-Schütz vom 20. Oktober die erste übermittelte Mitteilung nach dem 1. September war.¹¹⁴ Ob nach Kriegsausbruch überhaupt Zeit war, um Korrespondenz zu halten, kann natürlich bezweifelt werden, denn sie schreibt von einem übereilten, erzwungenen Umzug in eine kleinere Wohnung, davon wie sie sich anfangs September verstecken mussten, «weil ich mich im Hause nicht sicher fühlte», dass die Kinder erst 14 Schultage seit den Sommerferien hatten, sie kein Radio mehr besitzen durften, über das Geld nicht mehr frei verfügen konnten und der Mann ab dem 19. Oktober auf einen Hof «zum Hackfruchternten [...] abkommandiert» wurde.¹¹⁵ Jedoch ist es

¹⁰⁸ Kundrus, «Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg». Krieg und Holocaust in Europa, 43 ; X-Fall innerhalb der Wehrmacht. Auswirkung auf zivilen Bereich, in: Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945. Die letzten Wochen vor Kriegsausbruch Bd. 7, Serie D, 253.

¹⁰⁹ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 5f.

¹¹⁰ Ebd., 6.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd., 8.

¹¹³ PTT (Hg.), Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz 1852-1952, 608.

¹¹⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 20.10.1939.

¹¹⁵ Ebd. ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 3, Hehr, Bestätigung, 9.12.1939; Die Angst der Aschers und die handgreiflichen Anfeindung ihnen gegenüber müssen im Zusammenhang, dass

etwa in Hinblick auf die Episode aus dem März 1933 unwahrscheinlich, dass die Familie aus Mühlacker keine Mitteilung gemacht hätte über ihre Situation in diesen Tagen und im Brief erwähnt die Schreiberin auch explizit, dass sie eine Nachricht von Greti Sulser erwartet hatte. So kann stark davon ausgegangen werden, dass Post von und an Aschers im oben beschriebenen Chaos der Prüfstelle in Berlin-Charlottenburg hängen geblieben ist.

Bei diesem grossen Durcheinander blieb es nicht. Bald schon wurden dezentrale Auslandsbriefprüfstellen eingerichtet.¹¹⁶ Die für diese Arbeit im Fokus stehende Stelle in Frankfurt am Main ist anhand ihrer Verschlussstreifen ab November 1939 nachgewiesen.¹¹⁷ Sie war den grössten Teil des Krieges über für die Schweizer Post verantwortlich. Zur Zeit ihrer maximalen Ausdehnung gehörten ihr 100 Offiziere, 120 Beamte und 2600 Angestellte an.¹¹⁸ In Analogie zur Stelle in Berlin, wo die entsprechenden Angaben überliefert sind, ist davon auszugehen, dass rund 70 Prozent der als Angestellte beschäftigten weiblich waren.¹¹⁹ Die Auslandsbriefprüfstellen waren als Teil des Amtes Ausland/Abwehr innerhalb der Wehrmacht organisiert.

Vom 15. März 1943 an sollten die Briefe aus und in die Schweiz nicht mehr in Frankfurt, sondern in der Auslandsbriefprüfstelle München zensuriert werden.¹²⁰ Die Schweizer Post konnte die Anpassungen erst auf den neuen Monat bewerkstelligen, was wohl weniger interessant ist als der Befund, wie kooperierend und die Anpassung der Postverbindungen im Dienst der deutschen Zensur als rein technische Frage auffassend, sich die PTT-Beamten gaben: «Wir beehren uns Ihnen mitzuteilen, dass die nötigen Vorkehrungen getroffen sind, damit die gewünschte Aenderung gemäss Ihrem obenerwähnten Schreiben am 1. April 1943 in Kraft treten kann.»¹²¹ Ferner fällt auf, was zum schweizerisch-deutschen Postverkehr respektive in den Bereich der deutschen Zensur gehörte, wie das Schreiben der PTT ausführte: «Deutschland (einschl. Elsass, Lothringen, Luxemburg, Protektorat Böhmen und Mähren und Generalgouvernement), sowie nach und aus Belgien, den Niederlanden, Dänemark und Norwegen».¹²²

die Schuld am Krieg von den Nationalsozialist*innen den Jüd*innen gegeben wurde, gesehen werden. Vgl. Kundrus, «Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg», 74.

¹¹⁶ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 8.

¹¹⁷ Ebd., 95; Im Quellenkorpus sind die vorher überlieferten Briefe leider ohne Couvert.

¹¹⁸ Ebd.

¹¹⁹ Vgl. ebd., 7.

¹²⁰ PTT-Archiv, [Postverbindungen (Europa)]. Deutschland, Protektorat Böhmen und Mähren, MfK MD 0222, Reichspostminister (Ohnesorge), Schreiben an die Generaldirektion der PTT, 01.03.1943.

¹²¹ PTT-Archiv, [Postverbindungen (Europa)]. Deutschland, Protektorat Böhmen und Mähren, MfK MD 0222, Sektion Postverbindungen (PTT), Schreiben an die Reichspostdirektion München, 19.03.1943.

¹²² Ebd.

Mit der Überführung der Auslandspostüberwachung in den Zuständigkeitsbereich des Reichssicherheitshauptamtes (RSHA) der SS fand eine weitere Umstrukturierung der Zensur statt.¹²³ Diese Neustrukturierung fand im Zusammenhang mit der Krise respektive dem Widerstand innerhalb des Amtes Ausland/Abwehr und der Auflösung desselben im Sommer 1944 nach Befehl Hitlers vom 12. Februar 1944 statt.¹²⁴ Am 14. Mai 1944 teilten der Reichsführer SS Heinrich Himmler und Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Wilhelm Keitel die Abteilungen und Aufgaben des Amtes auf und spätestens am 18. Juli war die Überführung respektive Aufteilung durchgeführt.¹²⁵ Im Quellenkorpus findet sich nur zwei Briefe aus dem Jahr 1944 und keiner danach bis zum Kriegsende. In diesen Zeitbereich fällt auch die Beschränkung auf 2 Briefe ins Ausland pro Person und Monat, die am 15. Januar 1944 in Kraft trat.¹²⁶

Die hier untersuchten Briefe dürften von der schweizerischen Briefzensur unbetroffen gewesen sein. Auf den erhaltenen Briefumschlägen finden sich keine Spuren von ihr und angesichts deren Ausmasses und Ausrichtung, scheint es sehr unwahrscheinlich, dass die Post von Elsi Ascher-Schütz oder ihrem Mann auf Schweizer Seite überwacht worden wäre. Die Zensur von Auslandspost wurde von zivilen Stellen, vor allem neu errichteten Kontrollstellen der PTT, und durch die militärische Abteilung Presse und Funkspruch durchgeführt, was in Unklarheiten bei den Zuständigkeiten resultierte.¹²⁷ Sie «beschränkte sich auf Stichproben verdächtiger Sendungen».¹²⁸

Spuren in der Korrespondenz von Elsi Ascher-Schütz hat hingegen die deutsche Zensur hinterlassen (siehe Anhang). Alle Briefe, die mit Umschlag aus der Zeit des Krieges überliefert sind, tragen einen Stempel respektive wurden mit einem Verschlussstreifen wieder geschlossen mit der Aufschrift: «Geöffnet» respektive «geprüft» und dazu «Oberkommando der Wehrmacht». Die Stempel enthalten neben Reichsadler mit Hakenkreuz oftmals auch den Kennbuchstaben 'e', der für die Auslandsbriefprüfstelle Frankfurt a. M. stand.¹²⁹ Dazu kommen in den meisten Fällen auf dem Couvert, in einigen Fällen auch auf dem Brief selbst, sogenannte Prüfstempel: rund einen auf einen halben Zentimeter grosse drei- oder vierstellige Nummernstempel. Dazu kommen noch Zahlencodes mit Bleistift auf den Couverts und zu Beginn der

¹²³ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 10.

¹²⁴ Vgl. ebd. sowie zugehörigen Anhang mit den Quellen.

¹²⁵ Vgl. ebd. sowie zugehörigen Anhang mit den Quellen.

¹²⁶ Vgl. ebd. 8f sowie zugehörigen Anhang mit den Quellen.

¹²⁷ Graf, Zensurakten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges, 116f.

¹²⁸ Ebd., 116.

¹²⁹ Vgl. für eine Dokumentation der verschiedenen Stempel dieser Stelle: Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 98–104 ; Landsmann, Die Zensur von Zivilpost in Deutschland im 2. Weltkrieg, 173–209.

Briefe. Der Prüfungsvorgang fand im Sinne fließbandartiger Effizienzgewinnung in mehreren Arbeitsschritten und Abteilungen statt und nach Möglichkeit wurden Arbeitsschritte wie die das Öffnen oder Schliessen auch automatisiert. Riemer geht davon aus, dass die Zahlenstempel der Vorprüfung der sogenannten Schleuse entstammen und die Zahlengruppen aus Bleistift durch die Prüfenden, welche die Post lasen und auswerteten, angebracht wurden.¹³⁰ Bei Auffälligkeiten und Beanstandungen wurde die Post dann an gesonderte Abteilungen zur Auswertung, etwa in Bezug auf militärische Belange, Sabotage oder Stimmung, weitergegeben.¹³¹ Anhand der wenigen Übereinstimmungen bei den Prüfstempeln im vorliegenden Quellenbestand und den fehlenden Unterlagen von Zensurseite, lassen sich keine Schlüsse über die Bedeutung der Zahlengruppen machen. An anderer Stelle wurde vorgeschlagen, dass die Stempel die jeweiligen Zensor*innen identifizieren sollte, was aber mit der Annahme, dass sie von der Vorprüfung respektive Sortierung stammen, nicht gut übereinzubringen wäre, da im Quellenbestand meistens zwei Prüfstempel nach Riemers Kenntnis sogar bis zu vier auf einer Sendung vorkamen.¹³² Noch diverser fallen die Bleistiftvermerke aus und entziehen sich entsprechend nochmal stärker einer rein briefseitigen Analyse. Durchlaufstempel, welche bei hohem Postaufkommen auf ohne Prüfung zu befördernde Sendungen angebracht wurden, fanden sich im Quellenbestand keine.¹³³

Ebenfalls auffällige Zeichen der Zensur waren die blauen Streifen, die sich auf den Briefen wiederfanden. Dabei handelt es sich um eine Form der chemischen Zensur, welche das Ziel hatte, versteckte Nachrichten sichtbar zu machen. Gemäss den Vorarbeiten der Philatelisten handelt es sich hierbei um Aquarellfarben und die «Briefbögen, Briefumschläge und Postkarten wurden hiermit vermutlich in ultraviolettem Licht auf Geheimtinten (Latentschrift) geprüft.»¹³⁴ In der überlieferten Korrespondenz scheint sich die Verwendung dieser Untersuchung nicht besonders zu häufen. Angesichts dessen, dass Riemer von der für die chemische Zensur zuständige Abteilung C.T.A. in Frankfurt nur aus den Akten und nicht anhand von Exemplaren – also entsprechenden Briefen und Umschlägen – weiss und auch Landsmann relativ seltenem Vorkommen schreibt, könnten fünf bis zehn Fundstücke¹³⁵ in der untersuchten Korrespondenz dennoch signifikant sein, doch es fehlt schlichtweg eine Vergleichsgruppe.¹³⁶

¹³⁰ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 95f, 104.

¹³¹ Ebd., 95f, 6f.

¹³² Ebd., 104 ; Renk, Deutsche Zensurpost im Zweiten Weltkrieg, in: Michel-Rundschau (3), 154.

¹³³ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 8.

¹³⁴ Ebd., 11 ; Renk, Deutsche Zensurpost im Zweiten Weltkrieg, 150.

¹³⁵ Je nachdem, ob nur die Post von Elsi Ascher-Schütz berücksichtigt wird oder auch die des Ehepartners, welche nicht vollständig ausgewertet wurde.

¹³⁶ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 104f ; Landsmann, Die Zensur von Zivilpost in Deutschland im 2. Weltkrieg, 207; Zu bedenken ist ferner, dass

Interessanterweise finden sich Spuren der chemischen Zensur erst ab Ende Oktober 1942, was auf ein nochmaliges Nachrüsten der Prüfstellen im Verlauf des Krieges schliessen lässt.¹³⁷ Ausserdem fällt auf, dass alle internationalen Briefe der Aschers im Jahr 1943 der chemischen Zensur unterworfen wurden.

Hiermit ist der Rahmen, der durch die Zensur der internationalen Post auferlegt wurde, abgesteckt. In der Betrachtung des Quellenmaterials fällt die grosse Sichtbarkeit der Postüberwachung auf. Während vor dem Krieg noch eine gewisse Tarnung als Devisenüberwachung stattfand und vielleicht von einigen Personen auch geglaubt wurde, dass die Überwachung sich nur für finanzielle und fiskalische Belange interessiert, so sind die Spuren der Zensur während dem Krieg hingegen geradezu penetrant (siehe Anhang). Das empfangene Couvert war voller Zeichen der Zensur und dabei sind zwei Dinge besonders prominent: Einerseits die Tatsache, dass der Brief geöffnet wurde, da der Verschlussstreifen meist die ganze Länge des Umschlages auf der Rückseite abdeckte und sich auch farblich vom Couvert abhob und andererseits die Insignien des Nationalsozialismus, die mindestens so gross wie die Briefmarken auf der Vorderseiten waren und je nachdem vier bis fünfmal auf einem Umschlag vorkamen. Dabei muss auch an eine kommunikative Wirkung dieser gut sichtbaren Zeichen gedacht werden: «Wir lesen mit», lautet die Aussage. Gemäss den gestempelten Worten auf den Umschlägen hatte das Oberkommando der Wehrmacht die Briefe geöffnet und geprüft und das Hoheitszeichen des Adlers über dem Hakenkreuz im Kranz aus Eichenlaub verweist mit Blickrichtung nach links auf die Wehrmacht und die NSDAP, während der Unterschied zum nationalsozialistischen Staat einzig in der Blickrichtung des Adlers bestand.¹³⁸ Mitgedacht werden muss in diesem Zusammenhang auch die grosse Menge an zu überprüfender Post. Bei der Auslandsbriefprüfstelle Frankfurt a. M. fielen pro Tag 120'000 - 150'000 Poststücke, ohne Drucksachen und Pakete, an.¹³⁹ So hat die Mitteilung, welche die Zensur der Post mitschickt, gerade auch eine einschüchternde respektive präventive Funktion. In Bezug auf die ausführlicher unter-

die Philatelist*innen wahrscheinlich mehrheitlich Umschläge sahen resp. Kenntnis von diesen hatten. Aus meinem Bestand lässt sich aber feststellen, dass in einigen Fällen die chemische Zensur auch nur auf dem Briefpapier und nicht auf dem entsprechenden Umschlag durchgeführt wurde.

¹³⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher, Schreiben an Elsa Estermann, 28.10.1942 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 29.10.1942.

¹³⁸ Vgl. Koop, NSCI, 46–49.

¹³⁹ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 95.

suchte Feldpost wurde festgestellt, dass die Selbstzensur im Zweiten Weltkrieg sehr viel stärker war als im Ersten, und ihre Zensur wurde in der Wirkung angesichts des Verhältnisses von Kontrollierenden und anfallender Feldpost als symbolisch bezeichnet.¹⁴⁰

4 In Kontakt bleiben mit Verfolgten und Flüchtenden

Angesichts der Verfolgung und dann auch der Vernichtung wuchs die Bedeutung des Briefes als Kommunikationsmittel über weite Distanzen vor allem in jüdischen Freundschafts-, Verwandtschafts- und Bekanntschaftskreisen an. Wer ist wohin gegangen oder gebracht worden, wie sind sie dorthin gelangt und wie erging es ihnen dort? Neben eher praktischen Informationen, unter denen man Arbeitsmöglichkeiten im Exil oder antisemitische Massnahmen, Verhaftungen und Deportationen verstehen könnte, ging es aber auch abgesehen von Bedrohungssituationen darum, den Kontakt aufrechtzuerhalten.

Karl Schlögel hat in *Im Raume lesen wir die Zeit* auf den *Philo-Atlas*, der als *Handbuch für die jüdische Auswanderung* 1938 in Berlin herausgegeben wurde, aufmerksam gemacht.¹⁴¹ Schlögel, dessen Monographie im *spatial turn* verortet ist, diesen aber bereits retrospektiv reflektiert, nähert sich mithilfe des *Philo-Atlas* als Quelle den Aspekten des Raumes für die jüdische Bevölkerung Deutschlands.¹⁴² Dabei hat er die Spezifika dieses Werkes herausgearbeitet und inwiefern es keineswegs eine Informationsquelle für den Urlaub, sondern für die Flucht darstellte, obwohl dieselben Orte und teilweise auch Themen behandelt wurden: «ein wahrer Baedeker der Flucht, ein wahrer Baedeker des 20. Jahrhunderts.»¹⁴³ «Funktionieren von Eisenbahnen und Schiffsverbindungen sowie die Erreichbarkeit von Hafenstädten sagt anders als in Friedenszeiten [...] etwas darüber aus, ob man dem Einflußbereich der Nazi-Behörden rechtzeitig entkommen kann oder nicht.»¹⁴⁴ Auswanderungsberatungsstellen, Aufnahmebestimmungen der Länder, Klima, Krankheiten und administrative Prozesse wurden im *Philo-Atlas* aufgeführt und beschrieben. Aber «er war in dem Augenblick, in dem er erschien, bereits überholt.»¹⁴⁵ Es befinden sich in ihm die Tschechoslowakei, die noch im selben Jahr von der Landkarte verschwinden sollte, Länder, «aus denen es kein Entkommen» mehr geben würde,

¹⁴⁰ Ziemann, *Feldpostbriefe und ihre Zensur in den zwei Weltkriegen*, 164f ; Stader, *Feldpostbriefe*, in: Didczuneit, Ebert, Jander (Hg.): *Schreiben im Krieg - Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege*, 147f ; Vgl. Kilian, *Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung*, 101f.

¹⁴¹ Vgl. Urban-Fahr (Hg.), *Philo-Atlas*.

¹⁴² Schlögel, *Im Raume lesen wir die Zeit*, 123–127.

¹⁴³ Ebd., 127.

¹⁴⁴ Ebd., 124.

¹⁴⁵ Ebd., 123.

Städte, die noch als Fluchtpunkte aufgeführt waren und bald schon Deportationsziele sein sollten und es fehlten «die Wege, die man gehen muß, wenn die Grenzen geschlossen und die legale Auswanderung zum Stillstand gekommen ist».¹⁴⁶ Eine aktualisierte Auflage konnte nicht mehr erscheinen. Umso wichtiger waren die zugesendeten Informationen, gewissermaßen Updates, die keine*r Herausgeber*in oder eines Verlages bedurften.

Auf den Kontakt zum Ehepaar Ehrlich wurde bereits im Zusammenhang mit der Devisenüberwachung kurz eingegangen.¹⁴⁷ Von ihnen sind aber noch zwei weitere Briefe – noch aus Düsseldorf – überliefert. Auch sie rieten zur Auswanderung und fragten nach Plänen der Aschers, was im Zusammenhang ihrer Bekanntschaft in der Erlernung landwirtschaftlicher Tätigkeiten 1933 nicht überrascht. Ende 1935 beschrieb Julius Ehrlich den «schweren Konflikt», den sich für seine Frau und seine Kinder in Bezug auf die Entscheidungen der Regierung hinsichtlich von 'Mischehen' und 'Mischlingen', ergab, da sie sich nun für eine Seite entscheiden müssten, nachdem sie zuvor ohne Entscheidung «an die Seite des Juden» gestellt worden waren.¹⁴⁸ Ausserdem fragte er nach den Plänen zu einer allfälligen Auswanderung in die Schweiz und machte darauf aufmerksam, dass laut seiner Schwester «Pensionen nach Palästina gezahlt werden».¹⁴⁹ Anfangs 1936 schrieb Julius Ehrlich, dass auch er denke, dass es sich bei Fritzmartin Aschers Pensionszahlungen nicht um einen Dauerzustand handle, doch dass sie immerhin eine Ressource für die notwendige Umstellung geben würden.¹⁵⁰ Im selben Brief erkundigte er sich ferner nach der der Arbeitszeit, die Ascher in der Maschinenfabrik zu absolvieren habe. Wie die Information über Zahlungen in das Ausland, die in diesem Fall von Dritten bekommen und an Aschers weitergegeben wurden, zeigt auch die Frage nach der Arbeitszeit, wie Ehrlichs aus Einzelinformationen und Tendenzen ein Lagebild zu erstellen versuchten. Auch im Brief vom August 1939 geben sie einerseits Informationen über ihre eigene Lage in den Niederlanden, wie die Verlängerung der Arbeitserlaubnis und das Nichtverlassen-Können des Landes (wegen möglichen Problemen bei der Wiedereinreise), und fragten andererseits ganz konkret nach der Adresse eines Herr Martens, der als ehemaliger Kollege aus Danzig

¹⁴⁶ Ebd., 123, 125, 127.

¹⁴⁷ Julius und Gisela; Siehe oben Kap. 3.1 Polizeiliche Überwachung und 'Devisenkontrolle' vor dem Krieg, 22.

¹⁴⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Ehrlich, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz u. a., 01.12.1935.

¹⁴⁹ Ebd.

¹⁵⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Ehrlich, Schreiben an Fritzmartin Ascher, 19.01.1936.

nun eine private Schule in den Niederlanden aufzubauen versuchte.¹⁵¹ Die einzelnen Briefschreiber*innen funktionierten somit entsprechend als Stellen eines Netzwerkes, an denen Information gesammelt, eingeordnet und in mehrere Richtungen weitergegeben wurde. Angesichts des beschränkten Informationsflusses zur Diskriminierung und Prekarisierung der deutschen jüdischen Bevölkerung, schuf diese ihre eigenen Informationskanäle.

Wahrscheinlich auch aus dem Kurs zur landwirtschaftlichen Arbeit bei Julius Ehrlich kannte Fritzmartin Ascher Helmut Zander. Dieser schrieb ihm im Januar noch aus Neuendorf, dass sich seine eigenen Pläne dauernd änderten, und erkundigte sich über den Verbleib von Ascher, da er erst zu diesem Zeitpunkt realisiert habe, dass die neuen Rassegesetze ihn ja auch betreffen.¹⁵² Seine Frau Marianne, die unten auch einige Zeilen hinzufügte, hatte die beiden noch nie getroffen, fühlte sich ihnen «gegenüber aber gar nicht fremd» dank des Ehepartners «Erzählungen».¹⁵³ Ende April schrieb Helmut Zander dann von der Insel Falster in Dänemark, wo er bei einem Bauern arbeitete, und stellte ein mögliches Treffen angesichts seines Besuches der Reichsnährstandsausstellung Ende Mai in Frankfurt am Main in Aussicht.¹⁵⁴ Er beschrieb seine sehr harte Arbeit auf dem Hof, auf dem alle «ca. 12 Stunden am Tag» arbeiteten, sagt aber auch: «Wohl das Wichtigste ist, dass ich hier sehr zufrieden bin und es mir hier ausgezeichnet gefällt.»¹⁵⁵

Eindringlich zur Auswanderung forderte ein gewisser Ernst, dessen Nachname sich nicht feststellen lässt, aus London 1939 Fritzmartin Ascher auf: «Es ist meinem Gefühl nach Zeit, darüber nachzudenken. Auf der anderen Seite erschwert sich die Auswanderung immer mehr. [...] Auch auf andere Verwandte warte ich schon sehr lange, doch fürchte ich, sie haben zu lange gezögert.»¹⁵⁶ Aus London berichtete er von seinem Leben, in dem er «arbeite wie ein Pferd».¹⁵⁷ Er gäbe Privatstunden und erledige auftragsmässig fremdsprachige Korrespondenz, doch die unsichere und wenige Einkunft sowie der viele Aufwand belasteten ihn. In den

¹⁵¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ehrlich, Schreiben an Fritzmartin Ascher u. a., 15.08.1939 ; Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 1, Rosenbaum, Schreiben an Fritzmartin Ascher u. a., 12.08.1939.

¹⁵² AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Zander, Zander, Schreiben an Fritzmartin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 16.01.1936; Neuendorf ist mehrdeutig, liess sich jedoch anhand der Quellen nicht eingrenzen.

¹⁵³ Ebd.

¹⁵⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Zander, Schreiben an Fritzmartin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 25.04.1936.

¹⁵⁵ Ebd.

¹⁵⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ernst, Schreiben an Fritzmartin Ascher, 11.01.1939.

¹⁵⁷ Ebd.

Neuenglandstaaten wiederum sollen die Chancen für deutsch-jüdische Lehrpersonen gut stehen und ob Ascher etwas darüber wisse, schrieb er in seinem Brief.

Eine kurze aber intensive Brieffreundschaft ergab sich mit Ruth Rosenbaum. Sie war die Leiterin der von ihr gegründeten Höheren Jüdischen Privatschule in Danzig, an der Fritz Martin Ascher von August 1936 bis Februar 1939 unterrichtete.¹⁵⁸ Schon anlässlich des Endes ihres Besuches in Danzig schrieb Elsi Ascher-Schütz an eine Freundin: «Es erlischt mit diesem Danzig, in gleichem Masse wohl auch die schöne und kurze Freundschaft mit der Doktorin Ruth Rosenbaum.»¹⁵⁹ Schon im November bat Ascher-Schütz Greti Sulser für die in die Schweiz geflohene Schwester von Rosenbaum als Referenz für die Aufenthaltsbewilligung zu dienen.¹⁶⁰ Doch die Freundschaft sollte auch mit dem Aus für die Privatschule nicht erlöschen. Sogar noch einige wenige Tage Beieinandersein waren möglich, als Rosenbaum auf dem Weg in ihr Exil von Danzig nach Nizza einen Zwischenhalt in Mühlacker einlegte.¹⁶¹

In ihrem ersten Brief aus Frankreich erzählte sie von der Reise, der Ankunft und der Wohnung, aber auch von der Landschaft, vom Verbleiben des weiteren Personals der geschlossenen Schule, der Möglichkeit unter Umständen eine kleine Privatschule, die aber nicht besonders gut lief, übernehmen zu können und der Auswanderungs-Hilfe, von der ihr ein Bekannter der Eltern bei den Behörden half und sie sich überlegte, selbst für diese aktiv zu werden.¹⁶² Letzteres tat sie dann auch tatsächlich, wie sich aus einem späteren Brief ablesen lässt.¹⁶³ Ausserdem erwähnte sie zu Beginn zwei Briefe des Ehepaars aus Mühlacker, von denen einer in nur einem Tag bei ihr ankam, was sie positiv überraschte angesichts der Sendezeiten von und nach Danzig und auf der elften Seite kam sie auf einen neu angekommenen Brief zu sprechen (einzelne Briefe schrieb sie an mehreren Tagen).¹⁶⁴ Auch der Brief von Rosenbaum, der am 24. März aufgegeben wurde, trägt auf seinem Umschlag einen Stempel von Mühlacker vom

¹⁵⁸ StA L, E 203 I Bü 1922, 5f, Rosenbaum, Arbeitszeugnis von der Höheren Jüdischen Privatschule Danzig; Ein Entwurf findet sich auch in: AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Rosenbaum, Arbeitszeugnis von der Höheren Jüdischen Privatschule Danzig.; Die Schule und auch Ascher werden ausserdem in *Aus dem Tagebuch einer Schnecke* von Günter Grass erwähnt.

¹⁵⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 12.12.1938.

¹⁶⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 02.11.1938.

¹⁶¹ Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Rosenbaum, Postkarte an Fritz Martin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 13.03.1939; Ferner auch die folgenden Briefe.

¹⁶² AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Rosenbaum, Schreiben an Fritz Martin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 24.03.1939.

¹⁶³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 1, Rosenbaum, Schreiben an Fritz Martin Ascher u. a., 12.08.1939.

¹⁶⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Rosenbaum, Schreiben an Fritz Martin Ascher u. a., 24.03.1939; Als Datum habe wurde jeweils das letzte Schreibdatum resp. das Aufgabedatum erfasst.

darauffolgenden Tag.¹⁶⁵ Nicht zuletzt schrieb sie auch über ihre grosse Traurigkeit, dass sie weinen musste während des Schreibens, der Diskrepanz zu ihrer vormaligen Rolle als Direktorin in ihrer Verletzlichkeit und auf den Briefseiten finden sich auch Abdrücke von heruntergefallenen Tränen auf dem Geschriebenen.¹⁶⁶ In ähnlicher Weise sind auch die weiteren Briefe thematisch gehalten. Die Briefe von März und April sind alle relativ lang mit 14, 6, 6 und 10 A4-Seiten. In einem Brief kam Rosenbaum auch zweimal auf die Länge und mangelnde Strukturierung zu sprechen.¹⁶⁷ In einem ähnlichen Zusammenhang und dass sie auch immer wieder von 'Unwesentlichem' wie etwa von Blumen schrieb, machte sie explizit, was sie als ihre Schreibmotivation ausmachte: «Nur mir, u. das wißt Ihr ja, ist die Basis aller dreier Briefe: die große Liebe zu Euch, das Vertrauen u. die Sehnsucht u. auch das Zusammengehören. Und ich möchte Euch nicht fremd werden; so bleibt doch auch bei mir.»¹⁶⁸ Die Nähe trotz der Distanz und der trennenden Grenze aufrechtzuerhalten war somit ein Hauptanliegen. Im selben Brief versicherte sie auch, dass sie gut verstehe, wenn die Korrespondenzpartner*innen nicht dazu kämen, ihr auch so oft Briefe zu schreiben, doch mit der Erwähnung ihrer häufigen Gänge zum leeren Briefkasten drückte sie gleichwohl den Wunsch nach Briefen von Aschers aus.¹⁶⁹ Doch sie verstünde gut, dass sie mit der Planung der Auswanderung stark beschäftigt seien und ihre Besorgnis um diese kommt in mehreren Stellen der Briefe zum Ausdruck; vielleicht am deutlichsten hier: «Ich würde wahnsinnig bei dem Gedanken, Ihr wäret die Familie, von der ich neulich las, sie seien ins Wasser gegangen, das ihnen bereiter schien, sie zu empfangen als irgend ein Land.»¹⁷⁰ Auch wenn im Brief vom August Verweise auf Korrespondenz zwischen April und dann vorkamen, so ist dennoch nicht nur aus der Überlieferungssituation davon auszugehen, dass die Kadenz von Ende März und Anfangs April nicht mehr aufrechterhalten wurde.

«[D]ie Kriegsfrage dreht einem den Hals zu», schrieb Ruth Rosenbaum schon am 12. April.¹⁷¹ Im überlieferten August-Brief finden sich keine direkten Hinweise auf den bevorstehenden

¹⁶⁵ Ebd.

¹⁶⁶ Ebd.

¹⁶⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Rosenbaum, Schreiben an Fritz Martin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 06.04.1939.

¹⁶⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Rosenbaum, Schreiben an Fritz Martin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 12.04.1939.

¹⁶⁹ Ebd.

¹⁷⁰ Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

Krieg, jedoch über die Verzögerungen in der Briefzustellungen indirekte Hinweise auf die Anspannungen und die Zensur und somit den Krieg.¹⁷² Dieser stellte dann in diesem Zusammenhang einen grossen Einschnitt dar. Plötzlich brachen die meisten Postverbindungen ab, auf denen die Sendungen, die auf den letzten Seiten betrachtet wurden, zugestellt worden waren. Mit dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges in Europa konnten Elsi Ascher-Schütz und ihr Mann keine Briefe mehr nach Frankreich und Grossbritannien sowie in deren Kolonien und Protektorate mehr senden, was einen Grossteil der internationalen Kommunikation der Familie ausmachte und auch die Destinationen vieler jüdischer Emigrant*innen war. So brach der Kontakt mit Ruth Rosenbaum ab und wie sich aus Fotografien im Bestand ableiten lässt, wurde er erst 1946 wieder hergestellt.¹⁷³ Auch die Kontakte nach Grossbritannien und zum Bruder Rudi Ascher waren auf normalem postalischem Wege abgeschnitten.

5 Rotkreuznachrichten

Der Verlust der Postverbindung zu Rudi Ascher, dem Bruder von Fritzmartin, schmerzte das Ehepaar im Herbst 1939 wahrscheinlich am meisten. Mit dem deutschen Überfall auf Polen und der darauffolgenden Kriegserklärung des Vereinigten Königreichs und seines Commonwealth an das Deutsche Reich, war es nicht mehr möglich Post nach Südafrika zu senden oder von dort zu empfangen. Jedoch war zu Rudi Ascher weiterhin ein beschränkter Nachrichtenaustausch über das Rote Kreuz möglich. In diesem Kapitel liegen die Rotkreuznachrichten mit ihrer ganz eigenen Medialität, ihrem Zwang zu hoher kommunikationsökonomischer Prägnanz und ihrem hohen persönlichen Wert als (beinahe) einzig verbleibende Kommunikationsmöglichkeit zum Bruder im Fokus. Zuletzt wird eine alternative Parallelkommunikation zur Rotkreuzpost erörtert.

Rudi Ascher war bereits im Sommer 1937 nach Südafrika ausgewandert.¹⁷⁴ Der ältere Sohn, der wie sein Vater Apotheker war, konnte in Calvinia in der (Northern) Cape Provinz in einer Apotheke aushelfen und dann 1940 am Cape Technical College einen Abschluss erlangen,

¹⁷² AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 1, Rosenbaum, Schreiben an Fritzmartin Ascher u. a., 12.08.1939; Auf die äusserlichen Zeichen wurde bereits oben eingegangen. Siehe Kap. 3.1 Polizeiliche Überwachung und 'Devisenkontrolle' vor dem Krieg, 23.

¹⁷³ Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 1, Couvert «Spiro-Rosenbaum» mit verschiedenen Fotos; gemäss den Notizen von Einstein-Ascher musste Rosenbaum nach der Besetzung Frankreichs aus Nizza fliehen, neben der Schwester Eva, die nach Bern emigrieren konnte, flohen die restlichen Geschwister in das Vereinigte Königreich. Auf der Flucht lernte sie ihren Mann ? Spiro kennen, mit dem sie zwei Kinder, Bernd und Clara hatte. Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Couvert «Ruth Rosenbaum 1939. Nizza.»

¹⁷⁴ Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 27.04.1937; AfZ, Lieferung 30.1.18, AS 6, Arbeitszeugnisse und ähnliches von Rudi Ascher.

der ihn auch in Südafrika als Apotheker akkreditierte.¹⁷⁵ Wie sein Bruder war er anfänglich dem Nationalsozialismus respektive der nationalen Bewegung nicht vollständig abgeneigt. Vor allem aus den Jahren 1933 und dann auch 1935 gibt es einen interessanten Briefwechsel zwischen den beiden Brüdern, in der sie eine Position zum Nationalsozialismus erörtern, die Ausmasse und Auswirkungen der antisemitischen Ausrichtung abzuschätzen versuchen sowie über mögliche Handlungsspielräume und Strategien der 'assimilierten' deutschen jüdischen Bevölkerung nachdenken.¹⁷⁶ Mit den Berufsverboten und Rassegesetzen von 1935 wurde für Rudi Ascher aber klar, dass es für ihn in Deutschland keine Zukunft geben konnte und dass die Situation für Jüd*innen gefährlich wurde. So warnte er auch seinen Bruder davor, in Deutschland zu bleiben und unterstützte ihn bei Auswanderungsplänen.¹⁷⁷

Rotkreuznachrichten stellten Familienangehörigen die Möglichkeit her, trotz Postunterbrechung miteinander zu kommunizieren. Dieser Dienst wurde durch das IKRK in Zusammenarbeit mit den nationalen Rotkreuzorganisationen im Ersten Weltkrieg erstmals eingerichtet und während des Spanischen Bürgerkriegs mit der Begrenzung auf 25 Worte 1936 reimplemenziert.¹⁷⁸ Nach dem Zweiten Weltkrieg sollte dann in Artikel 25 der Genfer Konvention über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten diese Möglichkeit der Familienkommunikation in internationalem Recht festgehalten werden.¹⁷⁹ Im Herbst 1939 gründete das IKRK eine Unterabteilung der Internationalen Zentralstelle für Kriegsgefangene mit dem Aufgabenbereich des zivilen Nachrichtenaustausches und entwickelte in diesem Zusammenhang auch ein entsprechendes Formular für die Familiennachrichten.¹⁸⁰ Unter den Rotkreuznachrichten des Quellenkorpus findet sich auch eine Anweisung für die Beantwortung einer entsprechenden Nachricht: «Höchstzahl 25 Worte!» wurde mit Ausrufezeichen betont und der Rücksendung an das DRK in Berlin müssten «0.08 bzw. 0.12 RM Porto» beigelegt werden.¹⁸¹

Die überlieferten Nachrichten erstrecken sich über den Zeitraum von Januar 1942 bis Februar 1944. In einem Schreiben an Estermann im Sommer 1944 wird jedoch noch ein Rotkreuzbrief, der «[v]or Wochen ankam», erwähnt und in einem Brief an Estermann, der auf den Winter

¹⁷⁵ AfZ, Lieferung 30.1.18, AS 6, Arbeitszeugnisse und ähnliches von Rudi Ascher

¹⁷⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6; AfZ, NL Ascher Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Rudi Ascher, 15.05.1938.

¹⁷⁷ Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, mehrere Briefe; Siehe unten Kap. 6.1 Schlesien, Südafrika, China oder Chile – verschiedene Überlegungen, 47f.

¹⁷⁸ Coursier, Uhler, Commentary on the Geneva Conventions of 12 August 1949, Bd. IV, 191; Rotkreuz-Briefe. Lebenszeichen mit höchstens 25 Wörtern, <<https://www.jmberlin.de/objekt-rot-kreuz-brief>>, Stand: 08.04.2022.

¹⁷⁹ Genfer Abkommen vom 12. August 1949 über den Schutz von Zivilpersonen in Kriegszeiten, AS 1951 300, SR 0.518.51 (resp. BAr. K1 1000/1414 2030), Art. 25.

¹⁸⁰ Coursier, Uhler, Commentary on the Geneva Conventions of 12 August 1949, 191.

¹⁸¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Antwort auf der Rückseite des anliegenden Nachrichtenformulars.

1944 datiert werden konnte, wird eine Nachricht des Bruders «vom Juli» erwähnt.¹⁸² Somit erreichten Rotkreuzbriefe die Familie in Mühlacker bis zum beinahe vollständigen Zusammenbruch des deutschen Postsystems in den letzten Kriegsmonaten.¹⁸³ Aus der ersten überlieferten Nachricht geht aber auch hervor, dass bereits im vorhergehenden Sommer Kommunikation über das Rote Kreuz stattfand. Beinahe alle Nachrichten sind von Aschers in Mühlacker respektive deren Vorlagen. Die zwar auf der Schreibmaschine formulierten Zeilen sind meistens auf den zurechtgeschnittenen Stücken irgendwelcher anderer Papiere geschrieben – mehrmals auf einem Rechnungsformular der Apotheke des verstorbenen Vaters in Mannheim – und konnten in dieser Form keinesfalls versendet worden sein. Es liegt nahe sich den Schreibprozess in folgenden drei Schritten vorzustellen: Wenn der Inhalt der Nachricht klar war, wurde auf einem Notizzettel ein Entwurf geschrieben, in dem wohl nochmals verdichtet und Worte rausgestrichen werden mussten. In einem zweiten Schritt wurde aus den unter Umständen bereits unübersichtlichen Notizen eine Reinschrift erstellt, die nun im Archiv vorliegt. In einem Fall kann nachvollzogen werden, wie auch auf dieser nochmals ein Wort gestrichen werden musste, so dass sie nicht mehr 26 Worte zählte: «Westi Ikterus, gutartig, Krankenhaus ~~nur~~ zur Entlastung.»¹⁸⁴ Diese Reinschrift wurde dann auf das Antwortformular übertragen. Das erklärt auch, weshalb die Briefe von Rudi Ascher mit fünf Ausnahmen, in denen eine Abschrift des 'südafrikanischen' Originalbriefs auf die Reinschrift der Antwort gemacht wurde, und eines einzigen Originalformulars, nicht überliefert sind im Bestand. Die einzige Nachricht, die genau in dieser Form versendet wurde, trägt den Briefkopf von 'The South African Red Cross Society', ist in seiner Vorlage auf Englisch gehalten, war mit einer fünfstelligen Nummer identifizierbar und wurde in Genf vom IKRK abgestempelt.¹⁸⁵ Auf der Rückseite findet sich die Möglichkeit zu antworten «not exceeding 25 words».

In Anbetracht der restriktiven Einschränkung der Wortzahl entwickelten die Schreibenden sprachliche Strategien, um dennoch möglichst viel Mitteilung in die einzelne Nachricht einschreiben zu können. Dazu gehörte zuerst einmal die Sprachwahl, denn alle Mitteilungen von

¹⁸² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.07.1944 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 01.12.1944 ; Der zweite Brief war ohne Datum und Umschlag überliefert, konnte aber einem anderen Umschlag in selber Bestandesumgebung zugeordnet werden anhand inhaltlicher Nicht- resp. Übereinstimmung .

¹⁸³ Vgl. PTT-Archiv, Signatur: MfK MD 0222, [Postverbindungen (Europa)]. Deutschland, Prorektorat Böhmen und Mähren, darin etwa: Einschränkungen in der Postbeförderung, in: Kölnische Zeitung, 12.01.1945.

¹⁸⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 17.10.1943; Durchstreichung im Original. Westi = Doris Aude, Ikterus = sog. Gelbsucht.

¹⁸⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Rudi Ascher, Schreiben an Ascher und Ascher-Schütz, 17.09.1942.

beiden Seiten sind auf Deutsch verfasst. Die deutsche Sprache gibt angesichts der Wortzahlbeschränkung einen klaren Vorteil durch seine ausgeprägten Möglichkeiten zur Kompositabilisierung.¹⁸⁶ Dazu kommt der konsequente Einsatz von Ellipsen, also der Auslassung von Worten, insbesondere den Verben, sowie der taktische Einsatz von Satzzeichen, auf denen keine Beschränkung lag. Vor allem durch die Ellipsen erhalten die Briefe dann einen Stil, wie er aus Telegrammen bekannt ist und in diesem Zusammenhang von den Akteur*innen auch schon geübt worden war. Im ersten überlieferten Rotkreuzbrief von 1942 an Rudi Ascher sieht das dann so aus: «Junibrief letzter: Kriegsumstände?? Lebenshaltung ordentlich.»¹⁸⁷ Die Leser*innen können sich selbst vorstellen, in wieviel mehr Worten dieser Informationsgehalt in einem Fliesstext oder einem formelleren Brief ausgedrückt worden wäre.

Mit diesem Anfang des ersten überlieferten Brief ist auch bereits ein weiteres wichtiges Merkmal der Kommunikation via Rotes Kreuz genannt: Die Verzögerungen. Wie in den Worten der Aschers formuliert, waren auch für das grundsätzlich geschützte Rote Kreuz die Transportwege nicht ohne Schwierigkeiten und Gefahren offen. In diesem Zusammenhang ist etwa an das Kriegsgeschehen in Nordafrika und im Mittelmeer, wie auch den U-Boot-Krieg im Atlantik zu denken. Dazu kamen noch die Retardierungen durch das grosse Aufkommen von Nachrichten, welche in Genf bearbeitet werden mussten. Wenn die Adressen bekannt waren, so wurde vom IKRK in Genf kontrolliert, ob die Nachrichten tatsächlich nur private und persönliche Informationen erhielten und nicht etwa in irgendeiner Art kriegsrelevante Informationen. Es handelte sich also um eine Art Vorzensur durch das IKRK, die sicherstellen sollte, dass die Nachrichten nicht wegen Verstosses gegen die Nachrichtensperre über kriegsrelevante Informationen aufgehalten werden konnte und die Dienstleistung weiterhin von allen Parteien anerkannt wurde.¹⁸⁸ Ausserdem ist bekannt, dass die Briefprüfstellen der Wehrmacht in Paris und Frankfurt a. M. die Rotkreuzpost in ihrem Zuständigkeitsbereich hatte, die konkreten Ausmasse und Aufgaben sind aber nicht aufgearbeitet und haben sich im Kriegsverlauf wahrscheinlich auch verändert.¹⁸⁹ Der Philatelist Marino Carnévale-Mauzan erklärte, dass die Nachrichten gebündelt von und an die nationalen Rotkreuzorganisationen via Genf versendet wurden.¹⁹⁰ Für die Rotkreuznachrichten aus Grossbritannien zeichnete er folgenden Weg

¹⁸⁶ Die Wortzahlverringering war wahrscheinlich nicht der einzige Grund für die Wahl der Sprache, doch scheint Deutsch definitiv ein nicht unwichtiger Vorteil gegenüber dem Englischen und Französischen besessen zu haben; alle drei waren auch deren mächtig, wenn auch das Ehepaar in Englisch nicht allzu fließend gewesen sein dürfte.

¹⁸⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 18.01.1942.

¹⁸⁸ Carnévale-Mauzan, Les Messages Croix-Rouge, 12.

¹⁸⁹ Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 180 ; Landsmann, Die Zensur von Zivilpost in Deutschland im 2. Weltkrieg, 173.

¹⁹⁰ Carnévale-Mauzan, Les Messages Croix-Rouge, 13.

nach: Nachdem die britische Zensur passiert war, gingen sie per Lissabon nach Paris, wo der Sammelumschlag, ohne geöffnet worden zu sein, den Stempel der Auslandsbriefprüfstelle erhielt und nach Genf weitergesendet wurde.¹⁹¹ Somit wäre nur die ausgehende Rotkreuzpost gelesen worden, was nicht unlogisch wäre. Anhand der Abschrift eines Briefes von Rudi Ascher lassen sich die Zeitumstände genau nachverfolgen: Er schickte den Rotkreuzbrief am 1.8.42 los, in Genf wurde er am 19.11.42 abgestempelt und erreichte die Adressat*innen in Mühlacker am 18.12.42; im Text bedankte er sich für einen erhaltenen Brief mit dem Datum des 31.3.42.¹⁹²

Angesichts solch grosser Zeitabstände zwischen Senden und Empfangen der Nachrichten, verwundert es nicht, dass immer wieder mitgeteilt wurde, welchen Brief man erhalten hat (mit grosser Verzögerung) und auch Besorgnis über Ausbleiben von Nachrichten ausgedrückt wurde. Dennoch blieb es relevant für die Schreibenden Ereignisse im Leben, wie Zeugnisse oder Krankheiten der Kinder, Besuche von Freund*innen oder Geburtstagwünsche, mitzuteilen, die bei Erhalt der Nachricht ihre Aktualität längst eingebüsst hatten. Aus den erhaltenen Briefen von Rudi Ascher lässt sich erkennen, dass er seine eigenen Lebensumstände als beinahe schon irrelevant empfand im Vergleich mit den schwierigen Umständen der Familie seines Bruders. Unter Umständen hatte er auch nicht so viele Briefe geschrieben, wie sich die Gegenseite gewünscht hätte, wie sich aus einer Forderung an ihn ableiten lässt: «Schreiben allmonatliche Rotkreuzbriefe, erwarten desgleichen.»¹⁹³ Denn falls nicht immer wieder ein Brief reinkam, egal mit welcher Verzögerung, konnten die Absender*innen nicht mehr sicher sein, dass die Verbindung noch immer bestand und auch ihre Nachrichten ankamen, was die gesamte Kommunikationssituation in Frage gestellt hätte. 'Gibt es noch Übermittlung?', ist aber nur die eine Frage, während die Frage nach der Existenz respektive Empfangfähigkeit des kommunikativen Gegenüber ebenfalls aufkommen musste.

Neben den persönlichen momentanen Schilderungen wie etwa dem Wachstum der Kinder ziehen sich zwei Stränge, die nicht gänzlich unverwandt miteinander sind, durch die Mitteilungen auf dem überaus begrenzten Raum: Einerseits die Beschäftigung und die Lebensumstände der vier Familienangehörigen und andererseits Meldungen über den Verbleib von (jüdischen) Bekannten und Verwandten. Ersteres sah dann im Sommer 1942 zum Beispiel so aus: «Landwirtschaftshilfe wiederbegonnen. Eigenes Pachtland, Elsis Glanzstück. – Unterricht

¹⁹¹ Ebd.

¹⁹² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 20.12.1942.

¹⁹³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 07.02.1942.

aufgegeben.»¹⁹⁴ In wenigen Worten wurde hier mitgeteilt, dass wieder auf einem Hof bei der Ernte geholfen werden musste, die für die weitere Versorgungslage der Familie wichtige Anbaufläche zur Nutzung gefunden werden konnte und der Nachhilfeunterricht, der seit 1940 neben der sonstigen täglichen Arbeit vollbracht wurde, nicht mehr stattfand.¹⁹⁵ Zwei Monate später kam dann bezüglich der älteren Tochter eine schlechte Nachricht auf den postalischen Rotkreuzweg: «Marianne Schulweiterbesuch untersagt».¹⁹⁶ Doch irgendwie konnte dies abgewendet werden respektive wurden die nicht immer ganz klaren und manchmal auch zwischen den Gauen unterschiedlich gehandhabten Regelungen bezüglich der 'Mischlinge' doch anders gehandhabt und im Oktober konnten die Aschers schreiben: «Marianne noch 1, Wester 2 Jahre Oberschule besuchen.»¹⁹⁷ In aller Kürze ist dann auch von den Plänen Marianne in die Schweiz zu schicken und deren neusten Entwicklungen die Rede. Weiter ist auch die 'berufliche' Beschäftigung der Erwachsenen und deren Veränderung immer mitgeteilt in den Nachrichten. Elsi Ascher war seit Spätsommer 1942 als Buchhalterin angestellt und Fritzmartin konnte vom Bauernknecht und Milchfuhrmann zum Hilfsdreher in einer Maschinenfabrik umsatteln, bevor er (auf Anordnung der Gestapo, was nicht geschrieben wurde) schliesslich als Friedhofs- und Gärtnerhilfsarbeiter eingesetzt wurde.¹⁹⁸ Die beiden oben erwähnten thematischen Stränge vereinen sich im Brief vom Februar 1943 besonders deutlich, weshalb dieser in seiner ganzen 'Länge' wiedergegeben wird:

Dank! – Hilfsdreher Maschinenfabrik Nachbarort (Radfahrt); endlich! – Elsi zu Buchhaltung Haushalt! – Kinder noch Schule. – Erhielten Estermannbrief. – Kurt abgereist. Leopoldmutter ebenfalls, dort gestorben.- Sei unbesorgt! Ruhegehaltsbezieher.

Grüße!¹⁹⁹

Obwohl ansonsten beinahe alle Formalitäten der Anrede und auch des Abschlusses des Briefes wegfallen mussten – auf allen Vorlagereinschriften befinden sich aber zusätzlich zu den 25 Wörtern Ort, Datum und die vier Namen – war in diesem Fall noch ein Wort für den Auftakt und ein Wort für den Abschluss frei. Die Beschäftigung in der Maschinenfabrik der Gebrüder

¹⁹⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 01.06.1942.

¹⁹⁵ Zu den Nachhilfestunden: AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Pfarrer [?], 21.06.1940; Zeller, Ein Kelch aus Anderland, 109f.

¹⁹⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 07.08.1942.

¹⁹⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 18.10.1942; Vgl. Meyer, «Jüdische Mischlinge», 31; Wester = Doris Aude.

¹⁹⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.11.1942; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 3, Lina Rudolf Schmalacker, Zeugnis; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Woerner, Zeugnis, 14.05.1946.

¹⁹⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 28.02.1943.

Fischer, die nur vom 10. Februar bis am 20. März dauern sollte, wird vergleichsweise fast schon ausführlich beschrieben und die Freude darüber ist deutlich bemerkbar.²⁰⁰ Nicht ungenannt bleibt die Doppelbelastung von Elsi Ascher, die neben ihrer Anstellung auch den Haushalt unterhielt, während der Mann mit mehr Arbeitsstunden und längerem Arbeitsweg von früh bis spät weg war.²⁰¹ Die Unklarheiten über den Besuch der Schule der als 'Halbjüdinnen' stigmatisierten Töchter waren bereits früher angesprochen und auf den erwähnten Brief von Elsa Estermann wird noch zurückzukommen sein.²⁰² «Abgereist» – der Pleonasmus für die Deportation in ein KZ hat tragische Berühmtheit erlangt.²⁰³ Kurt Stadthagen war vor dem Nationalsozialismus Rechtsanwalt in Berlin-Charlottenburg und hat sich vor seiner Deportation nach Auschwitz am 5. März nach den Notizen von Aude Einstein-Ascher bei der Bekannten der Aschers, Melitta Laenebach, versteckt.²⁰⁴ Babette Marx war die Mutter des Lyrikers und ehemaligen Fabrikanten Leopold, der nach Palästina fliehen konnte und mit der Cousine der Ascherbrüder verheiratet war.²⁰⁵ Babette Marx wurde bereits am 22. August von Stuttgart aus nach Theresienstadt deportiert und kam dort am 14. Oktober 1942 ums Leben.²⁰⁶ Trotz aller Prägnanz und der euphemistischen Sprache waren sich auch die Absender*innen darüber bewusst, welche Sorge diese traurigen Nachrichten beim Empfänger auslösen könnten oder würden. Folglich der Hinweis, «Sei unbesorgt!», und die stark komprimierte Erklärung, weshalb der Bruder sich keine Sorgen machen sollte: «Ruhegehaltsbezieher» war Fritzmartin Ascher nach seinem zweiten Rauswurf aus dem öffentlichen Schuldienst Ende 1935.²⁰⁷ Zuvor konnte er nach seiner Beurlaubung 1933 nochmals an das Hilda-Gymnasium zurückkehren, da er als Frontkämpfer des Ersten Weltkriegs das Eiserne Kreuz II. Klasse erhalten hatte. Das Frontkämpferehrenkreuz, das zur Ehrung von Kombattanten des Ersten Weltkrieges gestiftet war, wurde ihm 1934 auch verliehen, (welches aber in den meisten Fällen als solches keinen Einfluss auf das Ergehen der Ausgezeichneten im nationalsozialistischen Terror und Massenmord

²⁰⁰ Zu dieser Anstellung vgl.: AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 3, Gebrüder Fischer Maschinenfabrik, Zeugnis, 20.03.1943 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Woerner, Zeugnis, 14.05.1946.

²⁰¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 05.03.1943.

²⁰² Siehe oben Kap. 5 Rotkreuznachrichten, 40; Siehe unten Ebd. 43.

²⁰³ Vgl. Rot-Kreuz-Briefe. Lebenszeichen mit höchstens 25 Wörtern ; Wende, Briefe aus dem Exil. 1933-1945, in: Beyrer, Täubrich (Hg.): Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, 183.

²⁰⁴ Gedenkbuch, <<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>>, Stand: 18.11.2021; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Notizen von Aude Einstein-Ascher (Briefwechsel - Telegramme via Rotes Kreuz [...]).

²⁰⁵ Vgl. Heyd, Marx, Leopold, in: Neue Deutsche Biographie Bd. 16, 347.

²⁰⁶ Gedenkbuch.

²⁰⁷ Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Der Minister des Kultus und Unterrichts, Durchführung des Reichsbürgergesetzes, Schreiben an Fritzmartin Ascher, 20.12.1935.

hatte).²⁰⁸ Ein Ruhegehalt bezog Ascher 1943 nicht mehr. Doch komprimiert in diesem Wort könnten ferner weitere 'Privilegien', die er gegenüber anderen jüdischen Personen besass, mitgemeint sein, wie etwa dass er sich in einer sogenannten 'privilegierten Mischehe' mit einer nicht-jüdischen Frau befand und seine Kinder 'nur' 'Halbjüdinnen' waren.

Kurt Stadthagen wurde in den Rotkreuzbriefen bereits früher erwähnt, wie etwa dass er Post von seinem Bruder, der nach Grossbritannien floh, bekam. Er wird dann noch einmal in einer späteren Nachricht erwähnt: «Kurt schweigt. Wo?».²⁰⁹ Unsicher ist, ob er zum Zeitpunkt des Absendens noch am Leben war, unwahrscheinlich, dass er es beim Ankommen der Nachricht noch war.²¹⁰ Weitere einzelne Verwandte und Bekannte wurden genannt wie der Onkel Rudi Metzger, der in ein 'Altersheim' kam, dann aber mit seiner Frau Jenny «abgewandert» war nach Theresienstadt, wo er mit gewisser Wahrscheinlichkeit wie sie innert zwei Monaten gestorben sein könnte.²¹¹ Altersheim ist deshalb ein problematischer Begriff in diesem Kontext, weil es sich bei der Einrichtung in Dellmensingen um eine Zwangsinstitution für ältere jüdische Menschen handelte und von dort aus die Deportation aller Insass*innen nach Theresienstadt erfolgte.²¹² Diese Benachrichtigungen, an denen sich das Mitbekommen der Deportierungen des Holocaust und zu einem gewissen Grad auch das Töten und Morden aus der Perspektive der Ausgegrenzten der deutschen Gesellschaft nachvollziehen lässt, fanden sich immer im zweiten Teil der Nachrichten.

Schliesslich gibt es auch einige Hinweise darauf, dass die Rotkreuzbriefe nicht die einzige Kommunikation zwischen der Familie in Mühlacker und dem Junggesellen in Calvinia waren. Ebenfalls über die Schweiz ging dieser Briefwechsel, doch die Relaisstation war in Thun und nicht in Genf. Neben dem oben zitierten «Estermannbrief» aus dem Februar 1943, der alleine noch keinen entsprechenden Rückschluss zulässt, schrieben die Aschers auch: «Elsi Estermann berichtete gut.»²¹³, sowie Rudi Ascher erwähnte: «Hörte von Elsi von Deiner ernsten Erkrankung.»²¹⁴ Die Briefe von Elsa Estermann aus der betreffenden Zeit sind leider nicht

²⁰⁸ Vgl. Selig, Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart Bd. 5, 515–517 ; Berger, Für Kaiser, Reich und Vaterland. Jüdische Soldaten, 176; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Polizeidirektor Pforzheim, [Verleihung] Ehrenkreuz für Frontkämpfer, 22.09.1934.

²⁰⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 19.06.1943.

²¹⁰ Gedenkbuch.

²¹¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 31.03.1942; Ebd. Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 18.10.42; Ebd.

²¹² Vgl. Koch, Schloss Dellmensingen 1942 ; Sauer, Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus.

²¹³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher-Schütz, Schreiben an Rudi Ascher, 01.06.1942.

²¹⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Rudi Ascher, Schreiben an Ascher und Ascher-Schütz, 17.09.1942.

überliefert im Bestand, doch im Zusammenhang mit der Bombardierung und dem grossen Brand Mannheims – die Heimatstadt der Aschers – erwähnte Elsi Ascher-Schütz in einem Brief an ihre Freundin, dass «wenn Du Rudi schreibst», dieser staunen werde darüber, dass «seines Vaters beiden letzten Wohnungen nicht mehr vorhanden» seien.²¹⁵ Es ist entsprechend den Formulierungen in den Rotkreuzbriefen und den Bestimmungen und Abläufen der Zensur davon auszugehen, dass Estermann Nachrichten von und nach Deutschland paraphrasiert hat und in ihre eigenen Briefe einbaute. Die Post zwischen Südafrika und der Schweiz war der britischen Zensur unterworfen, welche zwar mit relativ grosser Sicherheit für einige weitere Verzögerung sorgte, jedoch für private Nachrichten dieser Art kein Hindernis darstellte.²¹⁶ Mit dieser Zwischenstation und Möglichkeit etwas mehr Mitteilungen mit dem Bruder zu teilen, stellte Estermann in weiterer Hinsicht eine wichtige Adresse für die Familie Ascher dar.

Mit der Alternativkommunikation werden auch die Beschränkungen respektive Nachteile der Rotkreuznachrichten sichtbar. Die sehr langen Sendezeiten und die sehr rigide Beschränkung der Wortzahl machten sie zu einer grundsätzlich nicht angenehmen Kommunikationsform. Doch in der Situation, in der sie zur einzig verbleibenden Verbindung zu wichtigen Menschen – die Dienstleistung war auf Familienangehörige beschränkt – wurde, war sie für die jeweiligen Personen enorm wichtig.

6 Die postalischen Bestrebungen zur Auswanderung oder Flucht

Lange zögerte die Familie Ascher, das Land zu verlassen und sich so der Ausgrenzung und zunehmenden Bedrohung zu entziehen. Vor allem Fritzmartin Ascher konnte sich lange nicht dazu durchringen «Vaterland und Heimat» zu verlassen.²¹⁷ «[E]twas spät» – wie Georg Kreis in seiner kurzen Studie zur Familie konstatierte – war der Entscheid dann doch noch gefallen, denn Deutschland zu verlassen gelang schliesslich nicht mehr.²¹⁸ Kreis meinte damit die intensiveren Bemühungen zur Emigration in den Jahren 1939 und 1940, doch gab es entgegen seiner Darstellung bereits früher Planungen. Obwohl schliesslich keine Flucht oder Auswanderung stattfand, lohnt es sich dennoch die Bestrebungen dahingehend genauer zu betrach-

²¹⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 19.09.1943.

²¹⁶ Vgl. Schneider, Flugpost aus Liechtenstein im zweiten Weltkrieg nach Amerika.

²¹⁷ Ascher, Tagebuch 1933, 24, «Vorwort».

²¹⁸ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 39.

ten. Dies aus dem Interesse an den postalischen Medien heraus sowie an den Handlungsmöglichkeiten von Elsi Ascher-Schütz und ihrer Familie. Schliesslich zeigen sich in diesem Themenfeld auch Hilfestellungen aus internationalem Bezugszusammenhang, wenn sie auch nicht alle in die Tat umgesetzt wurden.

Schon früh und wiederholt äusserten die beiden Freundinnen in der Schweiz Vorschläge und Ermutigungen zur Emigration der Familie in ihren Briefen. So etwa Greti Sulser Ende 1933, als sie selbst gerade auf Wohnungssuche war: «Ach, wenn sich nur eine Verpflanzung machen liesse! Was sagt dazu Mazin? Mir schweben Bilder vor, vom gemeinsamen Haus».²¹⁹ Oder in Zusammenhang mit der Entlassung von Fritzmartin Ascher 1935 schrieb Elsa Estermann: «[W]ie ich schon früher sagte, stehe ich Euch in jeder Weise zur Verfügung, so gut ich kann und ich hoffe, Ihr habt mich gern genug, um mir offen zu sagen, wie ich etwas für Euch tun kann.», woraufhin sie, welche die Regelungen der neuen 'Rassengesetze' nachvollziehbarerweise noch nicht ganz verstand, anbot, Tochter Marianne zu sich zu nehmen und entweder selbst zu unterrichten oder in Thun zu einer Kollegin in die Schule zu schicken.²²⁰ Gegen Ende des Briefes wird das Thema Migration nochmals angesprochen: «So lebt auch für Euch irgendwo ein Stück schönes Land, wo Ihr wieder glücklich sein und die schweren Zeiten wie einen bösen Traum vergessen könnt.»²²¹

Diese Ermutigungen und Beteuerungen finden sich fortlaufend, bis die Flucht nicht mehr realistisch schien. In einem ersten Unterkapitel soll es um die Pläne gehen, die angedacht und auch angegangen wurden in ein anderes Land als die Schweiz zu ziehen. Im zweiten Unterkapitel werden die schriftlichen Diskussionen über die Auswanderung in dieses eigentlich naheliegende Destinationsland und die Umstände, welche eine Rückkehr von Elsi Ascher-Schütz mit ihrer Familie verhinderten, beleuchtet. Wenn hier von Auswanderung anstatt Flucht die Rede ist, so ist damit die geordnete Ausreise gemeint und wird den Schreiber*innen der Briefe gefolgt in Abgrenzung davon «nicht rennen zu müssen» respektive beinahe das gesamte Hab und Gut zur Pfändung zurücklassen zu müssen und nicht etwa eine Absprache oder Relativierung der Fluchtgründe.²²² Im letzten Unterkapitel wird auf die Bestrebungen eingegangen, die nach der Resignation gegenüber den Plänen einer 'legalen' Auswanderung der ganzen

²¹⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 03.11.1933; Mazin war ein Spitzname von Fritzmartin Ascher für Freund*innen aus dem engeren Kreis.

²²⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 17.10.1935.

²²¹ Ebd.

²²² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Rudi Ascher, 12.01.1939.

Familie gemacht wurden. Darin werden unter anderem auch die Umstände, in denen der 'Ahnenpass' von Elsi Ascher-Schütz entstand, geschildert und kontextualisiert.

6.1 Schlesien, Südafrika, China oder Chile – verschiedene Überlegungen

Entgegen der Darstellung von Kreis gab es schon vor 1939 konkrete Pläne zur Auswanderung aus Deutschland.²²³ In Briefen an und von den bekannten Korrespondenzpartner*innen finden sich indirekte Hinweise auf diese Planungen.²²⁴ So schrieb Greti Sulser anfangs 1936: «Wenn das mit Schlesien etwas wird dann *müssen* wir uns doch noch einmal sprechen und wenn es nicht anders geht, so in Basel oder uns aus gesehen, jenseits des 'Schlagbarren'.»²²⁵ In Zusammenhang mit befürchteten neuen antisemitischen Massnahmen nach den olympischen Spielen, die hoffentlich nicht eintreffen sollten, warnte Estermann aber dennoch, dass sie «nicht alles auf eine Karte setzen» sollten.²²⁶ Helmut Zander fragte im April danach, «was nun aus dem allen geworden ist, was [Fritzmartin Ascher] damals in Angriff genommen» hatte, als sie sich im Frühling in Berlin sahen und Vater Hermann Ascher schrieb Ende Mai davon, dass «die Trennung von Fritz und wohl auch bald von Elsi und den Kindern vor der Türe» stünde, wobei zu diesem Zeitpunkt auch schon Danzig, hätte gemeint sein können.²²⁷ Mit der Antritt der Lehrerstelle an der Höheren Jüdischen Privatschule in Danzig im August 1936 wurden tatsächliche respektive definitive Auswanderungspläne jedoch nicht mehr vorgesehen. Übrigens war Fritzmartin Ascher 1938 um eine behördliche Versicherung bemüht, dass sein Umzug nach Danzig keine Auswanderung bedeute, da ansonsten eine Einreise in das Deutsche Reich nicht mehr möglich gewesen wäre.²²⁸ In beiden Fällen – Schlesien²²⁹ oder Danzig – handelt es sich um Orte, die relativ nahe am Deutschen Reich waren und in weiterem Sinne kulturell oder zumindest sprachlich viele deutsche Bezugspunkte hatte. Die Arbeit in der relativ autonomen Stadt Danzig wurde aber von Aschers als beruflicher Auslandsaufenthalt, nicht als

²²³ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 38f, 81.

²²⁴ Im Gesamtbestand wurden aber keine Dokumente welche direkt im Zusammenhang mit diesen Plänen entstanden, gefunden.

²²⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 23.02.1936 [Hervorhebung im Original durch Unterstreichung].

²²⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 05.05.1936.

²²⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Zander, Schreiben an Fritzmartin Ascher u. a., 25.04.1936 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ascher, Schreiben an Fritzmartin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 26.05.1936.

²²⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 14.04.1938 ; Vgl. Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 24f.

²²⁹ Es ist davon auszugehen, dass Gebiete, die im polnischen oder tschechoslowakischen Staatsgebiet lagen, gemeint waren.

Auswanderung verstanden. Elsi Ascher-Schütz und die Kinder wohnten weiterhin im württembergischen Mühlacker und der Ehemann und Vater kam in den Schulferien auf Besuch zurück. Im Anschluss an die Novemberpogrome 1938 – Elsi Ascher-Schütz hatte im vorherigen Brief geschildert, wie sich bei den Verwandten ihres Mannes gemeldet, nach ihnen gesehen, die Kinder untergebracht hatte und dann nach Danzig gereist war – mussten sie respektive vor allem der Mann sich dem Ehepaar Sulzer erklären: «Ihr fragt in der freundlichen Art, wie es nur ein Greti kann [...]: Auf was im Himmel wartet Ihr denn noch?»²³⁰ Fritzmartin Ascher versuchte auf drei A5-Seiten zu erklären, was wohl kaum ganz verstanden werden konnte, und in der irritierend zynischen Nachbemerkung seiner Frau nicht allzu schlecht zusammengefasst wurde: «Die Welt und alles Geschehen geht einen so unerbittlichen Lauf, dass es Kleinlich wäre von mir, die Ausnahme v. der Liebe zu D[Deutschland] zu bekommen.»²³¹ Diese Tage in Danzig kamen einer Ehekrise mit Bezug auf die Frage des Verbleibens in Deutschland gleich und vor ihrer Rückreise nach Mühlacker war Elsi Ascher-Schütz «zermürbt» und «abgehärtet»: «Ich mache es dem Fritzmartin nicht leicht, aber er auch nicht mir».²³² Nicht zu vergessen ist in diesem Zusammenhang auch, dass im Oktober 1938 die ersten deutschen Zeichen hinsichtlich einer Annexion von Danzig offenbar wurden.²³³

Die zusätzliche Eskalation der Gewalt gegen jüdische Personen und Einrichtungen, welche die Novemberpogrome bedeuteten, verstärkten Fluchtbestrebungen und Auflösungs- respektive Zerstörungsvorgänge bei diesen, was auch der Privatschule in Danzig die Grundlage entzog.²³⁴ Vor Weihnachten war bereits nicht mehr klar, ob die Schule von Ruth Rosenbaum im neuen Jahr nochmals aufmachen könnte, im Februar schloss sie dann endgültig.²³⁵ Diese Ferien am Ende des Jahres 1938 können als der Zeitpunkt bestimmt werden, an dem neue Auslandspläne entworfen wurden. Doch zunächst musste noch eine Verpfändung abgewehrt werden, da «jemand [...] erfunden» hatte, dass sie «ins Ausland geflüchtet» wären.²³⁶ Im neuen

²³⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 21.11.1938 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Ascher, Schreiben an Greti Sulser und Willi Sulser, 06.12.1938.

²³¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Ascher, Schreiben an Greti Sulser u. a., 06.12.1938 [Auflösung der Abkürzung durch TS].

²³² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 12.12.1938.

²³³ Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 20.

²³⁴ Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, 291f, 326–328.

²³⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 12.12.1938 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Rosenbaum, Arbeitszeugnis von der Höheren Jüdischen Privatschule Danzig ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Rudi Ascher, 12.01.1939.

²³⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Ascher, Schreiben an Greti Sulser und Willi Sulser, 02.01.1939.

Jahr war auch für Fritzmartin Ascher klar, dass der Zeitpunkt gekommen war: «Der Kampf um die Heimat, nicht mein Deutschtum, ist verloren. Die Stellung muß geräumt werden.»²³⁷ Im selben Brief an den Bruder in Südafrika, in dem er über die zeitweilige Internierung des Veters Leopold Marx im KZ Dachau berichtete, bestätigte er, dass er wisse, «wie in doppelter Hinsicht ein Zuwarten gefährlich ist. Die dortige Grenze kann sich morgen, die hiesige noch heute schließen.»²³⁸ Er nannte auch konkrete Destinationen, die er respektive sie angedacht hatten: «Kolonien wie z.B. Madagaskar, Angola, Mozambique, Rhodesia» und auch die Auswanderung des Vaters Hermann Ascher nach Südafrika wurde besprochen, wo auch Aschers aus Mühlacker, aber nur «im Notfall eine Zuflucht» suchen würden.²³⁹ Zum gleichen Zeitpunkt schrieb auch Greti Sulser an die beiden: «Ihr Ihr wisst ja wohl, wie sich alle Länder für Einwanderung absperren», und drängte darauf, dass jemand von ihnen zur Besprechung in die Schweiz käme, auch weil es dort «Auskunftsstellen» gab.²⁴⁰ Die Konferenz von Evian, in welche viele jüdische Deutsche grosse Hoffnungen gesetzt hatten, war zu diesem Zeitpunkt bereits vorüber und hatte diese Hoffnungen weitgehend enttäuscht; die teilnehmenden Staaten konnten sich auf keine Quotenregelungen einigen und waren viel eher daran interessiert die bereits bei ihnen sich befindenden Geflüchteten loszuwerden.²⁴¹ Zu diesem Zeitpunkt war Fritzmartin Aschers Pass auch bereits mit dem stigmatisierenden roten 'J' gezeichnet – es handelte sich tatsächlich um eine händisch angebrachte Zeichnung und keinen Stempel – und dann auch die Gültigkeit für das Ausland aberkannt.²⁴²

Ein Plan zur Auswanderung in die Provinz Transvaal in Südafrika war relativ konkret geworden. Im Mai berichtete Fritzmartin Ascher, dass er von der Mission Suisse aus Lausanne eine Stelle als «secrétaire-comptable» angeboten bekommen hätte, jedoch ohne Vergütung.²⁴³ Mit Mission Suisse muss die Mission Suisse Romande der evangelisch-reformierten Kirchen der Westschweiz und Tätigkeitsbereich des südlichen Afrikas gemeint sein.²⁴⁴ Von besseren Bedingungen als bei der genannten Stelle als Buchhalter war ferner bei einer Anstellung als

²³⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Rudi Ascher, 12.01.1939.

²³⁸ Ebd.

²³⁹ Ebd.

²⁴⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz und Fritzmartin Ascher, 11.01.1939.

²⁴¹ Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 56.

²⁴² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.01.18, AS 6, Reisepass; Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 10, 12 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Landrat in Vaihingen, Schreiben an Bürgermeister in Mühlacker, 12.04.1939.

²⁴³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 18.05.1939.

²⁴⁴ Vgl. Staehelin, Elim Hospital 1899 - 1906. A Swiss Mission Hospital in the Transvaal, MA-Arbeit ; Harries, Butterflies & Barbarians. Swiss Missionaries & Systems of Knowledge in South-East Africa ;

«Roadmaster[?]» bei der Schottischen Mission die Rede.²⁴⁵ Diese wäre durch Bruder Rudi Ascher vermittelt worden und sie hätten sogar eine Zusage erhalten, doch abgesehen von dieser einen Stelle wurde die Schottische Mission nie mehr genannt.²⁴⁶ Doch dann brach der Krieg aus. «Von der Mission Suisse kam am 3. Sept. aus Transvaal das letzte Zeichen. Das klang noch hoffnungsfroh. Seither ist dort eine Mauer errichtet.», schrieb Elsi Ascher-Schütz im ersten zugestellten Brief im Zweiten Weltkrieg.²⁴⁷ Zwar ist im Januar 1940 nochmals von «Unterhandlung» mit der Mission Suisse in Südafrika die Rede, damit diese sie von dort anfordere.²⁴⁸ Jedoch war zu diesem Zeitpunkt bereits keine südafrikanische Vertretung mehr in Deutschland und nach Wissensstand der Familie konnten nur solche, welche bereits ein Visum von dieser Vertretung bekommen hatten, in Südafrika einreisen.²⁴⁹ Ende Februar warteten sie noch auf einen Bericht der Mission Suisse, doch Elsi Ascher-Schütz bezeichnete die Erfolgchancen als «fraglich».²⁵⁰ Trotz schlussendlicher Erfolglosigkeit in Folge des Kriegszustandes fällt die Übereinstimmung einer Schweizer Mission in Südafrika mit den bestehenden internationalen Verbindungen der Familie auf. Sulsers in der Schweiz und Bruder Rudi Ascher in Südafrika ermöglichten die Fortschritte der Gespräche bis zu diesem Zeitpunkt.

Andere Destinationsländer und die entsprechenden Pläne erreichten nie dieselbe Konkretheit. Relativ greifbar wird im Frühling 1939 von einer «Lehrstelle» in Boston mit Ruth Rosenbaum geschrieben, doch wäre wohl die Einreise schwierig gewesen zu diesem Zeitpunkt und so schrieb Rosenbaum vier Monate später, dass sie mit dem Gedanken spiele «nach Amerika zu gehen und dort Eure Stelle zu bekommen.»²⁵¹ Als die Pläne für Südafrika schon so gut wie begraben waren, kamen die Vereinigten Staaten nochmals in Betracht, als sie sich auf die

Jeannerat, Péclard, Morier-Genoud, Embroided; Wegen Fehlen eines HLS-Artikels (gemeldet) könnte ferner noch auf Wikipedia verwiesen werden.

²⁴⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 11.06.1939; Das Fragezeichen drückt Unsicherheit über die korrekte Transkription und Unverständnis über das Stellenprofil aus.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 20.10.1939.

²⁴⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher, Schreiben an Greti Sulser und Willi Sulser, 09.01.1940.

²⁴⁹ Ebd.; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 12.01.1940.

²⁵⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher, Schreiben an Willi Sulser, 24.02.1940; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 25.02.1940.

²⁵¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Rosenbaum, Schreiben an Fritz Martin Ascher u. a., 06.04.1939; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 1, Rosenbaum, Schreiben an Fritz Martin Ascher u. a., 12.08.1939; Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ernst, Schreiben an Fritz Martin Ascher, 11.01.1939.

Warteliste für die Einwanderungsquote setzen liessen.²⁵² Elsi Ascher-Schütz meinte, dass es mit der Nummer 53'681 etwa zwei Jahre dauern würde, bis sie dran kämen, «vorausgesetzt, dass man bis dahin den Onkel in Amerika ausfindig macht, der die nötige Summe hinterlegt», denn die USA behandelten die jüdischen und anderen Flüchtenden wie jegliche Einwanderungswillige zu dieser Zeit und der Zwischenkriegszeit.²⁵³

Mit der Kontaktaufnahme eines entfernten Verwandten in «Peiping» nahm das Ehepaar Ascher nochmals einen Anlauf einen sicheren Hafen irgendwo in der Welt anzusteuern. Prof. Dr. Franz Weidenreichs Urgrosseltern waren Fritzmartin Aschers Ururgrosseltern und so kam er auf die Idee diesem an seine Arbeitsadresse am Cenozoic Research Laboratory in Peking zu schreiben. Weidenreich selbst war als Honorarprofessor der Universität Frankfurt am Main emigriert und nach einer Gastprofessur an der University of Chicago kam er im Frühling 1935 auf den Lehrstuhl in China.²⁵⁴ 1941 sollte er dann nach New York an das American Museum of Natural History weiterziehen.²⁵⁵ Den Brief an den Anthropologen begann Ascher mit der Schilderung eines früheren Kontaktes akademischer Natur und wie auch er in der Zwischenzeit mit «Rassen- und Konstitutionsforschung» vertraut geworden sei, was durchaus ernst gemeint war, obschon es ironisch anmuten mag.²⁵⁶ Einen weiteren Bezugspunkt stellten die Ölbilder der gemeinsamen Vorfahren dar, die nun in Mühlacker wären, doch «auch hier keine ruhige Statt gefunden» hätten.²⁵⁷ Im Anschluss folgte eine kurze Schilderung der gegenwärtigen Situation der Familie respektive den Geschehnissen bis dorthin. Dass für die Einreise in die Schweiz ein «Nachweis der gesicherten Weiterwanderung durch Sichtvermerk eines überseeischen Staates» fehlte und dass vor Kriegsausbruch die Stelle «am Lehrerseminar der Mission Suisse in Transvaal» bereits zugesichert war, führt zum «eigentlichen, lange verhehlten Zweck dieses Briefes»: «Ich habe mich nun an eine ganze Reihe von Vertretungen [...] gewandt, aber nur völlige Absage über Absage geerntet mit Ausnahme von China, dessen Botschaft sich immerhin bereit zeigt, unserer Angelegenheit unter gewissen Bedingungen näherzutreten.»²⁵⁸ Er fragte den Verwandten nach Beratung oder «gar» Hilfe und:

²⁵² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 25.02.1940.

²⁵³ Ebd. ; Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 59.

²⁵⁴ Götz, «Weidenreich, Franz», in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe).

²⁵⁵ Ebd.

²⁵⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Dr. Franz Weidenreich, 29.03.1940.

²⁵⁷ Ebd.

²⁵⁸ Ebd.

Gäbe es da nicht eine kleine, wnn [sic.] auch noch so untergeordnete Stelle, die Sie mir an Ihrer Arbeitsstätte oder bei den Ausgrabungen verschaffen könnten? Oder, wenn dies nicht angeht, wissen Sie mir nicht eine Arbeit in meinem oder in einem wesensverwandten oder auch in irgend einem Beruf, dessen Anforderungen ich genügen könnte, sei es mit Kopf oder Hand? Wenn nicht in China, so vielleicht doch in Mandschutikuo.²⁵⁹

Indem er sagte, dass er nicht auf die verwandtschaftliche Beziehung appellieren wolle, tat Ascher genau dies und erhoffte sich gerade vom Grossonkel Verständnis für die «Bedrängnis», in denen sie sich befänden. Eine Reaktion auf das Schreiben, dem deutsche und englische Lebensläufe und Zeugnisse beigelegt waren, ist nicht erhalten. Die Sendung lässt sich mit den gegebenen Überlieferungsspuren nur bis zum Postschalter rekonstruieren, da einer der Kopien ein Einlieferungsschein vom 7. April beigelegt ist.²⁶⁰

Im Zusammenhang mit dem erneuten Austausch mit Südafrika bezüglich der Flucht dorthin, kam Fritzmartin Ascher in einem Brief an das Ehepaar Sulser auch mal noch auf eine andere Destination zu sprechen. «Gibt es noch eine andere Möglichkeit? Du schriebst einmal von Chile?? Selbstverständlich wären wir sofort bereit!»²⁶¹ Gemäss der Darstellung von Kreis befanden sich dort entfernte Schweizer Verwandte.²⁶² Doch das Fehlen weiterer Erwähnungen deutet stark daraufhin, dass es sich hierbei nur um eine Idee handelte, deren Weiterverfolgung nicht aussichtsreich schien. Es fallen aber auch hier wieder die Bezugspunkte auf, die in den weit entfernten Ländern gesucht wurden, sowie die brieflichen Vorabklärungen als Merkmal der Emigrationsbemühungen. Ein Land wäre aber in mehrfacher Hinsicht nahegelegen, doch die Schweiz sperrte sich gegenüber Elsi Ascher-Schütz und ihrer Familie ab.

6.2 Von der Unmöglichkeit in die Schweiz zu gehen

Im Zusammenhang mit dem Kampf gegen die 'Überfremdung' war schon in der Zwischenkriegszeit die Niederlassung in der Schweiz zunehmend schwieriger geworden und die Asylpolitik als Teil der Ausländer*innenpolitik behandelt worden.²⁶³ Schon in Folge der Weltwirtschaftskrise wurde die Einreise trotz theoretisch nicht bestehender Visumspflicht immer wieder nicht gewährt, doch mit der Einführung der Visumspflicht auf österreichische Pässe im Frühling 1938, für jüdische Deutsche im Oktober 1938 und für 'Emigrant*innen' im Januar 1939 war

²⁵⁹ Ebd.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher, Schreiben an Greti Sulser u. a., 09.01.1940.

²⁶² Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 46.

²⁶³ Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 63–65.

eine legale Einreise für Flüchtende ohne Visum, welches wiederum genau dieser Personen-
gruppe grundsätzlich nicht ausgestellt werden sollte, unmöglich geworden.²⁶⁴ Bevor die Ein-
reise derart erschwert wurde, war für die Familie Ascher ein Verlassen Europas respektive des
deutschen Sprachraumes, wie oben gesehen, nicht beabsichtigt. Eine Niederlassung in der
Schweiz war hingegen schon damals nicht möglich. Dies hängt auch damit zusammen, dass
das Schweizer Recht in einer patriarchalen Logik stand und Elsi Ascher-Schütz mit ihrer Heirat
1925 die Staatsangehörigkeit verlor. Dabei handelte es sich um eine Praxis aus dem Gewohn-
heitsrecht, das sich aus der Übernahme des Heimatortes und -kantons des Ehemanns durch
die Frau ableitete.²⁶⁵ 1941 verschriftlichte der Bundesrat per notrechtlichem Beschluss die Re-
gelung, doch es handelte sich hierbei nicht nur um eine Kodifizierung.²⁶⁶ Die Regel war bei
ihrer Umwandlung in einen rechtsverbindlichen Text verschärft worden, da die Schweizerin
nun immer wenn sie die Möglichkeit hatte, die Staatsangehörigkeit des Bräutigams anzuneh-
men, und nicht nur wenn sie dies tat, die Staatsangehörigkeit verlor.²⁶⁷

Hinweise auf eine erste vertiefte Abklärung zur Möglichkeit in die Schweiz zu gehen, also
nicht 'nur' Ratschläge oder Einladungen der Freund*innen, finden sich bereits im Oktober
1935. Anna Boller, die ehemalige Lehrerinnenkollegin in Bönigen, schrieb: «Heute kann ich dir
wegen Einbürgerung nur sagen, dass in Räten gerade verhandelt wird, wie man es in Zukunft
handhaben will, dass man z.B. der in die Schweiz zurückkehrenden Schweizerfrau [...] zu ihrer
ehemaligen Nationalität verhelfen will.»²⁶⁸ Tatsächlich gab es eine solche Möglichkeit zur Wie-
dereinbürgerung für geschiedene, behördlich getrennte und verwitwete ehemalige Schweize-
rinnen schon im Artikel 10 des Bürgerrechtsgesetzes von 1903, wenn sie in der Schweiz lebten
und einen entsprechenden Antrag machten.²⁶⁹ Es handelte sich aber dabei nicht um ein grund-
sätzlich zustehendes Recht, sondern die ehemaligen Schweizerinnen mussten ihre «Würdig-
keit» beweisen.²⁷⁰ In Kombination mit der erleichterten Scheidung für nichtjüdische Ehepart-
ner*innen in sogenannten 'Mischehen' wäre dies die juristisch einfachste Möglichkeit gewesen
für Elsi Ascher-Schütz mit den beiden Töchtern in die Schweiz zu ziehen und auch wieder
Schweizerin zu werden, doch kam dies für sie nie in Frage.²⁷¹ Bei den Verhandlungen in den
Räten, die Boller nannte, muss es sich um die Verschärfungen der Praxis im Rahmen des

²⁶⁴ Ebd., 139–142.

²⁶⁵ Redolfi, Die verlorenen Töchter, 33f, 41f.

²⁶⁶ Ebd., 68–71.

²⁶⁷ Ebd.; Diese Regelung stand vor allem im Zusammenhang mit der französischen Praxis, nach der die
Verheirateten die französische Staatsangehörigkeit beantragen mussten.

²⁶⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Boller, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz,
26.10.1935.

²⁶⁹ Redolfi, Die verlorenen Töchter, 325.

²⁷⁰ Ebd.

²⁷¹ Meyer, «Jüdische Mischlinge», 68–72.

bestehenden Gesetzes handeln, so dass die Frist strenger bemessen wurde oder eine 'Assimilation' erwartet und geprüft wurde.²⁷² Von ihrem holländischen Mann wusste Anna Boller, «dass es Usus sei nach neunjährigem Aufenthalt in der Schweiz keinen Ausländer ohne schwerwiegenden Grund auszuweisen» und er werde noch einen befreundeten Notar genauer zur (Wieder-)Einbürgerung befragen.²⁷³ Völlig richtig bemerkte Boller aber: «Die Hauptsache wäre somit, überhaupt mal die Aufenthaltsbewilligung zu erreichen. Sie wird für höchstens zwei Jahre erteilt und muss immer wieder erneuert werden. Wir warten z.B. zur Zeit auf die unsrige.»²⁷⁴ Doch spätestens mit der Stelle in Danzig war die Möglichkeit, in die Schweiz zu übersiedeln erstmal aus dem Blickfeld geraten.

Nach den Novemberpogromen und der Schliessung der Schule in Danzig kam die Schweiz wieder in den Planungen der Familie vor. Im März 1939 schrieb Ruth Rosenbaum von Plänen in Zusammenhang mit einem «Schweizer Bauern» (wahrscheinlich ein Verwandter) und äusserte ihr Unverständnis darüber, dass Aschers noch kein Visumsgesuch abgeschickt hatten.²⁷⁵ Doch eigentlich gab sie die Antwort bereits in den folgenden Zeilen, denn für eine Einreise wäre die bestätigte Weiterreise notwendig gewesen. Angesichts dessen verfolgte die Familie die Pläne in Zusammenhang mit Südafrika zunächst weiter und als diese schon mit grosser Wahrscheinlichkeit gescheitert waren gegen Ende des Jahres 1939, wurde nochmals ein intensiverer Versuch gemacht, doch noch in die Schweiz zu gelangen. Denn, wie Fritzmartin Ascher an das Ehepaar Sulser schrieb: «Es wäre Zeit, daß wir hinaus kämen.»²⁷⁶ Zu dieser Zeit war Fritzmartin Ascher krank (Bronchien, Asthma) und sollte dennoch bald wieder Arbeitsdienst leisten müssen.²⁷⁷ Wie aus dem Brief hervorgeht, hatten die Freund*innen in der Schweiz bereits ein Einreisegesuch für die Familie eingereicht.²⁷⁸ Das Gesuch wurde vom, wie der Schreibende festhält, «vereinigten Ausschuss», bestehend aus einer Person namens Henzi, Elsa Estermann, Anna Boller und Lineli König eingereicht.²⁷⁹ Letztere hätte aber bereits einen negativen Bescheid bekommen: «L.K. erhielt von der Fr.Pol. den Bescheid, daß nur

²⁷² Redolfi, Die verlorenen Töchter, 333–338.

²⁷³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Boller, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 26.10.1935.

²⁷⁴ Ebd.

²⁷⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 7, Rosenbaum, Schreiben an Fritzmartin Ascher u. a., 24.03.1939.

²⁷⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher, Schreiben an Greti Sulser u. a., 09.01.1940.

²⁷⁷ Ebd. ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 12.01.1940.

²⁷⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher, Schreiben an Greti Sulser u. a., 09.01.1940.

²⁷⁹ Ebd.

solche Gesuche geprüft (geschweige also genehmigt!!) werden könnten, die vom Gesuchsteller im Ausland durch den zuständigen Konsul eingereicht würden.»²⁸⁰ Vom Vetter Hermann Berger wüssten sie ausserdem, dass einerseits ein «Nachweis der gesicherten Weiterreisemöglichkeit» und andererseits eine Bürgschaft für die Aufenthaltskosten vorgelegt werden müssten.²⁸¹ Zu diesem Zeitpunkt bestanden aber die oben beschriebenen Probleme mit dem Kontakt und der Flucht nach Südafrika, so dass Fritzmartin Ascher lakonisch fragte: «Sollen wir schlankweg und unbekümmert zunächst einmal das förmliche Gesuch beim Stuttgarter Konsul einreichen?»²⁸²

Was den Aschers in dieser Situation noch blieb, war über einflussreiche Beziehungen zu versuchen, dennoch eine Einreisebewilligung zu bekommen. «In Verzweiflung schreibe ich an Gott und die Welt, an Jeden, der einen hier herausholen könnte, bevor man verrückt sein wird» und an Max Gafner.²⁸³ Diesen kannte Elsi Ascher-Schütz noch aus der Kindheits- und Jugendzeit in Thun und war mit ihm per Du.²⁸⁴ Den Kontakt hatte sie mit ihm aber in der Zwischenzeit verloren, wie etwa ihre Anrede «Gross- (u auch Nationalrat?) Dr. Max Gafner» im Brief an Greti Sulser verrät.²⁸⁵ Gafner war bereits seit 1938 nicht mehr im Kantonsparlament von Bern, dafür schon seit 1928 im Nationalrat.²⁸⁶ Er war in der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei (BGB), Verwaltungsrat in verschiedenen industriellen Betrieben und der SBB, Oberst, ab 1941 in der Kantonalberner Regierung und gemäss Jon Kimche in der Aktion Nationaler Widerstand.²⁸⁷ Ascher-Schütz erklärte in ihrem Brief, dass sie auch Referenzen von Personen, welche sie und ihr «Bemühen» kannten, anfügte: «Dr. W. Sulser Redaktor in Z. Arosastr. 3 und dessen Bruder Oberst Sulser in Bern», also Mann und Schwager von Greti Sulser, sowie «Gerichtspräsid[ent] Wüthrich, Dr. H. Meyer Benteli».²⁸⁸ Meyer und der Schwager von Sulser waren darüber noch gar nicht informiert, dass sie dort als Referenz vorkamen, was aber noch nachgeholt werden sollte.²⁸⁹ Tatsächlich nahm sich Gafner der Sache an. Wie ein Schreiben von seinem Büro mitteilte – da er in den Bergen verunfallt sei, konnte er nicht selber schreiben – habe er «weiter[e] Unterhandlungen mit der Eidg. Fremdenpolizei» geführt, die ihm jedoch

²⁸⁰ Ebd. ; Fr.Pol. = Fremdenpolizei, zuständige Behörde für Einwanderung und Ausländer*innen.

²⁸¹ Ebd.

²⁸² Ebd. ; Siehe oben Kap. 6.1 Schlesien, Südafrika, China oder Chile – verschiedene Überlegungen, 48.

²⁸³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.01.18, AS 3, Ascher-Schütz, Elsi, Schreiben an Greti Sulser, 12.01.1940.

²⁸⁴ Ebd.

²⁸⁵ Ebd.

²⁸⁶ Stettler, «Gafner, Max», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS).

²⁸⁷ Ebd. ; Kimche, General Guisans Zweifrontenkrieg, 89.

²⁸⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.01.18, AS 3, Ascher-Schütz, Elsi, Schreiben an Greti Sulser, 12.01.1940.

²⁸⁹ Ebd.

«zusicherte», dass «kaum mit einem Erfolg zu rechnen sei».²⁹⁰ Das Problem sei die «Begleitung», also der jüdische Ehemann und vielleicht die Kinder, und der wenig neue Rat lautete: «Trachten Sie nach Zusicherung für die Weiterreise».²⁹¹ Um eine Weitermigration in ein Drittland kümmerten sie sich, doch die Chancen standen schlecht. Als «kalte Dusche» bezeichnete Fritzmartin die Antwort und Elsi Ascher schrieb: «Ein Brief, wie der des Büro Dr. M. G., macht mich beinahe verrückt. Es würde gut sein, dass man sich beizeiten auf Misserfolg einstellt.»²⁹² Fritzmartin Ascher führte in seinem Brief an Willi Sulser noch an, dass Elsi Ascher-Schütz «nicht zu bewegen [sei,] alleine in die Heimat» zu reisen und aus zwei separaten Briefen an die beiden Sulser wird auch klar, dass die Überlegung bestand ohne Visum «auf gut Glück» in die Schweiz einzureisen, der Gedanke jedoch verworfen wurde.²⁹³

Was in diesem Falle geschehen wäre, lässt sich schlichtweg nicht sagen, da die Rechtslage und die Kriterien unklar waren und die Entscheide immer auch von den jeweiligen Beamten, Grenzwächtern und Soldaten abhingen.²⁹⁴ Gegenüber früheren Schweizerinnen lockerte der Bundesrat erst am 29. Oktober 1942 die harte Linie, die bisher prinzipiell verfolgt wurde, und gab die Weisung heraus, dass diese an der Grenze nicht mehr generell abzuweisen seien.²⁹⁵ Doch wie eine frühere Weisung des EJPD vom 18. Juni 1940 hinsichtlich der Aufnahme von Frauen als «flüchtende Zivilpersonen» zeigt, war die Lage an der Schweizer Grenze nie ganz eindeutig.²⁹⁶ Somit waren mit den erfolglosen Bemühungen für ein Visum, die über Freund*innen und auch Bekannte in der Schweiz sowie direkt bei den Vertretungen der aussereuropäischen Staaten verfolgt wurden und die Pläne zur Emigration zwar zeitweise erfolgsversprechend fortgeschritten, doch schliesslich die Hoffnungen, als ganze Familie ausreisen zu können, zerschlagen.

²⁹⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Büro Dr. Max Gafner, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 16.02.1940.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher, Schreiben an Willi Sulser, 24.02.1940 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 25.02.1940.

²⁹³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher, Schreiben an Willi Sulser, 24.02.1940 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 25.02.1940.

²⁹⁴ Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 134, 142.

²⁹⁵ Redolfi, Die verlorenen Töchter, 302.

²⁹⁶ Ebd. ; Vgl. Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 165–168.

6.3 Spätere Versuche

Mit der Nichtdurchführbarkeit der Emigration in die Schweiz und die Erdteile unter der britischen Krone blieben nur noch China und USA als Möglichkeiten theoretisch offen, versprachen jedoch kaum Chancen auf Erfolg. So stellte sich die Familie in der ersten Hälfte des Jahres 1940 wieder auf den Verbleib ein. Mit dem Kriegseintritt der Vereinigten Staaten im Dezember 1941 schwanden die Optionen dann nochmals zusätzlich.²⁹⁷ Der Herbst 1941 war auch der Zeitpunkt, an dem die Deportation der Jüd*innen aus Mitteleuropa beschlossen wurde und einsetzten sowie in einem Geheimerlass die Auswanderung derselben verboten wurde.²⁹⁸ Einzig für die ältere Tochter, Marianne Ascher, wurden nochmals konkrete Pläne verfolgt, sie angesichts des sich abzeichnenden frühzeitigen Schulabschlusses und unklarem weiterem Verbleib in die Schweiz schicken zu können, wie in Zusammenhang mit den Rotkreuznachrichten schon kurz erwähnt wurde.²⁹⁹ Diese Pläne respektive wie sie sich in den Briefen entwickelten und überlieferten, werden hier untersucht werden. Ausserdem wird auf die Beantragung des sogenannten 'Ariernachweises' für Elsi Ascher-Schütz, der notwendigerweise nur durch postalische Kommunikation mit der Schweiz gemacht werden konnte, und in Zusammenhang mit ihrer Arbeitstätigkeit und somit auch einer Adaption an die Lage stand, eingegangen. Im Zusammenhang mit der Angst vor einer Deportation von Fritz Martin Ascher 1943 und den letzten Kriegsmonaten wird auch die sehr wahrscheinlich dennoch abgewogene Option einer 'illegalen' Flucht in den Fokus kommen.

Schon Anfangs 1936 bekam Elsi Ascher-Schütz von den Behörden folgende Mitteilung: «Sie werden noch um Vorlage eines Nachweises über Ihre arische Abstammung ersucht.»³⁰⁰ Damit war ein beträchtlicher Aufwand verbunden, denn sie musste die christliche Konfession aller ihrer Eltern und Grosseltern nachweisen. Somit war eine ganze Reihe von Standesämtern anzuschreiben; eine Arbeit, welche sich das Ehepaar aufteilte.³⁰¹ 1941 waren dann zusätzlich noch die Heiratsurkunden dieser Vorfahren notwendig.³⁰² Dies stand im Zusammenhang mit ihrer Anstellung in der Buchhandlung von Toni Zeller in Pforzheim, wie sie gegenüber dem Standesamt Mannheim, wo sie auch die eigene Heirat nochmals bestätigen lassen musste,

²⁹⁷ Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 133, 136.

²⁹⁸ Kundrus, «Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg». Krieg und Holocaust in Europa, 213 ; Heim, VEJ 6, Bd. 6: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren Oktober 1941 – März 1943, 31.

²⁹⁹ Siehe oben Kap. 5 Rotkreuznachrichten, 40.

³⁰⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Polizeidirektion (Paß und Meldeamt), Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 20.02.1936.

³⁰¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, mehrere Schreiben, 02.1936.

³⁰² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, mehrere Schreiben, 10.-11.1941 ; AfZ NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, mehrere Schreiben 10.1941.

erklärte.³⁰³ Elsa Estermann half, in dem sie die Schriften entgegennahm und weitersendete, unter Umständen bezahlte sie auch die Bearbeitungsgebühren und regelte die Korrespondenz bezüglich Nachfragen, soweit sie dies konnte.³⁰⁴ Bezüglich den Grosseltern Schütz gab es beim Standesamt Aarberg noch Schwierigkeiten und dieser Eheschein wurde dann schliesslich von Langenthal aus geschickt. Befremdlich und interessant in diesem Zusammenhang ist, dass die Zivilstandesämter in Aarberg und Thun bescheinigten, dass Ascher-Schütz «rein arischer Abstammung» wäre und auch aus La Chaux-de-Fonds kam eine «Attestation d'origine et de confession de la famille Josi de toute ancienneté».³⁰⁵ Georg Kreis hatte schon auf die Schweizer «zivilstandesamtlichen 'Arierbescheinigungen'» aufmerksam gemacht und auf die kleine Nachkriegsdebatte, die vom *Beobachter* dazu lanciert wurde, wie auch die 1972 relativ weit rezipierte Anekdote von Max Frisch, der 1936 von der Stadt Zürich unaufgefordert eine solche Bescheinigung bekommen hatte.³⁰⁶ Im vorliegenden Zusammenhang kann immerhin gesagt werden, dass der Nachweis explizit erfragt worden war und für die ganze Familie auch sehr wichtig war, was dennoch den bitteren Beigeschmack nicht trüben kann, wenn Schweizer Behörden nationalsozialistische Rassenterminologie benutzten und entsprechend diesen arbeiteten.

Im Oktober 1942 hatte Marianne Ascher ein Visum, um in die Schweiz zu reisen. Wie aus der bereits erwähnten Nachricht an Rudi Ascher ersichtlich ist, waren Aschers im Sommer der Auffassung, dass Marianne das neue Schuljahr nicht mehr beginnen dürfe, doch wie aus einem Brief an Elsa Estermann im Oktober herausgeht, gab es «Übergangsmassnahmen» bezüglich 'Mischlingen 1. Grades' in Höheren Schulen, welche auch die Familie «erst nach fast 2 Monaten» Unsicherheit kannte.³⁰⁷ «Danach darf Doris Aude noch bis zur Erfüllung der Schulpflicht, also noch bis Herbst 1944, Marianne noch bis zur Versetzung in die 7. Klasse, d.i. bis zur Erreichung der einst so genannten 'Mittleren Reife' bleiben.», konnte Fritzmartin Ascher nun erklären.³⁰⁸ Das Problem zu diesem Zeitpunkt war, dass die Ausreise von deutscher Seite her nicht genehmigt worden war: «[D]as Tor wird sich für M. wohl nicht auftun und alle Eure

³⁰³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Standesamt Mannheim, 07.10.1941.

³⁰⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Estermann, Postkarte an Elsi Ascher-Schütz, 26.10.1941 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Signatur: 11, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 06.11.1941 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher, Schreiben an Elsa Estermann, 22.11.1941.

³⁰⁵ Ebd. Zivilstandesamt Aarberg, Schreiben an Ascher-Schütz, 09.10.41; Ebd. Zivilstandesamt Thun, Schreiben an Ascher-Schütz, 09.10.41; Commune La Chaux-de-Fonds, 07.03.1936.

³⁰⁶ Kreis, Die Rückkehr des J-Stempels. Zur Geschichte einer schwierigen Vergangenheitsbewältigung, 166–170 ; Vgl. Frisch, Tagebuch. 1966 - 1971.

³⁰⁷ Siehe oben Kap. 5 Rotkreuznachrichten, 40; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher, Schreiben an Elsa Estermann, 28.10.1942.

³⁰⁸ Ebd.

Liebesmüh war vorab vergebens, wenn nicht noch ein Wunder geschieht.»³⁰⁹ Gemäss einem Herrn, der in diese Belange mehr Einsicht zu haben schien, erfolgte die Ablehnung, da befürchtet wurde, dass die Tochter nicht mehr zurückkommen würde.³¹⁰ Ostern 1943 sei der Zeitraum für den sie sich nun «eine Ausreise Mariannens erhofften» und Fritz Martin Ascher bat Estermann «die Möglichkeit einer neuen Fristsetzung unter Hinweis auf die hier noch sich türmenden Schwierigkeiten offenzuhalten.»³¹¹ Elsi Ascher-Schütz habe diesbezüglich bereits an das Konsulat geschrieben und sie selbst schrieb in ihrem separaten Brief: «Den Plan Marianne und Heimat gebe ich noch nicht auf».³¹² Ausserdem hatte Estermann eine Bürgschaftserklärung für Marianne abgegeben und nun wurde sie gebeten, dass sie darauf wirken könne, dass die schweizerische amtliche Visumsbegründung ebenfalls den temporären Charakter der Ausreise besser abbilde.³¹³

Tatsächlich wurde das Schweizer Visum dann auch neu befristet, wenn auch nur auf den 18.1.1943.³¹⁴ Doch das Problem war im Grunde noch immer die Ausreise, wie Elsi Ascher-Schütz schrieb: «Unser Gewährsmann hält es nicht für gut, neue Schritte zu unternehmen, um für M. die Ausreisegenehmigung zu bekommen.»³¹⁵ Anfangs Februar schrieb sie: «Das Kind Marianne hat als Zukunftsmöglichkeiten zwei Aussichten: ungelernete Arbeiterin oder Dienstmagd. Da wäre es wirklich Zeit, sie könnte sich der mütterlichen Heimat zu wenden.»³¹⁶ Doch Ende Februar war Ascher-Schütz' Einstellung zum Unternehmen bereits viel pessimistischer: «Ich habe die Hoffnung verloren, dass sie in meine Heimat fahren kann. Manchmal aber geschehen Wunder.»³¹⁷ Doch das Wunder geschah nicht und Marianne Ascher blieb bis zum Kriegsende in Deutschland. Vom Plan, dass sie in die Schweiz gehen könnte, findet sich danach keine Erwähnung mehr in der Korrespondenz. Die Aussicht auf eine Ausreiseerlaubnis

³⁰⁹ Ebd.

³¹⁰ Ebd. Im Brief wird er als «Herr Gr.» genannt. Es könnte möglich sein, dass es sich hierbei um dieselbe Person handelt, die Teil des «Ehepaar G.», «Herr G.» und «Direktor G. aus Stgt.» war. Es scheint aber plausibel mit ihm auch den immer wieder genannten «Gewährsmann» zu identifizieren. Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.11.1942; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 02.02.1943; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 01.12.1944.

³¹¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher, Schreiben an Elsa Estermann, 28.10.1942.

³¹² Ebd.; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 29.10.1942.

³¹³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher, Schreiben an Elsa Estermann, 28.10.1942.

³¹⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.11.1942.

³¹⁵ Ebd.

³¹⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 02.02.1943.

³¹⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 24.02.1943.

wurde, wie es scheint, nicht mehr besser. Schliesslich hatte Himmler, wenn auch per Geheimerlass, bereits im Oktober 1941 ein Auswanderungsverbot für 'Jüd*innen' erlassen, was wahrscheinlich in diesem Zusammenhang auch zum Tragen kam.³¹⁸ Nach dem Ende ihrer Schulzeit leistete sie zuerst in einem nationalsozialistisch geprägten Haushalt das obligatorische Pflichtjahr, wurde für den Reichsarbeitsdienst gemustert, aber nicht eingezogen, und wurde dann in den letzten Kriegsmonaten zur Zwangsarbeit für die Rüstung verpflichtet.³¹⁹

Im Frühsommer 1943 stellte Elsi Ascher-Schütz eine «grosse Bitte», die zu formulieren ihr «eine schlaflose Nacht eingegeben hat[te]».³²⁰ Dieser Brief, der im Grunde ein «Notruf» war und nicht ohne Risiken formuliert wurde, war durch Folgendes ausgelöst: «Es erreichen uns lähmende Gerüchte über zu erwartende Deportationen der nichtarischen Teils der Familie.»³²¹ Im Herbst 1942 waren die Deportationen in deutschen Städten mit grösseren jüdischen Gemeinden, abgesehen von Berlin, schon beinahe abgeschlossen und seit dem Sommer 1942 ahnten oder wussten die meisten Betroffenen, dass die Deportationen in den Osten «letztendlich in den Tod führen würden».³²² Eine der ersten Deportationen betraf die jüdische Bevölkerung des Saarlandes, der Pfalz und von Baden.³²³ Über 6000 Personen wurden am 22. Oktober 1940 auf Initiative der dortigen Gauleiter und mit minimaler Vorankündigung in das unbesetzte Frankreich deportiert, wo sie von Vichy-Frankreich im Lager Gurs interniert wurden; der Vichy-Regierung war die Abschiebung zuvor nicht angekündigt worden und sie protestierte anschliessend dagegen.³²⁴ Wäre Hermann Ascher nicht kurz davor, am 18. August 1940 gestorben, wäre er wohl auch dann deportiert worden. Die Gerüchte, von denen Ascher-Schütz schrieb, mussten von der Verhaftungsaktion, die Ende Februar 1943 in Berlin, Breslau, Dresden und an anderen Orten stattfand, herführen.³²⁵ Eigentlich hätten die verbleibenden Jüd*innen, die in Zwangsarbeit beschäftigt waren – vor allem waren dies «die in Mischehe lebenden

³¹⁸ Heim, VEJ 6, 31.

³¹⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Schreiben an Melitta Laenebach, 12.11.1943 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.07.1944 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 01.12.1944 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Rotkreuznachrichten und hierbei auch die Kommentare/Erinnerungen von Aude Einstein-Ascher ; Vgl. Schmitz-Berning, «Pflichtjahr (Pflichtjahrmädchen, -mädel)», in: Vokabular des Nationalsozialismus, 465f.

³²⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Tuczek, 15.05.1943.

³²¹ Ebd.

³²² Kosmala, Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin, in: Löw, Hájková, Bergen (Hg.): Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941-1945, 36f ; Kundrus, «Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg». Krieg und Holocaust in Europa, 220f.

³²³ Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat September 1939 – September 1941, 45.

³²⁴ Heydrich, Schreiben an das AA, SA-Standartenführer Gesandter Luther, 29.10.1940 ; o.A. Bericht über die Deportation deutscher Juden nach Südfrankreich, 30.10.1940 ; Ebd.

³²⁵ Vgl. Meyer, «Jüdische Mischlinge», 57–62.

Juden» – nur erfasst werden sollen, einige lokale Verantwortliche gingen aber zu Verhaftungen über.³²⁶ Dazu kam, dass Fritzmartin Ascher Ende März auf amtliche Verfügung aus dem industriellen Betrieb entfernt worden war.³²⁷ Die Unsicherheit, die Ascher-Schütz «ständig in Unruhe» hielt, ist angesichts der unklaren Strategien und sich selbst radikalierenden Umsetzungsdynamiken der Verfolgung und Vernichtung überaus nachvollziehbar. Gegenüber Frau Tucek erklärte Elsi Ascher-Schütz in ihrem Brief in dieser Situation relativ ausführlich zuerst die Verbindung zu ihnen, die eigene Situation und wie die Entwicklung dahin führte, also der Werdegang des Mannes nach 1933, und nannte einige Gründe weshalb der Ehemann nicht in die antisemitische Verfolgung einbezogen werden sollte (Kriegsdienst, Freikorps-Kämpfer, Patriot, Kinder im BDM, Christ, niemals «links gerichtet», Unterlassung der Auswanderung in die Schweiz). Der Bezug zur Adressatin war über Pforzheim, sie habe auch den Vater Gottlieb Schütz, der seine letzten Lebensjahre bis 1931 dort verbrachte, und vor allem aber Fritzmartin Ascher gekannt; er war vor allem auch über die Freundschaft respektive Bekanntschaft mit den Eltern Tucek vorhanden.³²⁸ Auf der dritten Seite formulierte die besorgte Schreiberin dann ihre Bitte: «Sie haben die Macht, ein Wort des Herrn Reichsstatthalters des Landes Württemberg zu erwirken, das uns für den Fall einer Deportierung sichern würde.»³²⁹ Der Hilferuf war also an Tucek-Halbritter als Schwägerin des frühen und überzeugten Nationalsozialisten sowie obersten Politikers des Gaus/Landes Wilhelm Murr formuliert.³³⁰

Tatsächlich schien sich die Bekannte von früher dem Fall Ascher annehmen zu wollen und stellte eine ganze Reihe von Rückfragen, obwohl sie, wie sie noch betonte, stark beschäftigt war mit ihren zwei kleinen Kindern.³³¹ Ascher-Schütz bedankte sich darauf, dass sie sich trotzdem persönlich damit befasste, und antwortete auf die Fragen, wie dass der Mann nach Gesetzgebung 'Volljude' wäre, gab Referenzen an, informierte, dass die berufliche Umteilung nach ihrem Kenntnisstand aufgrund einer «Reichsverfügung» geschah, und wer die zuständigen Offiziellen in ihrem Zusammenhang waren.³³² Tatsächlich konnte dann Tucek Entwarnung geben, da sie «jüngst via Gestapo» erfuhr, dass dort die Stimmung gegenüber dem

³²⁶ Ebd., 57f; In Berlin bewirkte der Protest der «deutschblütigen» Verwandten und Ehepartner*innen sogar die Freilassung der aber ursprünglich sowieso nur zur Registrierung vorgesehenen Jüd*innen.

³²⁷ Vgl. AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 6.9.21, AS 3, Gebrüder Fischer Maschinenfabrik, Zeugnis, 20.03.1943; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Woerner, Zeugnis, 14.05.1946; Siehe oben Kap. 5 Rotkreuznachrichten, 40f.

³²⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Tucek, 15.05.1943.

³²⁹ Ebd.

³³⁰ Menges, «Murr, Wilhelm».

³³¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Tucek, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 16.05.1943.

³³² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Tucek, 18.05.1943.

«Fall» nicht allzu schlecht und mit einer Deportation nicht zu rechnen sei.³³³ Elsi und Fritzmar-tin Ascher konnten also für den Moment zumindest durchatmen, aber hatten sie angesichts solcher Bedrohungsszenarien weitergehende Optionen bereit?

Gemäss den Notizen von Aude Einstein-Ascher hatte eine Kollegin aus Seminarzeiten von Elsi Ascher-Schütz per Post einen Fluchtplan für in die Schweiz versendet: Dieser «landete in Mühlacker bei SA Ortsgruppenleiter. Dessen Frau, mitleidig mit dem Schicksal unserer Familie zerriss ihn u. er kam nicht zu Gesicht ihres Naziehemanns... (Auch ein Steinchen im Puzzle unseres Überlebenswunder)».³³⁴ Die Verlässlichkeit der Erinnerungen werden hier hinsichtlich Details und Chronologie exemplarisch in Frage gestellt, da die Relevanz der SA nach dem Röhm-Putsch 1934 beinahe zur Bedeutungslosigkeit sank und damit eine Gleichzeitigkeit zur Illegalität der Flucht in das Ausland sowie eine 'amtliche' Weiterleitung eines Briefes mit wi-derständigem Inhalt zu dieser Organisation praktisch ausgeschlossen ist. Dennoch ist die ge-schilderte Begebenheit nicht an und für sich zu bezweifeln. In einem Brief an Elsa Estermann aus dem selben Zeitraum wie der im vorherigen Abschnitt diskutierte Briefwechsel mit Tuczek findet sich ein Hinweis auf die leichtsinnige Tat der früheren Seminarkollegin Berti Brand: «Grüsse die liebe Mama, grüsse das leicht verschrobene Berti B. nach Gutdünken, aber grüsse, die unser und diesem merkwürdigen Schicksal Teilnahme entgegenbringen. Bald schi-cke ich weiteren Bericht.»³³⁵ Unter den Bedingungen der Zensur wäre eine ausführlichere Be-schreibung des Sachverhaltes und deren Bewertung wohl gefährlich gewesen und mangels Überlieferung kann über den «weiteren Bericht» oder auch seine mögliche Nicht-Zustellung nichts gesagt werden. Im zitierten Brief vermied es die Schreiberin aber auch noch mehr zu schildern, da es sich um einen «Geburtstagsbrief» handelte, dieser einerseits nicht allzu schwere Themen behandeln sollte und andererseits sowieso schon zu spät abgesendet wurde.³³⁶

In einer Darstellung zu jüdischen Frauen in Berlin und ihren Überlebensstrategien respektive ihrer Flucht nach dem Einsetzen der Deportationen hat die Historikerin Beate Kosmala her-ausgearbeitet, dass «das Untertauchen oft als spontane, ungeplante Handlung» in den Schil-derungen erscheint.³³⁷ «Betrachtet man aber den gesamten Erinnerungstext, gibt es Hinweise, dass besonders Frauen mit einem Kind oder mehreren Kindern für den gefürchteten Tag X

³³³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Tuczek, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 18.05.1943.

³³⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Einstein-Ascher (Notizen auf einem Couvert der Clinique Le Noirmont).

³³⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Ascher, Schreiben an Elsa Ester-mann, 29.04.1943.

³³⁶ Ebd.

³³⁷ Kosmala, Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin, 37.

häufig Vorkehrungen getroffen hatten.»³³⁸ Es liegt gewissermassen in der Natur der Sache, dass entsprechende Schilderungen in den postalischen Berichten keinen Eingang gefunden haben und etwa ein Tagebuch führten beide Aschers zu dieser Zeit nicht. Ob Elsi Ascher-Schütz oder ihr Mann einen Plan gehabt hätten, ob sie, wie viele der Frauen in Kosmalas Studie, erst im letzten Moment den Entschluss zum Untertauchen in die Illegalität getroffen hätten oder doch die Deportation geschehen lassen hätten, kann nicht beantwortet werden. Klar ist nur, dass sie primär andere Überlebensstrategien verfolgten und bei den Freund*innen in der Schweiz Anlaufpunkte einer 'illegalen' Flucht bestanden hätten, da diese immer wieder betont hatten, dass sie noch so gerne die Familie jederzeit bei sich aufnehmen würden. Relevant in diesem Zusammenhang ist ferner, dass in Berlin der grösste Teil derjenigen Jüd*innen, die vor den Deportationen flüchteten, dies erst Ende Februar/Anfang März 1943 taten.³³⁹ Ferner zeigt, dass nur circa ein Viertel derjenigen, die zur Zeit der Deportationen in Berlin flüchteten, die Befreiung erlebten, also das Ende des Krieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft, mit welcher grossen Risiken der Weg in den Untergrund und die Illegalität verbunden war.³⁴⁰ Dass sich Elsi Ascher-Schütz darüber und über die Chancen eines geheimen Grenzübertritts in die Schweiz keine Illusionen machte, zeigt sich in folgender Passage aus einem Brief an Estermann Ende 1944: «Mancheiner sagt mir, wir sollten jetzt an der Schweizergrenze wohnen, aber ich denke, das würde auch nichts nützen.»³⁴¹

7 Paketpost

Eine nochmals andere Medialität von Post verkörpern die Pakete, die über die Grenze geschickt wurden. Für die an den Rand der Gesellschaft gedrängte und ökonomisch stark geschwächte Familie Ascher entwickelten sich die Pakete von erfreulichen Geschenken, zu willkommenem Zuschuss bis zu notwendiger Unterstützung. Die Paketsendungen lassen sich nur indirekt über ihre Nennung in den Briefen nachvollziehen, da weder die Verpackung noch der Inhalt erhalten geblieben sind, und auch in der Sekundärliteratur findet sich zu den Paketen nochmals weniger als zu den Briefen. Klar ist aber, dass die Auslandsbriefprüfstellen auch Pakete untersuchten.³⁴²

³³⁸ Ebd.

³³⁹ Ebd., 39.

³⁴⁰ Ebd., 46.

³⁴¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 01.12.1944.

³⁴² Riemer, Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des Weltkrieges II, 95.

Schon vor der Zeit des nationalsozialistischen Regimes überquerten immer wieder Pakete mit Gütern gefüllt die Grenze zwischen der Schweiz und dem Deutschen Reich von oder nach der Familie von Elsi Ascher-Schütz. Zu diesem Zeitpunkt gingen diese Sendungen aber noch gleichmässig in beide Richtungen, wie sich auch für 1934 noch feststellen lässt. So liess etwa Greti Sulser einen Ring in Deutschland reparieren, sendete Taschentücher und erhielt wiederum Strümpfe und Gardinen und Elsa Estermann bedankte sich für «das herzige Täschli». ³⁴³ Sie schlug Ascher-Schütz auch vor den Roman *Die Geschwister Oppenheim* von Lion Feuchtwanger, der sich kritisch mit dem Zeitgeschehen gerade auch in Bezug auf Antisemitismus befasste, zuzusenden oder jemandem mitzugeben. ³⁴⁴

Zu Jahresbeginn 1939 bedankte sich Elsi Ascher-Schütz für die «Traditionsliedt» – wahrscheinlich wurde Schweizer Schokolade seit dem Umzug nach Deutschland versendet – und sicherte Greti und Willi Sulser «unser Jean Paul» zu. ³⁴⁵ Auch um eine Büchersendung ging es bei einem Zwischenfall im selben Jahr, als ein Eisenbahner eine in der Schweiz verbotene nationalsozialistische Zeitung «als Witz oder Propaganda» «während der Kontrolle durch den Zollbeamten» auf die Sendung von Ascher-Schütz legte, was scheinbar beim Schweizer Zoll zu Problemen führte. ³⁴⁶ 1938 freute sie sich auch über ein zugesendetes Vitaminreisprodukt von Sulser wie auch eine «Blechdose südafrikanischer Spezialitäten» von Rudi Ascher. ³⁴⁷ 1940 schrieb Fritz Martin Ascher an Sulsers dann gar von einer «Abhängigkeit» im Zusammenhang mit den «Gaben Eurer Liebe». ³⁴⁸

Die grenzüberschreitenden Paketpost lief jedoch wenig überraschend nicht immer ohne Schwierigkeiten ab. Ende 1941 bedankte sich Elsa Estermann für ein Buch, das ihr Elsi Ascher-Schütz gesendet hatte, und erwähnt ein Paket, das sie versendete. ³⁴⁹ Obwohl auch in der Schweiz ein gewisser Mangel bestand – Estermann erwähnt die Rationierung und dass es etwas «dürftiger» ausfällt – so ist mit «gegen 2 kg Lebensmittel und ca. 5 kg. Kleider etc» doch

³⁴³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 25.11.1933 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 19.12.1933 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 5, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz u. a., 05.05.1936.

³⁴⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Sulser, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 19.12.1933.

³⁴⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Ascher, Schreiben an Greti Sulser u. a., 02.01.1939.

³⁴⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 11.06.1939.

³⁴⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 09.11.1938.

³⁴⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher, Schreiben an Greti Sulser u. a., 09.01.1940.

³⁴⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 14.12.1941.

ein stattliches Paket zusammengekommen. Interessant ist an dieser Stelle die Bemerkung, die sie in Klammern nachschiebt und sich auch an die Zensor*innen gerichtet lesen lässt: «Ich bin nicht misstrauisch, erfülle bloss eine gewünschte Formalität mit dieser Feststellung».³⁵⁰ Doch um welche Formalität sollte es sich denn handeln, wenn nicht darum, dass die Empfängerin wusste, wie viel abgesendet wurde, und weshalb sollte sie dies wissen müssen, wenn es nicht darum ging, festzustellen, ob etwas entwendet wurde? In der Korrespondenz der Generaldirektion der Schweizer PTT finden sich zwar erst Mitte 1943 Hinweise auf «Verluste und Beraubungen» in Zusammenhang mit der Paketpost in das Deutsche Reich.³⁵¹ Dennoch scheint es unwahrscheinlich, dass der Verdacht, der sich aus dem Briefwechsel zwischen Ascher-Schütz und Estermann ableiten lässt, gänzlich aus der Luft gegriffen wäre. Aufschlussreich in diesem Zusammenhang sind auch die 1943 in die Wege geleiteten Schritte seitens Schweizer Zoll und Post. Die ausgeführten Sendungen sollten besser und genauer erfasst und dokumentiert werden; das Ausmass der beanstandeten «Verlust- und Schadensfälle» wurde in Frage gestellt und weitere Schritte nur durch Absender*innen, Post und Zoll auf Schweizer Seite eingeleitet, was auch der «Anregung» der Deutschen Reichspost entsprach.³⁵² Auch in dieser Sache fällt auf, wie Schweizer Beamte davon absahen den deutschen Gegenüber vielleicht vor den Kopf zu stossen und Zustände, wie in diesem Fall Lebensmittel-, Kleider- und Zigarettenknappheit, auf deutscher Seite beim Namen zu nennen.

Einen etwas grösseren Zwischenfall ereignete sich Ende 1942, als es grössere Komplikationen mit den Paketen an der Grenze gab. Elsi Ascher-Schütz machte es traurig daran zu denken, wie «die schönen Kleider von Fr. Estermann samt und sonders am Grenzpfahl hängen».³⁵³ Sie hoffte, dass das Paket wenigstens wieder an die Absenderin zurückgekehrt sei und riet von der «Mitgabe» als Alternative zur postalischen Sendung ab, da die «bissigen Zöllner [...] Schweizergut [...] hüten».³⁵⁴ Es scheinen die Probleme also am Schweizer Zoll aufgetreten zu sein und damit bestand ein Unterschied zur Briefpost, bei der von Schweizer Seite grundsätzlich kein Eingriff stattfand. Später sind Pakete ohne grössere Probleme wieder durchgekommen. Anfangs 1943 ist dann noch ein Buch von Estermann nicht bei Ascher-

³⁵⁰ Ebd.

³⁵¹ PTT-Archiv, [Postverbindungen (Europa)]. Deutschland, Prorektorat Böhmen und Mähren, MfK MD 0222, Eidgenössische Oberzolldirektion, Schreiben an die Generaldirektion der PTT, 19.04.1943 und Antwort vom 15.06.1943.

³⁵² Ebd.

³⁵³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.11.1942.

³⁵⁴ Ebd.

Schütz angekommen, aber ein «liebliches Fresspäckli».³⁵⁵ Das Weihnachtsgeschenk für Estermann – ebenfalls ein Buch – sei jedoch noch immer nicht in der Buchhandlung angekommen und werde wohl zum Ostergeschenk, fügte sie an.³⁵⁶ Im Frühling 1943 kam sowohl ein Kleider- wie auch ein Essenspaket in Mühlacker an und im Herbst bedankte sich Ascher-Schütz dann für ein «himmlisches Paket» mit einer «wunderbare[n] Kleiderspende» bei Estermann, dass noch willkommener als sowieso schon sei, da die Kleiderbezugskarte der Empfängerin gerade gesperrt worden war.³⁵⁷

In diese Zeit fallen auch einige indirekte Erwähnungen von Paketen des Bruders. Im April erwähnte Elsi Ascher-Schütz mehrere Pakete, die sie vom Bruder Fritz Emanuel Schütz bekommen hätten und im November hätte er auch versucht einige Kleider jemandem mitzugeben über die Grenze.³⁵⁸ Im September wird ausserdem erwähnt, dass auch er sich mit einer Postkarte aus dem Engadin aufgrund der ausbleibenden Post seiner Schwester nach ihnen erkundigt habe.³⁵⁹ Der Kontakt war also wieder aufgenommen worden, nachdem Elsi Ascher-Schütz 1938 noch schrieb, dass sie von ihrem Bruder seit 1932 nichts mehr gehört habe, doch 1944 klagte sie wieder, dass er sich wieder nicht mehr melde.³⁶⁰

Spätestens ab dem Sommer 1944 konnte solche postalische Unterstützung aus der Schweiz Mühlacker nicht mehr erreichen. Ein Artikel der NZZ, der unter den führenden Beamten der PTT zirkulierte, berichtete, dass im Zusammenhang mit dem «totalen Kriegseinsatz» ein «Vereinfachungsprogramm» durchgeführt werde, dass «das der deutschen Rüstung und Wehrmacht mit einem Schlage viele Zehntausende» freimache und unter den weitgehenden Einschränkungen der postalischen Dienste wurde auch der Versand von Paketpost (generell!) aufgeführt.³⁶¹ In der weiteren Quellendokumentation der PTT respektive des PTT-Archivs lässt

³⁵⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 02.02.1943.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 23.03.1943 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 19.09.1943 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Postkarte an Elsa Estermann, 22.09.1943.

³⁵⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 29.10.1942 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Ascher, Schreiben an Elsa Estermann, 29.04.1943.

³⁵⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Postkarte an Estermann, 22.09.1943.

³⁶⁰ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 14.04.1938 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 01.12.1944.

³⁶¹ PTT-Archiv, [Postverbindungen (Europa)]. Deutschland, Prorektorat Böhmen und Mähren, MfK MD 0222, ag: Scharfe Einschränkungen bei der deutschen Reichspost, in: NZZ, Nr. 1363, 13.08.1944.

sich dann der weitere Zusammenbruch des deutschen Postsystems bis zur Kapitulation und darüber hinaus gut nachvollziehen.³⁶²

Die internationale Paketpost von und vor allem an die Familie von Elsi Ascher-Schütz stand also in einer Kontinuität eines postalischen Warenaustausch, der schon vor der Zeit von Diktatur und Krieg zwischen ihr und den beiden Freundinnen in der Schweiz etabliert war. Mit der fortschreitenden Diskriminierung gegenüber der Familie wurden diese Zusendungen vermehrt einseitig. Schliesslich hatte die antisemitische Politik auch starke Auswirkungen auf die finanziellen Verhältnisse der Familie und es fällt auf, dass ab 1939 Sendungen von Elsi respektive den Aschers, insofern sie stattfanden und genannt wurden, immer in Form von Büchern waren. Die mit Kleidern und Esswaren gefüllten Pakete, vor allem von Estermann, waren ein wichtiger Faktor für das Überleben und auch angesichts der Rationierung in der Schweiz bemerkenswert. Wenig erstaunlich angesichts der Kontrollansprüche einerseits und der Mangelwirtschaft andererseits auf deutscher Seite sind die Zwischenfälle, die vorkamen. Der Abbau und Zusammenbruch des deutschen Postsystems im Zeichen des 'totalen Krieges' liessen dann die Familie in der wohl schwersten Zeit, in der die zu Zwangsarbeit Verpflichteten die Zuschüsse wohl am dringendsten nötig gehabt hätten, ohne diese wichtigen Pakete zurück. Jedoch hatte die Familie durch die vorhergehenden materiellen Zuschüsse eine Reserve, selbst wenn diese nur in nicht bestehender oder weniger ausgeprägten Mangel- respektive Unterernährung bestand, um die letzte Phase bis zur Befreiung Mühlackers am 7. April 1945 überstehen zu können.

8 Relevanz der postalischen Kommunikation für die psychische Gesundheit

Bereits mehrfach wurde auf die Umstände, welche Elsi Ascher-Schütz in der berücksichtigten Zeit belasteten, eingegangen und an einigen Stellen wurden auch mehr oder weniger explizite Äusserungen dahingehend wiedergegeben. Im folgenden Zitat fand sogar eine Selbstdiagnose statt, die gerade auch im Zusammenhang von psychischer und physischer Gesundheit interessant ist:

Mein liebes Elsi, ich habe die schreckliche Gewohnheit, in der Stunde, in der ich nicht alles sagen kann, völlig zuzugehen. Dies zeigt sich auch hier im mündlichen Verkehr und gehört mit zu den

³⁶² PTT-Archiv, [Postverbindungen (Europa)]. Deutschland, Prorektorat Böhmen und Mähren, MfK MD 0222.

psychischen Kriegskrankheiten. Solche Erscheinungen schaffen sich dann meist auch einen sichtbaren Untergrund. Im Sommer hatte ich nacheinander zweimal ein Panaritium schlimmer Art [...].³⁶³

Auf die eitrige Entzündung an den Zehen oder Fingern respektive diesen Brief wird nochmals zurückzukommen sein. In diesem Kapitel soll es nicht darum gehen, eine Diagnose für Ascher-Schütz zu erstellen. Die von den Quellen auferlegten Einschränkungen und die methodologischen Vorbehalte demgegenüber wären mannigfaltig. Entsprechend dem Bezug auf das Konzept der Salutogenese wäre es auch widersprüchlich pathologisieren zu wollen. Auf dem Kontinuum zwischen Krankheit (Dis-Ease) und Gesundheit (Health-Ease) befindet sich eine Person natürlich auch nicht zu jedem Zeitpunkt am selben Ort.³⁶⁴ Dennoch werden krisenhafte Momente, in denen es Elsi Ascher-Schütz nicht gut ging, herausgearbeitet und dabei aber auch die Widerstandsfaktoren beleuchtet. Hier kommen die Briefe als Kommunikationsmedium wieder in den Fokus, da sie, wie noch zu zeigen ist, das Kohärenzgefühl von Elsi Ascher-Schütz steigerten respektive der Untergrabung entgegenhielten und somit ihre (psychische) Gesundheit stärkten; die Freund*innen in der Schweiz leisteten soziale Unterstützung.

Das Konzept der Salutogenese hat die Frage nach der Krankheit umgekehrt und fragt stattdessen danach, wie es kommt, dass einige Personen trotz der Einwirkung von Stressoren gesund bleiben.³⁶⁵ Es steht somit in einem komplementären Verhältnis zur Pathogenese, welche die Krankheit zu fassen versucht und zu welchen die meisten Konzepte, die sich mit Krankheit respektive Gesundheit befassen, inklusive etwa der medizinischen und chirurgischen Disziplinen, gehören.³⁶⁶ Im vorliegenden Kontext ist es nicht zu verschweigen, dass die «dramatische Erfahrung», die den Medizinsoziologen Aaron Antonovsky 1970 dazu ansties, das Konzept zu formulieren, das (Neben-)Ergebnis einer Studie über die Adaption an die Menopause in Israel waren: 29 Prozent der KZ-Überlebenden hatten eine gute psychische Gesundheit (gegenüber 51% der entsprechenden Kontrollgruppe von Nicht-Insassinnen).³⁶⁷ Antonovsky formulierte dieses Erstaunen über die grosse Zahl von fast einem Drittel, ohne selbstverständlich den Unterschied zur Kontrollgruppe zu verkennen, folgendermassen: «Den absolut unvorstellbaren Horror des Lagers durchgestanden zu haben, anschließend jahrelang eine [*displaced person*] gewesen zu sein und sich dann ein Leben in einem neuen Land neu auf-

³⁶³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 19.09.1943.

³⁶⁴ Vgl. Antonovsky, Salutogenese, 22f.

³⁶⁵ Ebd., 16, 22f, 30.

³⁶⁶ Ebd., 29–32.

³⁶⁷ Ebd., 15.

gebaut zu haben, das drei Kriege erlebte ... und dennoch in einem angemessenen Gesundheitszustand zu sein!»³⁶⁸ Grundlegend für das Modell ist, dass Gesundheit und Krankheit nicht als Dichotomie sondern als Kontinuum verstanden werden und damit die «gesamt[e] Geschichte eines Menschen» stärker in den Fokus kommt anstatt nur nach Ursachen und Faktoren für eine Krankheit zu suchen.³⁶⁹ Zur Beantwortung der Frage, wie Personen gesund bleiben können respektive wie sie die fortwährend auf sie wirkenden Stressoren bewältigen konnten oder können, formulierte Antonovsky das Konzept des *sense of coherence* mit seinen drei Komponenten:

Das SOC (Kohärenzgefühl) ist eine globale Orientierung, die ausdrückt, in welchem Ausmaß man ein durchdringendes, andauerndes und dennoch dynamisches Gefühl des Vertrauens hat, daß

1. Die Stimuli, die sich im Verlauf des Lebens aus der inneren und äußeren Umgebung ergeben, strukturiert vorhersehbar und erklärbar sind [Verstehbarkeit];
2. einem die Ressourcen zur Verfügung stehen, um den Anforderungen, die diese Stimuli stellen, zu begegnen [Handhabbarkeit];
3. diese Anforderungen Herausforderungen sind, die Anstrengung und Engagement lohnen [Bedeutsamkeit].³⁷⁰

Da das Kohärenzgefühl bei Antonovsky eine «globale Orientierung» ist, ging er auch davon aus, «daß die eigene Lokalisierung auf dem SOC-Kontinuum in der frühen Phase des Erwachsenenalters mehr oder weniger festgelegt wird.»³⁷¹ Elsi und Fritz Martin Ascher hatten 1933 das fünfunddreissigste Lebensjahr bereits überschritten und befanden sich nicht mehr im frühen Erwachsenenalter. Antonovsky hat aber auch darauf aufmerksam gemacht, dass es sich hierbei um «statistische, keine klinischen, individuellen» Beschreibungen handelt und «eine Zufallsbegegnung, eine mutige Entscheidung oder sogar eine von außen herbeigeführte Veränderung eine beträchtliche Veränderung des Ausmaßes des SOC [...] auslösen» könne.³⁷² Diese Veränderungen könnten geschehen, «insoweit dieser Stimulus auf lange Sicht andere Lebenserfahrungen zur Verfügung stellt, die durch verschiedene Grade von Konsistenz, Belastungsbalance und Teilnahme an sozial anerkannten Entscheidungsprozessen gekennzeichnet sind.»³⁷³ Im Falle von Elsi Ascher-Schütz muss von einer ganzen Reihe von Stimuli,

³⁶⁸ Ebd.; Begriff in Klammer von TS anstelle der mMn nicht gelungenen Übersetzung von «deplatzierte Person».

³⁶⁹ Ebd., 22f, 29.

³⁷⁰ Ebd., 36, Einfügung der entsprechenden Konzeptbegriffe durch TS.

³⁷¹ Ebd., 105.

³⁷² Ebd., 117.

³⁷³ Ebd.

die sich aus der nationalsozialistischen Diktatur auf sie direkt und indirekt ergaben, gesprochen werden, die «über mehrere Jahre» hinweg ein «neues Muster von Lebenserfahrungen» einleiteten.³⁷⁴ Ausserdem hat Antonovsky an einer Stelle darauf aufmerksam gemacht, «daß Situationen möglich sind, in denen der historisch-gesellschaftliche Kontext für die Ausformung des SOC weitaus wichtiger ist» als individuelle Faktoren wie etwa die konkreten Arbeitsbedingungen.³⁷⁵

Zurück zu den Panaritien von Elsi Ascher-Schütz: Diese führten beide Male zu Krankenhausbehandlungen, wenn auch ambulant, doch dadurch geriet die Buchhaltung im Geschäft, in dem sie arbeitete, in Rückstand.³⁷⁶ Jedoch war damit, wie sie im Brief betonte, ihre Krankheitsgeschichte noch nicht zu Ende: «Eine Kieferknochenentzündung machte mir zu schaffen und da sie anfang sich zum Guten zu wenden, hackte ich mich beim Holzspalten in die Hand [sic.]. Es war am Tag der Befreiung Mussolinis. – Du beschäftigst dich doch immer noch mit Psychologie?»³⁷⁷ Der letzte Teil des Zitates, in dem metonymisch der 12. September 1943 genannt wurde, gehört zwar zur andeutungsbenutzenden Sprache, die Ascher-Schütz angesichts der Zensur verwendete, um nicht-konforme Aussagen machen zu können – in diesem Fall die Ablehnung gegenüber der Befreiung Mussolinis – aber dennoch stand die Krankheitslage vor einem sehr ernsten Hintergrund. Im Frühling war der Ehemann auf Anweisung aus dem industriellen Betrieb entfernt worden, es bestand grosse Angst vor einer möglichen Deportation und die ältere Tochter durfte nicht mehr zur Schule, konnte nicht in die Schweiz ausreisen und musste nun ihr 'Pflichtjahr' leisten. Immerhin standen sie «wirtschaftlich besser da als im letzten Jahr, denn bei der Totengräberei» werde dem Mann ein Stundenlohn von 70 Pfennig bezahlt und sie verdiene nun 100 Reichsmark pro Monat mehr, da sie den «Monatschluss völlig selbstständig» machte.³⁷⁸ Dazu kam, was die Situation ebenfalls besser machte, «ein himmlisches Paket» mit Kleidern von Estermann.³⁷⁹ Ganz am Ende des Briefes – der gesetzlich vorgegebene Platz von zwei Seiten war bereits vollgeschrieben und so passte es nur noch kleiner an den Seitenrand – stand folgender Satz: «Aber ich lebe ja völlig bei Euch

³⁷⁴ Ebd.

³⁷⁵ Ebd., 107; Dies wusste er auch aus eigener Erfahrung, wie er ergänzt, als Kombatant des Zweiten Weltkriegs und Beteiligter der Kibbuzbewegung.

³⁷⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 19.09.1943.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ Ebd. ; 100 Reichsmark entsprechen kaufkraftäquivalent circa 400 € im heutigen Deutschland, Vgl. Kaufkraftvergleiche historischer Geldbeträge, <<https://www.bundesbank.de/de/statistiken/konjunktur-und-preise/erzeuger-und-verbraucherpreise/kaufkraftvergleiche-historischer-geldbeträge-775308>>, Stand: 20.05.2022.

³⁷⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 19.09.1943.

in der Heimat; zumindest in jedem Traum.»³⁸⁰ Damit waren in diesem Brief, der mit dem Schildern von psychischen und körperlichen Krankheiten einsetzte, bereits zwei Formen der sozialen Unterstützung durch die Freundin Elsa Estermann thematisiert.³⁸¹

Soziale Unterstützung «ist die Interaktion zwischen zwei oder mehr Personen, um das Leid einer Person, das durch einen Problemzustand hervorgerufen wird, zu beenden, zu mildern oder erträglicher zu gestalten» respektive in etwas weniger problemzentrierten Definition bildet sie als eine der externalen Ressourcen «das Potenzial, über das eine Person verfügt, um Umweltanforderungen so zu begegnen, dass Verluste möglichst gering ausfallen und Gewinne maximiert werden».³⁸² Die soziale Unterstützung wird gemeinhin in drei verschiedene Funktionen unterteilt: instrumentelle, informationelle und emotionale Unterstützung.³⁸³ In den vorangehenden Kapiteln sind vor allem die ersten beiden bereits vorgekommen als konkrete Hilfeleistungen in Form von Paketsendungen oder Interventionen bei Schweizer Behörden und zur Verfügung stellen von relevanten Informationen mit Bezug auf eine beabsichtigte Auswanderung sowie dem Verbleib von weiteren Personen. Hier wird entsprechend vor allem die emotionale Unterstützung im Fokus stehen, die mit Trost, Mitleid, Wärme, Anerkennung und Zuspruch charakterisiert wird.³⁸⁴

Die emotionale Unterstützung wird in folgendem Brief an Estermann deutlich aufgegriffen: «Liebste Elsi, deine Briefe bringen mir allemal den Trost, den ich brauche zum Weiterleben. Tellerbeigen sind solch eine rare Ware geworden, dass ich die Zuflucht zu den weit billigeren Tränen genommen habe.»³⁸⁵ Ascher-Schütz drückte in diesen Zeilen einerseits ihre Trauer, Wut und Verzweiflung angesichts ihrer Situation aus und gleichzeitig aber auch die Relevanz der Kommunikation mit respektive sozialen Unterstützung von Estermann. Wie hat diese Unterstützung ausgesehen? Der letzte überlieferte Brief von Estermann stammt aus dem Dezember 1941 und enthält folgende Passage:

Irgendwie bin ich fest überzeugt, dass dieses das letzte Weihnachtsfest im Kriege sein wird. Es wird noch tausendfaches Elend geben, aber einmal wird es zu Ende sein, vielleicht früher, als wir

³⁸⁰ Ebd.

³⁸¹ Unter Umständen liesse sich mit den Kommentaren zu einem geschilderten Gerichtsprozess in der Schweiz (von gewissen Hunzikers) noch die dritte Funktion – die informationelle – ausmachen.

³⁸² Lüscher, Scholz, Soziale Unterstützung, in: Kohlmann, Salewski, Wirtz (Hg.): Psychologie in der Gesundheitsförderung, 214 ; Kienle, Knoll, Renneberg, Soziale Unterstützung und Gesundheit, in: Renneberg, Hammelstein (Hg.): Gesundheitspsychologie, 108 ; Vgl. Cohen, Underwood, Gottlieb (Hg.), Measuring and intervening in social support ; Hobfoll, Social support and Stress, in: International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences.

³⁸³ Lüscher, Scholz, Soziale Unterstützung, 214.

³⁸⁴ Kienle, Knoll, Renneberg, Soziale Unterstützung und Gesundheit, 108 ; Lüscher, Scholz, Soziale Unterstützung, 214.

³⁸⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 29.10.1942.

ahnen, und eines vom schönsten wird ein Wiedersehen mit Euch sein. Behalt Euch bis dahin gesund, trotz allem!³⁸⁶

Am Ende des Jahres, an dem das Deutsche Reich die Sowjetunion überfallen hatte, nur wenige Tage nach dem japanischen Angriff auf Pearl Harbour und der daraus folgenden gegenseitigen Kriegserklärung der Vereinigten Staaten und Deutschlands, war diese Prognose wohl dadurch etwas zu optimistisch, da noch drei weitere Kriegswinter folgen sollten. Festzuhalten ist aber, dass Estermann ihre eigene Prognose als gewagt kennzeichnete mit den Worten ‚Irgendwie‘ und ‚vielleicht früher, als wir ahnen‘. Die Wärme wird sehr deutlich in der Projektion eines Wiedersehens und der Zuspruch sowie das Mitleid respektive das Mitfühlen wird im Ausdruck zum Gesundhalten vermittelt. Estermann sprach der Freundin in diesen Zeilen gut zu und vermittelte einen Grund, um durchzuhalten und weiterzumachen, und Ascher-Schütz formulierte auch explizit, dass sie solchen Trost «brauche zum Weiterleben».³⁸⁷

Das Weiterleben war bei weitem nicht zu jeder Zeit sicher und dass der Tod auch durch die eigene Hand herbeigeführt hätte werden können, stand als Möglichkeit im Raum. Der Suizid als «extremste Form der Flucht» war ein Ausweg, den Jüd*innen in grösserer Zahl im Zusammenhang mit den Novemberpogromen und dann mit dem Einsetzen der Deportation wählten.³⁸⁸ Kosmala zeigte für den Berliner Kontext, dass zwei Drittel der Selbstmörder*innen weiblich waren und auch diejenigen Frauen, welche das Untertauchen und die Flucht wählten, zuvor einen Suizid oft erwogen hatten.³⁸⁹ Kreis beschreibt in seiner Studie zur Familie eine kleine blaue Dose mit Inhalt aus der väterlich-frankfurtischen Apotheke und das Wissen respektive Ahnen der Kinder um den Plan zum kollektiven Suizid.³⁹⁰ In den Briefen gibt es neben indirekten Indikatoren wie das oben zitierte «Weiterleben» auch einige konkretere Hinweise darauf, dass der Suizid als Handlungsoption zumindest gedacht wurde. «Am besten und so nach aussen hin einfacher wäre es, tot zu sein», schrieb Elsi Ascher-Schütz im Dezember 1938 noch aus Danzig an die Freundin Sulser.³⁹¹ Auf die Krise, die sich auch in der Beziehung zwischen dem Ehepaar nach den Novemberpogromen entwickelte, wurde bereits an anderer Stelle eingegangen.³⁹² Auch im Sommer 1939 schrieb sie an Greti Sulser: «Tot sein wäre immer noch

³⁸⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Estermann, Schreiben an Elsi Ascher-Schütz, 14.12.1941.

³⁸⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 29.10.1942.

³⁸⁸ Kwiet, Eschwege, Selbstbehauptung und Widerstand, 194f, zit. nach: Kosmala, Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin, 29; Vgl. Ebd. 35f.

³⁸⁹ Kosmala, Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin, 36.

³⁹⁰ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 72f.

³⁹¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 12.12.1938.

³⁹² Siehe oben Kap. 6.1 Schlesien, Südafrika, China oder Chile – verschiedene Überlegungen, 46.

ein verlockender Ausweg, aber eben auch nur Ausweg. Also bleibt man aufrecht und denkt an der Kinder Anspruch auf Leben.»³⁹³ Mit dem Gedanken an die Kinder wurde auch die Formulierung im Dezember 1938 aufgelöst. Doch auch in dem Brief, in dem sie Greti Sulser von der Kontaktaufnahme mit Nationalrat Gafner im Januar 1940 berichtete, findet sich dieser erschütternde Satz: «Und wenn heute einer käme und mir sagte, es sei überhaupt alles aus und das Leben ginge unabsehbar hier weiter, so hinge ich mich auf.»³⁹⁴ Eingeleitet war der Brief damit, dass diejenigen, welche «prophezeiten, an Weihnachten sässen wir in der Schweiz, [...] natürlich grosse Optimisten» gewesen wären und die geschriebene Suizidabsicht wurde mit der Aussicht darauf, dass der Mann trotz der massiven Atembeschwerden wieder «mörderische Arbeit annehmen» müsste, kontextualisiert.³⁹⁵ Die kommunizierte Suizidalität wurde erst am Ende des Briefes ein wenig abgeschwächt: «Versteh mich immer recht! Ich bin einfach etwas aus dem Hüsi.»³⁹⁶

Mit dem Salutogenese-Konzept kann die Suizidalität als Zustand beschrieben werden, in dem die Person psychisch auf dem Gesundheits-Krankheits-Kontinuum stark auf der Seite der Krankheit befindet und kaum mehr über Widerstandsressourcen verfügt und das Kohärenzgefühl stark gestört ist. In den Momenten, in denen Verstehbarkeit und Handhabbarkeit als diskriminierte Person im Nationalsozialismus stark untergraben waren, wurden von Ascher-Schütz selbst die Kinder als Quelle für die Bedeutsamkeit ausgemacht – die «vom Leben gestellten Anforderungen und Probleme des Lebens» waren es wert, «Energie in sie [zu] investier[en]».³⁹⁷

Gegen Ende des Krieges sah die Situation hinsichtlich Verstehbarkeit und Handhabbarkeit schon anders aus, wie aus dem letzten Brief aus dem Krieg im Dezember 1944 hervorgeht: «Liebes Elseli, das Leben ist eine verzweifelte Angelegenheit geworden, aber man möchte doch bis zum Ende durchhalten.»³⁹⁸ Die Absehbarkeit des Endes des Krieges und der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft liessen Handhabbarkeit und der bisherige Erfolg darin, die schwierigen Situationen bewältigen zu können, die Verstehbarkeit höher einschätzen lassen. Hinsichtlich der Verstehbarkeit muss jedoch noch angeführt werden, dass 1945 – aus den

³⁹³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 11.06.1939.

³⁹⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Greti Sulser, 12.01.1940.

³⁹⁵ Ebd.

³⁹⁶ Ebd.

³⁹⁷ Antonovsky, Salutogenese, 35f.

³⁹⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 01.12.1944.

allerletzten Kriegsmonaten befinden sich keine Briefe im Quellenkorpus – doch noch ein Deportationsbefehl für Fritzmartin Ascher einging, der dann dank ärztlichem Zeugnis abgewendet werden konnte.³⁹⁹ Dr. Viktor Reichmann und der Amtsarzt Dr. Karl von Langsdorff schrieben ein Zeugnis, «in dem es mit Hinweis auf seine Erfrierungen sinngemäss hiess, [er] sei ohnehin am Verrecken».⁴⁰⁰

Wiederholt hatte Elsi Ascher-Schütz die Relevanz der Verbindung zur Schweiz und auch die Existenz dieser beziehungsweise die Unversehrtheit ihrer Freund*innen in ihren Briefen betont. Dies etwa schon in einem Brief von 1934: «Dabei ist mir der Gedanke, dass es die Heimat und Euch gibt, so notwendig, wie das tägliche Brot. Wie sollte man sonst hier leben?»⁴⁰¹ Fast neun Jahre später verwendete sie dieselbe Metapher mit dem Brot nochmals: «Die Verbindung mit der Heimat, mit Euch allen dort, ist eigentlich das Brot, von dem ich zeche.»⁴⁰² Interessant an dieser Formulierung ist die Gleichsetzung der gedanklich und kommunikativen Verbindung zur Schweiz als Heimat und zu den ihr wichtigen Personen mit dem Grundnahrungsmittel, dessen Relevanz gerade in dieser Phase des Krieges für eine Ausgegrenzte nicht zu unterschätzen war. Angesichts der Bombardierungen und dem Näherkommen der Front 1944, sah ein Verweis auf die Schweiz so aus: «Es fallen Städte zusammen, es stürzen Welten auseinander, aber das Gefühl, das irgendwo die Heimat steht, lässt einen weiterleben, ja, dieses Stückchen Leben hüten und zu bewahren wollen.»⁴⁰³ An dieser Stelle findet sich auch der Wille zum Überleben wieder, der in beiden überlieferten Briefen von Elsi Ascher-Schütz aus dem Jahr 1944 klar zum Ausdruck kommt. Darüber hinaus ist hier die Unversehrtheit der Schweiz, in diesem Fall von Kriegszerstörungen, als beruhigendes Moment und Motivation bezeichnet. Diese Unversehrtheit lässt sich aber noch weiter verstehen und auch schon zuvor auf die Kriegshandlungen, mehr aber noch auf das nationalsozialistische Terrorregime beziehen. Dass die menschenverachtende antisemitische Rassenideologie in der Schweiz nicht galt und es ein so nahes und vertrautes Ausserhalb vom Dritten Reich gab, war für Ascher-Schütz ein wichtiger Orientierungspunkt. Dies zeigt sich auch im November 1942, also zu einem Zeitpunkt, als die Schweiz von den Achsenmächten umzingelt war, diese noch keine grösseren

³⁹⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, Stammliste ; Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 34 ; Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker e.V. (Hg.), Fritzmartin Ascher (1895-1975). «Mühlacker muss Brennpunkt und Stätte der Ausstrahlung zugleich sein», darin Verweis auf Lebenslauf von 1948, StA L, E 2031 Bü 1922.

⁴⁰⁰ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 34.

⁴⁰¹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 28.04.1934.

⁴⁰² AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.01.18, AS 1, Ascher-Schütz, Elsi, Schreiben an Elsa Estermann, 05.03.1943.

⁴⁰³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.07.1944.

Niederlagen wie die das symbolträchtige Stalingrad erlitten hatten und die systematischen Deportationen aus dem Deutschen Reich bereits seit einem Jahr liefen, in einem Brief an Elsa Estermann: «Da sind die kleinen und die grossen Ängste, die Nächte ohne Schlaf und die Tage voller Ermüdung. [...] Der beste Trost sind mir immer meine Eidgenossen, Ihr also.»⁴⁰⁴ Die Unversehrtheit der Schweiz ist natürlich genau so wenig absolut zu verstehen wie ihre Uninvolviertheit, wobei sich ersteres noch im selben Brief zeigt, als Ascher-Schütz ihr Mitgefühl dafür ausdrückt, dass Estermann wegen der Kohlenknappheit frieren muss.⁴⁰⁵ Dennoch war die Schweiz ein vertrautes Ausserhalb – die verschonte und geliebte Heimat – für Ascher-Schütz. Dass es sich um eine anders funktionierende Gesellschaft und einen grundsätzlich anderen Staat handelte, zeigte sich auch immer wieder in den Briefen bei Rückfragen, Falschverstehen, Unverständnis oder aber auch im aus-der-Zeitung-Vernehmen über Massnahmen, Regelungen und Gesetzen im Deutschen Reich. Die Schweiz funktionierte auch noch als Ankerpunkt nach weitgehend eingetroffenem Bewusstsein über die Unmöglichkeit selbst dorthin fliehen zu können. Die Schweiz als 'tägliches Brot' war ein bestärkendes Element für Elsi Ascher-Schütz' Kohärenzgefühl und ja auch der Ort, wo dieses grundsätzlich konstituiert worden war.

Die Relevanz von Elsa Estermanns Briefen manifestiert sich ebenfalls in Aufforderungen ihr gegenüber zur emotionalen Unterstützung in den Briefen von 1944. «Schick mir wieder ein Wort und sag mir irgendeines des Trostes, erfinde eines, wenn du es nicht aus der Überzeugung geben kannst!», schrieb Ascher-Schütz an ihre Freundin in Thun im Sommer.⁴⁰⁶ Interessant ist nicht nur die ziemlich explizite Frage nach emotionaler Unterstützung, sondern auch die Bemerkung, dass es sich hierbei nicht um eine realistische Einschätzung halten muss, sondern sie Trost und eine wie auch immer geformte optimistische Perspektive sein könnte. Die «kleinen Sätze der Erhellung» würden wie «Sonnenstrahlen in das so oft verzagende Herz» wirken, wie sie es selbst in einem früheren Brief formulierte.⁴⁰⁷ Mit etwas mehr Verzweiflung endete der Brief im Dezember: «Liebes Elsi, verlasst mich nicht mit Euren guten Gedanken!»⁴⁰⁸ Diese Aufforderungen stehen auch im Kontext des abgebrochenen Briefverkehrs mit

⁴⁰⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.11.1942 ; Vgl. Kundrus, «Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg». Krieg und Holocaust in Europa, 177, 180f.

⁴⁰⁵ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.11.1942.

⁴⁰⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.07.1944.

⁴⁰⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Ascher, Schreiben an Elsa Estermann, 29.04.1943.

⁴⁰⁸ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 01.12.1944.

der anderen wichtigen Freundin: «Das Greti S. schreibt nie, ich glaube, aus Angst vor unbezähmten Wörtern.»⁴⁰⁹ Neu sind 1944 die expliziten Aufforderungen zur emotionalen Unterstützung, während zuvor schon die Briefe mit diesen Eigenschaften beschrieben und dafür anerkannt wurden. Damit zeigt sich die Funktion der emotionalen Unterstützung nochmals etwas deutlicher respektive wird explizit in Worte gefasst.

Die Briefe der Freund*innen waren die Form, in denen diese trotz der räumlichen Trennung soziale Unterstützung geben konnten. Gerade bei der emotionalen Unterstützung fällt auf, dass diese vor allem von Frauen kam. Dies ist auch mit der aktuellen empirischen Forschung konsistent, wo festgehalten werden kann, dass «[e]iner der stabilsten Befunde in der Unterstützungsforschung das Geschlecht» betrifft.⁴¹⁰ Frauen erhalten und mobilisieren mehr sowie geben mehr und effektivere soziale Unterstützung.⁴¹¹ In den späteren Briefen Ascher-Schütz' wird die unterstützende Funktion der Briefe der Freundinnen immer deutlicher zum Ausdruck gebracht. Eine gewisse Stufe von Suizidalität bei Elsi Ascher-Schütz konnte deutlich aus den Briefen herausgearbeitet werden. Neben den eigenen Kindern, welche die Bedeutsamkeit steigerten, war auch die soziale Unterstützung auf postalischem Weg stärkend und wichtig für das Kohärenzgefühl von Elsi Ascher-Schütz. Die soziale Unterstützung war auch nicht nur in den besonders krisenhaften Momenten relevant, sondern auch grundsätzlich zum Weitermachen. Der Alltag, insofern als dass dies der richtige Ausdruck ist, war während der gesamten zwölf Jahre, verstärkt noch nach 1939 respektive 1941, äusserst anstrengend und belastend. Nochmals dagegen protestieren, dass das Radio entfernt wurde, oder erneut das kleine Stück Kulturland bearbeiten nach Feierabend, alle diese 'kleineren' Dinge brauchten Kraft. Die Briefe aus dem Ausland stellten in diesem Zusammenhang ein stärkendes Element für die psychische Gesundheit dar.

9 Fazit

Das schiere Überleben zu sichern für sich, die zwei jungen Töchter und den als Juden stigmatisierten Ehemann, war das Hauptziel von Elsi Ascher-Schütz, als sie sich plötzlich in der nationalsozialistischen Diktatur wiederfand. Weiterleben bedeutete zunächst einmal Existenzsicherung angesichts gesellschaftlicher und wirtschaftlicher Ausgrenzung des als jüdisch verstandenen Teils der deutschen Bevölkerung und somit auch der vierköpfigen Familie Ascher.

⁴⁰⁹ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.07.1944.

⁴¹⁰ Knoll, Scholz, Rieckmann, Einführung Gesundheitspsychologie, 146.

⁴¹¹ Ebd., 146f.

Denn wer als 'Jude' zu gelten hatte, war nach 1935 im Grunde klar, was gegenüber sogenannten 'Mischlingen' und 'Mischehen' galt, blieb fortwährend diffus.⁴¹² Mit zunehmender Radikalisierung des antisemitischen Terrors wurde dieser bedrohlicher und so auch von den Aschers wahrgenommen. Die Episode von der vermeintlichen Verschleppung von Fritz Martin Ascher im Frühjahr 1933 zeigt jedoch, dass antisemitische Gewalt von Anfang an Teil des Bedrohungsszenarios im Nationalsozialismus war. Letztlich aber hat die ganze Familie die Diktatur und den Krieg überlebt.

Die postalischen Verbindungen in das Ausland waren in diesem Kontext existenziell wichtig für die Familie von Elsi Ascher-Schütz. Im Briefwechsel mit Freund*innen und Bekannten vor, während und nach der Flucht wurden Informationen ausgetauscht und damit Lageeinschätzungen und Handlungsoptionen skizziert und abgeglichen. Dabei ergaben sich Netzwerkeffekte, da die Korrespondenzpartner*innen wiederum relevante Informationen von Dritten teilten, was angesichts der stark eingeschränkten Publikationsmöglichkeiten jüdischer und weiteren ausgegrenzten Personen und Institutionen sowie der nicht mehr freien Presse überaus wichtig war. Die Rotkreuznachrichten wiederum hatten vor allem eine persönliche Relevanz als *de jure* letzte Verbindung zu dem in Südafrika lebenden Bruder. Mit der indirekten Kommunikation über Elsa Estermann in Thun bestand jedoch eine alternative Verbindung, die aber eigentlich als Kommunikation mit 'Feindesland' verboten war. Hinsichtlich einer Auswanderung oder Flucht waren die Briefe einerseits wichtig, um überhaupt an gewisse Informationen wie Einreiseregulungen oder Adressen von Personen, die man dort (entfernt) kannte, zu kommen, aber auch um entsprechende Vorabklärungen machen zu können. Auf postalischem Weg wurde ausserdem Kontaktaufnahmen getätigt, die potentiell einen Weg aus dem Deutschen Reich hätten weisen können, wie diejenige mit Nationalrat Gafner oder Professor Weidenreich. Mit Bezug auf die Schweiz war die Verbindung zu den Freundinnen, vor allem Elsa Estermann, überaus relevant, da diese direkter mit Behörden in Kontakt treten konnten, was sich in der Verlängerung des Visums für Marianne Ascher und dem 'Ahnenpass' von Elsi Ascher-Schütz manifestierte. Die informationelle Unterstützung hat jedoch insgesamt zu wenigen handfesten Verbesserungen der Lebensumstände von Ascher-Schütz geführt. Ganz anders sieht es hinsichtlich der emotionalen und instrumentellen Unterstützung aus, wobei die gerade beschriebene Vermittlungsarbeit zu letzterer zählt. Die per Paketpost versandten Lebensmittel und Kleider aus der Schweiz als solche Unterstützung sind kaum hoch genug zu bewerten angesichts der Beschränkung und Sperrung von Bezugsmöglichkeit des Ehemannes aber auch zeitweise von Elsi Ascher-Schütz. Nicht zuletzt erfüllte die grenzüberschreitende Post auch

⁴¹² Meyer, «Jüdische Mischlinge», 376, 378–381 ; Friedländer, Das Dritte Reich und die Juden, 674f.

wichtige Funktionen für das Überleben durch die emotionale Unterstützung, die im Medium des Briefes übermittelt werden konnte. Angesichts der Suizidalität, die zu einigen Zeitpunkten bei Ascher-Schütz festgestellt werden konnte, aber auch hinsichtlich aller Widrigkeiten und Ausgrenzung, mit der die ganze Familie zu kämpfen hatte, war die emotionale Unterstützung auf postalischem Weg entscheidend, weil sie das Kohärenzgefühl stärkten und Widerstandsressourcen freimachte.

Hinsichtlich einer Mediengeschichte des Nationalsozialismus konnten einige weiterführende Ergebnisse in diesem kaum erschlossenen Feld des zivilen Privatbriefes erzielt werden. Mit dem bearbeiteten Quellenkorpus lässt sich die vornehmlich in der Philatelie geäußerte These, dass kurz vor dem Überfall auf Polen 1939 eine als Devisenkontrolle getarnte Überwachung der Auslandspost auf deutscher Seite einsetzte, bestärken. Im grösseren historischen Kontext der Postgeschichte stellte der Zweite Weltkrieg eine Zäsur dar durch die Reimplementierung von staatlicher Abgegrenztheit im transnationalen Postsystem und der Aufhebung des Briefgeheimnisses. Im internationalen Postverkehr hatte deutsche Zensur und nationalsozialistische Doktrin eine Wirkmächtigkeit über die Grenzen beziehungsweise Frontlinien des Deutschen Reiches hinweg. Estermann oder Sulser konnten die Politik oder den 'Führer' nicht kritisieren, wenn ihre Briefe ankommen sollten. Auch etwa Briefe von der Schweiz nach Dänemark wurden der deutschen Zensur unterstellt und Schweizer PTT-Beamte anerkannten willfährig Bestimmungen im Dienste dieser. Die Umstrukturierungen und Verschärfungen bei der deutschen Postüberwachung konnten nachvollzogen und kontextualisiert werden, wobei die mangelhafte Vorbereitung der deutschen Zensur, die zu einer massiven Einschränkung respektive einem Unterbruch der Auslandspost im Herbst 1939 führte, besonders auffiel. Die Briefe der Familie Ascher-Schütz liefern viele Belege für die chemische Zensur, die zur Sichtbarmachung von geheimen Nachrichten verwendet wurde. Hinsichtlich der vielen sichtbaren Spuren der Zensur auf den Poststücken wurde die einschüchternde kommunikative Wirkung dieser durch den totalitären NS-Staat gegenüber den Postversickenden herausgearbeitet. Die Rotkreuznachrichten wurden als kriegsbedingtes Spezialmedium mit ihrem hohen persönlichen Wert für die vom Krieg getrennten Familien bei gleichzeitiger starken Einschränkung der Nützlichkeit durch die sehr langen Sendezeiten und die restriktive Wortzahlbeschränkung charakterisiert. In Zusammenhang mit den Paketen fiel auf, dass eher die Ausfuhr aus der Schweiz Probleme bereitete als die Einfuhr in das Deutsche Reich, insofern, dass man die Diebstähle nicht zur Einfuhr zählt. Schlussendlich war auch die grosse Leerstelle des Nichtsendens in den letzten Kriegsmonaten, zuerst bei den Paketen und dann auch beim Briefverkehr, ein relevantes (Nicht-)Ereignis, das sich aus den Anstrengungen für den 'totalen Krieg' und den Bombardierungen Deutschlands ergab und für die Familie Ascher-Schütz diese Zeit nochmals schwieriger machte.

In Bezug auf die Familiengeschichte der Ascher-Schütz' konnten trotz mehr als einer vorhergehenden Publikation noch neue Informationen herausgearbeitet werden. Insbesondere hinsichtlich der geplanten Emigration konnten deren Planungen und Überlegungen genauer nachgezeichnet werden. So waren Anregungen der Freundinnen in der Schweiz zur Übersiedlung schon früh vorhanden und Elsi Ascher-Schütz machte per Post schon 1935 vertiefte Abklärungen über eine allfällige Auswanderung in die Schweiz. Ebenfalls bevor ihr Mann die Stelle in Danzig im Sommer 1936 annahm, finden sich mehrere Hinweise auf eine bevorstehende Auswanderung und es fiel der Namen Schlesien in diesem Zusammenhang. Über die Bemühungen zur Emigration von 1939 bis Anfangs 1940, die nun in alle Himmelsrichtungen und vor allem auch in viel entferntere Erdteile als noch vor der Danziger Zeit verfolgt wurden, konnten noch einige Konkretisierungen vorgenommen werden. Dass auch zu diesem Zeitpunkt nochmals verstärkte Anstrengungen für eine Einreise in die Schweiz unternommen wurden, half nichts, denn diese sperrte sich kategorisch ab gegen 'Emigrant*innen' und auch die in Thun geborene mit ihrer Familie aus. Der letztlich nur an der deutschen Auswanderungserlaubnis gescheiterte Plan, die ältere Tochter in die Schweiz zum Schulweiterbesuch zu schicken, wurde hier zum ersten Mal aufgegriffen. Ausgehend von einer Erinnerung der jüngeren Tochter an einen per Post versendeten Plan für die 'illegale' Flucht in die Schweiz, wurde ferner die Möglichkeit eines solchen Planes der Aschers erörtert und dabei unterstrichen, dass die Familie andere Überlebensstrategien vornehmlich verfolgte.

Gerade hinsichtlich der nicht durchgeführten klandestinen Pläne ergibt sich ein methodologisches Problem. Die hier benutzte Quellengattung der internationalen Post ist für Erkenntnisse diesbezüglich nicht besonders geeignet, obwohl einige Hinweise im vorliegenden Fall dort herausgearbeitet werden konnten. Dabei handelt es sich um ein aus dem Zusammenspiel von Untersuchungsgegenstand und Bedingungen zur Quellenproduktion entstehenden Problem, so dass auch Kosmala die wenigen in der Zeit entstandenen Quellen, die ihr zur Verfügung standen, als besonders relevant heraushob.⁴¹³ Wie aber können nicht durchgeführte oder gescheiterte Fluchtversuche erfasst werden? Insbesondere wenn die Personen nicht überlebten, lassen sich deren Erlebnisse und Hoffnungen kaum mehr erfassen. Ein möglicher Zugang sind noch die Berichte von denjenigen, welche an der Grenze die Flüchtenden abwiesen oder scheinbar auf sicherem Weg zurückschickten, wie von der Schweizer Grenze in einigen Fällen bekannt.⁴¹⁴ Doch auch in diesen Fällen bleibt das Wissen hauptsächlich auf die beiden Punkte Grenzkontakt und KZ begrenzt. Weiteres zur Flucht bleibt im Dunkeln. «Möglicherweise gibt

⁴¹³ Kosmala, Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin, 31.

⁴¹⁴ Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.), Die Schweiz und die Flüchtlinge, 150–152, 169f, 181–185 ; Tanner, Die Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, 283f.

es noch sehr viel mehr gescheiterte Fluchten dieser Art.», hielt Kosmala angesichts der Festnahme von fünf jüdischen Frauen kurz vor der Schweizer Grenze fest.⁴¹⁵ In diesem Fall waren es die Briefe von Marie Winter an ihre Tochter in Basel und das Interesse an der Dichterin Gertrud Kantorowicz, das die Rekonstruktion des Fluchtversuches möglich machte.

Die Briefpost von Elsi Ascher-Schütz hatte aber auch abgesehen von diesem besonders gefährlichen Fall mit dem versendeten Fluchtversuch, Tendenzen die Beschränkungen des Sagbaren auszuloten. Die deutsche Zensur war zwar umfassend, aber nicht total. Dies zeigte sich schon etwa an der kommunikativen Wirkung und deren gewünschten Effekte der überaus sichtbaren Zeichen der Zensur auf den Sendungen sowie an der Praxis bei erhöhtem Postaufkommen einige Briefe einfach durchlaufen zu lassen. Das Lesen der Zensor*innen hatte aber auch seine Grenzen, was sich gerade hinsichtlich Nuancierungen zeigte. So hatte Ascher-Schütz etwa ihren Unmut über die Befreiung Mussolinis mit einem Missgeschick beim Holzhacken in Verbindung gebracht, um ihren Unmut darüber auszudrücken, oder Estermann schrieb über das absehbare Ende des Krieges, wobei auch ein Hinweis über die schwierige Situation der Achsenmächte enthalten war. Die Bombardierung Frankfurts mit massiven Verwüstungen in Folge des Brandes konnten ebenso über die Grenze in die Schweiz gelangen. Letztere Nachricht wurde dann auch in den 'Feindstaat' Südafrika an den geflohenen Bruder weitergeleitet über die Relaisstation in Thun. Diese Umgehung der Postsperre und der Rotkreuzverbindung über Elsa Estermann war zwar verboten, konnte aber dennoch stattfinden. Festzuhalten ist schliesslich noch, dass über die geplante Emigration relativ unbeschränkt kommuniziert werden konnte.

Die Fokussierung auf die internationale Post von Elsi Ascher-Schütz hat somit die Perspektive auf den medialen und damit verbunden auch gesellschaftlichen Kontext, in dem diese gesendet wurde, geschärft. Um möglichst nahe an den Betroffenen zu sein und wirtschaftliche wie soziale Ausgrenzung konkret nachvollziehen zu können, bieten sich Briefe als Quellen sehr an. Die Quellengattung des Tagebuches, das hier für den Frühling 1933 ergänzend genutzt werden konnte, ist in diesem Zusammenhang ebenfalls aufschlussreich. Die Begrenzung auf die Korrespondenz von Elsi Ascher-Schütz ging mit einer Fokussierung auf die Schweiz einher, von wo aus aber tatsächlich am meisten Unterstützung auf den Wegen der Post kommen konnte und kam. Die Post von Fritzmartin Ascher wurde an einigen Stellen, nur schon weil sie sich nicht klar von derjenigen der Frau abtrennen liess, ebenfalls berücksichtigt. Sein internationaler Bezugsrahmen bestand jedoch hauptsächlich aus geflüchteten deutsch-jüdischen Personen und fiel mit dem Ausbruch des Krieges in Europa somit weg. Mit relativ grosser

⁴¹⁵ Kosmala, Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin, 43.

Sicherheit liessen sich biographische Informationen durch den Einbezug seiner und der inländischen Post noch konkretisieren, doch war dies nicht im primären Erkenntnisinteresse der vorliegenden Arbeit. Nicht zuletzt konnte gezeigt werden, dass über den Inhalt der Briefe die Pakete erfasst werden können, obwohl die Gegenstände der Schickung nicht überliefert sind. Die Mediengeschichte des Nationalsozialismus hat hinsichtlich der Post eine erstaunliche Lücke aufzuweisen. Mit Bezug auf den Brief ist festzuhalten, dass bisher beinahe ausschliesslich die Feldpost untersucht wurde. Einzig für den Brief gibt es einige Anschlusspunkte, wenn diese auch beinahe nie mit medienhistorischem Interesse betrachtet wurden und in den meisten Fällen im Zusammenhang mit prominenten Flüchtenden respektive Exilant*innen stehen. Will man aber etwa mehr zur Zensur wissen, ist man sehr früh schon auf die Arbeit der fachfremden Philatelie, die keine akademische Disziplin ist, aber nichtsdestotrotz wertvolle Vorarbeit geleistet hat, angewiesen. Hier wurde vorgeschlagen, die Philatelie mit ihrem Fokus auf die Ränder der postalischen Schickung als historische Hilfswissenschaft ernst zu nehmen. Der NS-Staat, der nicht nur Unrechtsstaat, sondern auch ein Überwachungsstaat war, wird mit Bezug auf die Post in der historischen Forschung bisher wenig greifbar. Dies wäre aber nicht nur im Zusammenhang mit Verfolgten, Flüchtenden oder auch Widerständigen von Interesse, um 'die Gegenseite' und Handlungsspielräume besser verstehen zu können, sondern auch die Frage nach institutionellen oder personellen Kontinuitäten könnte gestellt werden. Die grosse Anzahl von Zensor*innen, die meist zivile weibliche Angestellte waren, wäre wohl auch anschlussfähig für Fragestellungen aus der Sozial- und Geschlechtergeschichte. Bisher noch beinahe gar keine Aufmerksamkeit scheint auf die Rotkreuznachrichten gelenkt worden sein. Dies erstaunt umso mehr, da nicht nur die normale postalische Verbindung aus Deutschland nach Südafrika, sondern auch nach dem britischen Mandatsgebiet Palästina mit den Kriegserklärungen 1939 wegfielen. Aber auf anderen Teilen der Welt lebten zu diesem und späterem Zeitpunkt Geflüchtete, die noch immer Verwandte im Deutschen Reich hatten, so dass dieses spezifische Schriftsendungsmedium in den Holocaust Studies einen wichtigeren Platz einnehmen sollte. Schliesslich ist auch zu hoffen, dass dies nicht die letzte Arbeit ist, die sich mit der Familie Ascher-Schütz und dem entsprechenden Archivbestand auseinandersetzt. Denn beide bieten sich für weitere Untersuchungen an. In der Arbeit wurde bereits auf den frühen Briefwechsel des künftigen Ehepaars, das Tagebuch von seiner Mutter, Marie Ascher-Hartog, wie auch den Briefwechsel zwischen den beiden Brüdern Rudi und Fritzmartin Ascher über den gerade an die Macht gekommenen Nationalsozialismus aufmerksam gemacht.⁴¹⁶ In dieser Arbeit wurde

⁴¹⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 6, Ascher und Schütz, Korrespondenz, 'Fritzmartin und Elsi Briefe nach Bönigen', 1920-1924 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS 1, Ascher-Hartog, Tagebücher 1887-1922 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Nachlieferung 12.12.18, AS

der Betrachtungszeitraum durch die Einnahme respektive Befreiung Mühlackers abgegrenzt und hinsichtlich des Ausfalles der Post sind bereits die letzten Wochen und Monate im Nationalsozialismus nicht mehr gleich intensiv betrachtet worden. Jedoch sind auch andere schriftliche Zeugnisse zu dieser kurzen Periode kaum mehr vorhanden. Gerade die Zeit nach dem Krieg und der NS-Diktatur könnte hingegen von Interesse sein für andere Fragestellungen. Da wäre zuerst einmal die Zeit der frühen Besetzung durch französische Truppen, die in den erinnernden Aufzeichnungen von Aude Einstein-Ascher als gefährliche Zeit geschildert wird und von Plünderungen und sexualisierter Gewalt geprägt ist. Dann ist da aber auch diese spezielle Aufstiegsgeschichte, die der historisch-archäologische Verein Mühlacker in seiner Dokumentation zu Fritzmartin Ascher auf dem Titelblatt mit «vom Totengräber zum ersten Nachkriegsbürgermeister» zusammenfasste und auch die meisten Zeitungsartikel zu diesem Mann prägte.⁴¹⁷ Zuerst wurde er vom französischen Militär wie schon während des letzten Weltkrieges als Dolmetscher eingesetzt, dann zum ersten Beigeordneten der Stadt und Leiter des städtischen Hilfsamtes erklärt.⁴¹⁸ Von den amerikanischen Besatzungsbehörden wurde er als erster Bürgermeister nach dem Krieg bestimmen und dann 1946 einstimmig vom Gemeinderat bestätigt.⁴¹⁹ Zwischen Februar 1947 und Februar 1948 folgte eine Episode auf der nächsthöheren politischen Ebene im Landrat des Landkreises Waiblingen.⁴²⁰ Dann zog es ihn wieder in den Schuldienst zurück und unter ihm als Rektor wurde die Oberschule in Crailsheim zum Gymnasium und nach Albert Schweitzer benannt.⁴²¹ Von 1959 an war er ausserdem im Gemeinderat von Crailsheim und ab 1965 im Kreistag Schwäbisch Hall, beides bis zu seinem

6, Ascher und Ascher, Korrespondenz, 1933-1935.; AfZ, NL Ascher Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher und Ascher, Korrespondenz, 1933-1935.

⁴¹⁷ Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker e.V. (Hg.), Fritzmartin Ascher (1895-1975). «Mühlacker muss Brennpunkt und Stätte der Ausstrahlung zugleich sein» ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18 AS 5, gs, Dr. Ascher: «Das Land ist ein Stück von mir selbst», in: Hohenloher Tagblatt, 10.12.1963 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18 AS 5, Das «untypische Schicksal» des Prof. Dr. Fritzmartin Ascher, in: Pforzheimer Zeitung, 08.11.1986 ; es wären noch weitere Zeitungsartikel zu nennen und diese finden sich auch im Bestand im AfZ.

⁴¹⁸ Hilda-Gymnasium Pforzheim (Hg.), Aschers späte Jahre, in: Tagebuch 1933, 147 ; Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 74 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, 1. Beigeordneter der Stadt Mühlacker ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Wolf, Aussagen eines Mitschülers.

⁴¹⁹ Hilda-Gymnasium Pforzheim (Hg.), Aschers späte Jahre, 147 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18 AS 5, gs, Dr. Ascher: «Das Land ist ein Stück von mir selbst», in: Hohenloher Tagblatt, 10.12.1963.

⁴²⁰ Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker e.V. (Hg.), Fritzmartin Ascher (1895-1975). «Mühlacker muss Brennpunkt und Stätte der Ausstrahlung zugleich sein», 25.

⁴²¹ Hilda-Gymnasium Pforzheim (Hg.), Aschers späte Jahre, 147.

Tod im achtzigsten Lebensjahr.⁴²² 1963 wurde er mit dem Bundesverdienstkreuz I. Klasse geehrt.⁴²³

Doch ganz so wunderbar harmonisch wie die Reintegration und der Aufstieg von Fritzmartin Ascher 1945 und danach meist geschildert wird, war er wohl nicht. Ende 1947 wurde versucht ein Spruchkammerverfahren gegen ihn einzuleiten. Der Bezirksnotar klagte an, dass Ascher den Nationalsozialismus unterstützt habe. Zum 'Beweis' gab er einerseits einen Brief an den obersten Verantwortlichen für die Hitlerjugend, Baldur von Schirach, an, der die Aufnahme der Töchter im BDM erreichte, und die Erfindungen, an denen Ascher für die Kriegsführung arbeitete und die der Kläger selbst patentiert hatte.⁴²⁴ Beides entsprach den Tatsachen und die Erfindungstätigkeit zugunsten der Wehrmacht wurde auch in Briefen der Frau erwähnt.⁴²⁵ Einige der Erfindungen wurden vom Reichsluftfahrtministerium als geheim eingestuft, aber nie weiterverwendet, doch die Spruchkammer konnte darin keine Gründe für die Einleitung des Verfahrens erkennen.⁴²⁶ Da ist aber auch der Austritt aus der CDU zu nennen – später war er für die SPD tätig. 1950 schrieb Fritzmartin Ascher sichtbar verärgert an den Landesvorstand: «Ich bitte Sie mir die Streichung aus Ihren Listen, in deren obersten Reihen Sie meinen Namen finden dürfen, bestätigen zu wollen.»⁴²⁷ Gemäss dem Schreiben habe man von ihm den Austritt aus der Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes (VVN) gefordert, dem gegenüber er es bevorzuge aus der Partei auszutreten. Gegenüber der politischen und beruflichen Karriere des Mannes geht wiederum die ebenfalls bemerkenswerte Tätigkeit von Elsi Ascher-Schütz nach dem Krieg gerne vergessen. Ausnahmen bilden hierbei nur ein Zeitungsartikel und die Kampagne zu Frauen in der Kommunalpolitik von Baden-Württemberg.⁴²⁸ Doch Ascher-Schütz war 1946 die erste Frau, die in den Gemeinderat von Mühlacker einzog. Für die parteilose Stadtgruppe (nicht für die KPD)⁴²⁹ war sie in den Ausschüssen für Wohnungsfragen,

⁴²² Ebd.

⁴²³ Ebd. ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18 AS 5, gs, Dr. Ascher: «Das Land ist ein Stück von mir selbst», in: Hohenloher Tagblatt, 10.12.1963.

⁴²⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Abschrift des Beschluss der Spruchkammer Vaihingen-Enz vom 14.1.1948.

⁴²⁵ Ebd. ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 21.11.1942 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 05.03.1943 ; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 3, Ascher-Schütz, Schreiben an Tuczek, 15.05.1943.

⁴²⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Abschrift des Beschluss der Spruchkammer Vaihingen-Enz vom 14.1.1948 ; Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 27.

⁴²⁷ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 5, Ascher, «Austrittserklärung», Schreiben an Landesvorstand der CDU in Württemberg-Baden, 17.10.1950.

⁴²⁸ Filitz, Eine Frau von stiller Grösse, in: Mühlacker Tagblatt, 07.06.2008 ; Lippik, Elsi Ascher-Schütz.

⁴²⁹ Kreis, Der Pass mit dem Judenstempel, 75.

Soziales sowie Flüchtlinge und Vertriebene aktiv.⁴³⁰ Ende 1947 wurde sie aber nicht wiedergewählt und schied somit nach einer Legislatur wieder aus dem Gemeinderat aus.⁴³¹ In den nächsten 14 Jahren gab es wieder keine Frau mehr in der Kommunalpolitik des heutigen Enzkreises.⁴³² Auch ihre Schultätigkeit nahm sie in Deutschland nochmals auf. Vom Januar 1946 bis September 1948 unterrichtete sie an der Oberschule in Mühlacker.⁴³³ Im März 1948 hatte sie sich bei der Schulleitung darüber beschwert, dass andere Lehrkräfte eine Lohnerhöhung erhielten und sie nicht, obwohl sie einerseits nun Französischunterricht in höheren Klassen unterrichtete und als Klassenlehrerin tätig sei.⁴³⁴ Die «gründliche Aufklärung und Berichtigung» fand offensichtlich nicht statt, so dass ihr im Juli bescheinigt wurde, dass sie sich «bestens bewährt» habe und «Dank und Anerkennung» ausgesprochen wurde, aber: «Sie scheidet auf 1.9.1948 auf eigenen Wunsch aus dem Schuldienst aus.»⁴³⁵ Mit diesen Hinweisen auf die doch sehr unterschiedlich verlaufenen Karrieren der beiden Ehepartner*innen, bleibt nur noch festzuhalten, dass Elsi Ascher-Schütz am ersten Friedenstag nicht über die Grenze ging und in Deutschland wohnhaft bleiben sollte, aber in Folge des neuen Bürgerrechtsgesetzes von 1952 neben der deutschen auch die schweizerische Staatsbürgerschaft wieder aufnehmen konnte.⁴³⁶

Wünschenswert wäre, dass noch mehr medienhistorische Forschung zur NS-Zeit, gerade auch abgesehen von den Massenmedien beziehungsweise mit Fokus auf Frauen, folgen wird. Diese Arbeit hat diesbezüglich in mehrere Richtungen erste Schritte getätigt.

⁴³⁰ Lippik, Elsi Ascher-Schütz.

⁴³¹ Ebd.

⁴³² Ebd.

⁴³³ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Kultministerium Württemberg-Baden, Bescheinigung, 03.07.1948.

⁴³⁴ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Ascher-Schütz, Betr. Vergütung als Aushilfslehrerin, Schreiben an Leitung Oberschule f. J. Mühlacker, 04.03.1948.

⁴³⁵ Ebd.; AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Kultministerium Württemberg-Baden, Bescheinigung; Für diese Zusammenhänge könnten sich u.U. noch weitere Akten befinden in: StA L, E 203 I Bü 1923, Ministerialabteilung für die höheren Schulen: Personalakten von Lehrern, Ascher-Schütz, Elsi.

⁴³⁶ AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 2, Schweizer Pass von Ascher-Schütz, ausgestellt am 08.03.1960; BA r, E4264 1988/77 Bd. 101 Dossier W 16016, Wiedereinbürgerungsgesuch von Ascher-Schütz, 1953.

Abkürzungsverzeichnis

BDM	Bund Deutscher Mädel. Nationalsozialistische Jugendorganisation, weibliches Pendant zur Hitlerjugend.
BGB	Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei. Rechtskonservative Schweizer Partei, ab 1971 Schweizerische Volkspartei (SVP).
CDU	Christlich Demokratische Union. Konservative, wirtschaftsliberale, deutsche Partei.
DRK	Deutsches Rotes Kreuz.
EJPD	Eidgenössisches Justiz- und Polizeidepartement.
Gestapo	Geheime Staatspolizei. Nach der 'Machtergreifung' des Nationalsozialismus gegründete Institution.
HEDE-Kontinuum	Health-Ease-Dis-Ease-Kontinuum, Gesundheits-Krankheits-Kontinuum. Komponente des Salutogenese-Konzeptes nach Antonovsky.
IKRK	Internationales Komitee des Roten Kreuzes.
KZ	Konzentrationslager.
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.
PTT	Schweizerische Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung.
RSHA	Reichssicherheitshauptamt. Organisationseinheit der SS, durch Zusammenlegung von Sipo und SD konstituiert. Zentraler Repressionsapparat und Übereinheit des sog. Eichmannreferates, das für die Koordination und Organisation der Shoah zuständig war.
SA	Sturmabteilung. Nationalsozialistische paramilitärische Organisation; beinahe immer in Abkürzung genannt.
SBB	Schweizerische Bundesbahnen.
SD	Sicherheitsdienst des Reichsführers SS. Geheimdienst der SS.
Sipo	Sicherheitspolizei. Bestehend aus Gestapo und Kriminalpolizei.
SOC	Sense of Coherence. Kohärenzgefühl. Psychologisches Konzept von Antonovsky.
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands.
SS	Schutzstaffel. Nationalsozialistische Organisation.
VVN	Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes. 1947 gegründet, seit 1971 mit dem Zusatz 'Bund der Antifaschisten', 1990 Änderung der Ergänzung zu 'Bund der Antifaschistinnen und Antifaschisten'.

Bibliographie

Ungedruckte Quellen

- Archiv für Zeitgeschichte, NL Ascher-Schütz, Nachlass Fritz Martin und Elsi Ascher-Schütz (1895-1975 / 1895-1976).
- Bundesarchiv (Schweizerisches), E 10638, Schweizerische Vertretung, Mannheim (1890-1943).
- Bundesarchiv (Schweizerisches), E 10711, Schweizerische Vertretung, Stuttgart (1876-).
- Bundesarchiv (Schweizerisches), K1 1000/1414 2030, Genfer Abkommen vom 12. August 1949.
- Bundesarchiv (Schweizerisches), E4264 1988/77 Bd. 101 Dossier W 16016, Wiedereinbürgerungsgesuch von Ascher-Schütz, 1953
- PTT-Archiv, MfK MD 0222, [Postverbindungen (Europa)]. Deutschland, Prorektorat Böhmen und Mähren.
- PTT-Archiv, P-00 C_PAA 06105, Verträge mit Belgien (1877-1910), Deutschland und Österreich über Bodensee (1960/61), Bulgarien (1903), Dänemark (1905) und Deutschland (1858-1965).
- Staatsarchiv Ludwigsburg, E 203 I Bü 1922, Ministerialabteilung für die höheren Schulen: Personalakten von Lehrern, Ascher, Fritz Martin, Dr.
- Staatsarchiv Ludwigsburg, E 203 I Bü 1923, Ministerialabteilung für die höheren Schulen: Personalakten von Lehrern, Ascher-Schütz, Elsi.
- Staatsarchiv Ludwigsburg, K100, Staatspolizeileitstelle Stuttgart. [Einleitung Online: <<https://www2.landesarchiv-bw.de/ofs21/olf/einfueh.php?bestand=19315>>, Stand 17.03.2022].

Gedruckte Quellen

- Ascher, Fritz Martin: Tagebuch 1933, hg. v. Hilda-Gymnasium Pforzheim, Pforzheim 2021.
- Frisch, Max: Tagebuch. 1966 - 1971, Frankfurt a. M. 2002 (Suhrkamp-Taschenbuch 256).
- Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums, 07.04.1933, in: Reichsgesetzblatt Nr. 34, S. 175–177. Online: <<https://alex.onb.ac.at/cgi-content/alex?aid=dra&datum=1933&page=300>>, Stand: 03.03.2022.
- Heydrich, Reinhard: Schreiben an das AA, SA-Standartenführer Gesandter Luther, 29.10.1940, in: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945 (VEJ), hg. v. Susanne Heim; Ulrich Herbert; Michael Hollmann; Horst Möller; Dieter Pohl; Sybille Steinbacher; Simone Walther-von Jena; Andreas Wirsching, bearb. v. Andrea Löw, Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat September 1939 – September 1941, S. 298.
- Historisch-Archäologischer Verein Mühlacker e.V. (Hg.): Fritz Martin Ascher (1895-1975). «Mühlacker muss Brennpunkt und Stätte der Ausstrahlung zugleich sein», Mühlacker 2014. Online: <https://www.hav-muehlacker.de/de/geschichtliche-beitraege/allgemeines/Ascher-FritzMartin/fritzMartin_ascher.pdf>, Stand: 09.02.2022.

- o.A. Bericht über die Deportation deutscher Juden nach Südfrankreich, 30.10.1940, in: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945 (VEJ), hg. v. Susanne Heim; Ulrich Herbert; Michael Hollmann; Horst Möller; Dieter Pohl; Sybille Steinbacher; Simone Walther-von Jena; Andreas Wirsching, bearb. v. Andrea Löw, Bd. 3: Deutsches Reich und Protektorat September 1939 – September 1941, S. 299f.
- Urban-Fahr, Susanne (Hg.): Philo-Atlas. Handbuch für die jüdische Auswanderung, Bodenheim b. Mainz 1998.
- X-Fall innerhalb der Wehrmacht. Auswirkung auf zivilen Bereich, in: Akten zur Deutschen Auswärtigen Politik 1918-1945. Die letzten Wochen vor Kriegsausbruch, Bd. 7, Serie D, Baden-Baden 1956, S. 253.
- Zeller, Dankwart-Paul: Ein Kelch aus Anderland. Novelle, Albstadt 2011.

Sekundärliteratur

- Antonovsky, Aaron: Salutogenese. Zur Entmystifizierung der Gesundheit, Tübingen 1997 (Forum für Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis 36).
- Azaryahu, Maoz; Gehring, Ulrike; Meyer, Fabienne u. a. (Hg.): Erzählweisen des Sagbaren und Unsagbaren / Between Commemoration and Amnesia. Formen des Holocaust-Gedenkens in schweizerischen und transnationalen Perspektiven / Forms of Holocaust Remembrance in Swiss and Transnational Perspectives, Göttingen 2021 (Erinnerungsräume. Geschichte - Literatur - Kunst 3).
- Bastian-Engelbert, Christiane; Bastian, Johannes: Begegnungen mit Aude Einstein-Ascher, in: Hilda-Gymnasium Pforzheim (Hg.): Tagebuch 1933, Pforzheim 2021, Archiv für Zeitgeschichte, S. 156–159.
- Bloch, Marc: Apologie der Geschichtswissenschaft oder Der Beruf des Historikers, Stuttgart 2002² (Übersetzung [der von Étienne Bloch editierten französischen Ausgabe]).
- Brändle-Zeile, Elisabeth: Opfer der NS-Herrschaft in Mühlacker 1933 bis 1945, in: Historische Streiflichter 1596 bis 1945. Über Menschen, Kriegswirren, Schulunterricht und die Kelter in Mühlacker, Mühlacker 1997 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 2).
- Brändle-Zeile, Elisabeth: Historische Streiflichter aus Mühlacker, Heidelberg 2005 (Beiträge zur Geschichte der Stadt Mühlacker 5).
- Burkhardt, Bernd: Eine Stadt wird braun. Die nationalsozialistische Machtergreifung in der schwäbischen Provinz, Hamburg 1980.
- Büsser, Nathalie; David, Thomas; Eichenberger, Pierre u. a. (Hg.): Transnationale Geschichte der Schweiz - Histoire transnationale de la Suisse, Zürich 2020 (Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte 34).
- Carnévale-Mauzan, Marino: Les Messages Croix-Rouge pendant la Seconde Guerre Mondiale et jusqu'à nos jours, Grenoble 1989.
- Cohen, Sheldon; Underwood, Lynn; Gottlieb, Benjamin (Hg.): Measuring and intervening in social support, 2000.
- Coursier, Henri; Uhler, Oscar: Commentary on the Geneva Conventions of 12 August 1949, Bd. IV, Genf 1958.
- Demuth, Yves: Holocaust. Die vergessenen Schweizer Opfer, in: Beobachter (25), 08.12.2017, S. 36–40.

- Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg - Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Klartext).
- Faulstich, Werner: Medienkultur im Nationalsozialismus. Ein Forschungsbericht, in: Faulstich, Werner; Karmasin, Matthias (Hg.): Krieg - Medien - Kultur. Neue Forschungsansätze, München 2007, S. 145–186. Online: <<https://brill.com/view/title/41028>>, Stand: 10.02.2022.
- Friedländer, Saul: Das Dritte Reich und die Juden. Die Jahre der Verfolgung 1933-1939. Die Jahre der Vernichtung 1939-1945, München 2007.
- Fröhlich, Elke: Regimekritik in privaten und anonymen Briefen, in: Die Herausforderung des Einzelnen. Geschichten über Widerstand und Verfolgung, München, Wien 1983 (Bayern in der NS-Zeit 6).
- Gedenkbuch „Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933-1945“, Bundesarchiv (Deutsches), <<https://www.bundesarchiv.de/gedenkbuch/>>, Stand: 18.11.2021.
- Götz, Simon: «Weidenreich, Franz», in: Frankfurter Personenlexikon (Onlineausgabe), 15.07.2016. Online: <<https://frankfurter-personenlexikon.de/node/4221>>, Stand: 12.05.2022.
- Graf, Christoph: Zensurakten aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges: eine Analyse des Bestandes E 4450, Presse und Funkspruch 1939-1945, Bern 1979 (Inventare / Schweizerisches Bundesarchiv).
- Gruner, Wolf: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 1: Deutsches Reich 1933-1937, München 2008.
- Haas, Carlos Aberto: Das Private im Ghetto. Jüdisches Leben im deutsch besetzten Polen 1939 bis 1944, Göttingen 2020 (Das Private im Nationalsozialismus 3).
- Hamburger Institut für Sozialforschung (Hg.): Vernichtungskrieg. Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944 (Ausstellungskatalog), Hamburg 1996.
- Happe, Katja; Mayer, Michael; Peers, Maya: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933-1945, Bd. 5: West- und Nordeuropa 1940 – Juni 1942, München 2012.
- Harries, Patrick: Butterflies & Barbarians. Swiss Missionaries & Systems of Knowledge in South-East Africa, Oxford 2007.
- Heim, Susanne: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden durch das nationalsozialistische Deutschland 1933–1945, Bd. 6: Deutsches Reich und Protektorat Böhmen und Mähren Oktober 1941 – März 1943, Berlin, Boston 2019.
- Hesse, Jan-Otmar: Rezension zu: Lotz, Wolfgang; Ueberschär, Gerd R.: Die Deutsche Reichspost 1933-1945., 21.10.2000, <<https://www.hsozkult.de/publicationreview/id/reb-2424>>, Stand: 01.04.2022.
- Heyd, Werner P.: Marx, Leopold, in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 16, Berlin 1990, S. 347.
- Hickethier, Knut: „Der Drang nach Menschen, Unterhaltung, Erleben ist so groß in einem“ – Mediensituationen im Zweiten Weltkrieg, in: Faulstich, Werner; Karmasin, Matthias (Hg.): Krieg - Medien - Kultur. Neue Forschungsansätze, München 2007, S. 105–130. Online: <<https://brill.com/view/title/41028>>, Stand: 10.02.2022.
- Hilda-Gymnasium Pforzheim (Hg.): Aschers späte Jahre, in: Tagebuch 1933, Pforzheim 2021, Archiv für Zeitgeschichte, S. 131–151.

- Hobfoll, Stevan E.: Social Support and Stress, in: International Encyclopedia of the Social & Behavioral Sciences, Tarrytown NY 2001.
- Imhof, Kurt; Ettinger, Patrik; Boller, Boris: Die Flüchtlings- und Aussenwirtschaftspolitik der Schweiz im Kontext der öffentlichen politischen Kommunikation 1938-1950, Zürich 2001 (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz-Zweiter Weltkrieg 8).
- Jeannerat, Caroline; Péclard, Didier; Morier-Genoud, Eric: Embroiled. Swiss Churches, South Africa and Apartheid, Berlin, Münster, Wien, Zürich 2011 (Schweizerische Afrika-studien - Etudes africaines suisses).
- Kasper, Norman; Kittelmann, Jana; Strobel, Jochen u. a. (Hg.): Die Geschichtlichkeit des Briefs. Kontinuität und Wandel einer Kommunikationsform, 2021. Online: <<https://doi.org/10.1515/9783110712568>>, Stand: 22.12.2021.
- Kaufkraftvergleiche historischer Geldbeträge, Deutsche Bundesbank, 24.01.2022, <<https://www.bundesbank.de/de/statistiken/konjunktur-und-preise/erzeuger-und-verbraucherpreise/kaufkraftvergleiche-historischer-geldbeträge-775308>>, Stand: 20.05.2022.
- Kienle, Rolf; Knoll, Nina; Renneberg, Babette: Soziale Unterstützung und Gesundheit. Soziale Unterstützung und dyadisches Bewältigen, in: Renneberg, Babette; Hammelstein, Philipp (Hg.): Gesundheitspsychologie, Heidelberg 2006 (Springer-Lehrbuch), S. 107–122.
- Kilian, Katrin: Das Medium Feldpost als Gegenstand interdisziplinärer Forschung. Archivlage, Forschungsstand und Aufbereitung der Quelle aus dem Zweiten Weltkrieg, TU Berlin, Berlin 2001. Online: <<http://feldpost-archiv.de/pdf/diss-kkilian.pdf>>, Stand: 03.03.2022.
- Kimche, Jon: General Guisans Zweifrontenkrieg. Die Schweiz zwischen 1939 und 1945, Berlin, Frankfurt a.M. 1962.
- Knoll, Nina; Scholz, Urte; Rieckmann, Nina: Einführung Gesundheitspsychologie, München, Basel 2017.
- Koch, Michael: Schloss Dellmensingen 1942. Ein jüdisches Zwangsaltenheim in Württemberg, Laupheim 2020.
- Koop, Andreas: NSCI. Das visuelle Erscheinungsbild der Nationalsozialisten 1920-1945, Mainz 2008.
- Kosmala, Beate: Überlebensstrategien jüdischer Frauen in Berlin. Flucht vor der Deportation (1941–1943), in: Löw, Andrea; Hájková, Anna; Bergen, Doris L. (Hg.): Alltag im Holocaust. Jüdisches Leben im Großdeutschen Reich 1941-1945, München 2013 (Schriftenreihe der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte), S. 29–48.
- Kreis, Georg: Der Pass mit dem Judenstempel. Eine Familiengeschichte in einem Stück Weltgeschichte 1925-1975, Wien 2001 (Edition München).
- Kreis, Georg: Die Rückkehr des J-Stempels. Zur Geschichte einer schwierigen Vergangenheitsbewältigung, Zürich 2000.
- Kreis, Georg: Zensur und Selbstzensur, Frauenfeld 1973.
- Kundrus, Birthe: «Dieser Krieg ist der große Rassenkrieg», München 2018. Online: <<https://doi.org/10.17104/9783406675225>>.
- Kwiet, Konrad; Eschwege Helmut: Selbstbehauptung und Widerstand. Deutsche Juden im Kampf um Existenz und Menschenwürde 1933–1945, Hamburg 1984.

- Landsmann, Horst: Die Zensur von Zivilpost in Deutschland im 2. Weltkrieg. Katalog der im 2. Weltkrieg von den Auslandsbriefprüfstellen und anderen Zensurstellen in Deutschland und den besetzten Gebieten auf Zivilpost verwendeten Zensurvermerke, Nordstedt 2019 ^{2. vollst. überarb. Aufl.}.
- Linke, Angelika: Sprachkultur und Bürgertum. Zur Mentalitätsgeschichte des 19. Jahrhunderts, Stuttgart 1996.
- Lippik, Marlis: Elsi Ascher-Schütz, <<https://www.ohne-unterschied.de/geschichten/Elsi-Ascher-Schuetz-130/>>, Stand: 26.05.2022.
- Lotz, Wolfgang (Hg.): Deutsche Postgeschichte. Essays und Bilder, Berlin 1989.
- Lotz, Wolfgang; Ueberschär, Gerd R.: Die Deutsche Reichspost 1933-1945. Eine politische Verwaltungsgeschichte, Berlin 1999.
- Lüscher, Janina; Scholz, Urte: Soziale Unterstützung, in: Kohlmann, Carl-Walter; Salewski, Christel; Wirtz, Markus Antonius (Hg.): Psychologie in der Gesundheitsförderung, Bern 2018, S. 213–225.
- Menges, Franz: «Murr, Wilhelm», in: Neue Deutsche Biographie, Bd. 18, 1997, S. 618–619. Online: <<https://www.deutsche-biographie.de/gnd120681021.html#ndbcontent>>, Stand: 25.03.2022.
- Meyer, Beate: «Jüdische Mischlinge». Rassenpolitik und Verfolgungserfahrung 1933-1945, Hamburg 1999 (Studien zur jüdischen Geschichte 6).
- Picard, Jacques: Holocaust-Forschung oder warum die Schweiz ihre «Judenpolitik» aufarbeiten muss, in: Widerspruch. Beiträge zu sozialistischer Politik 16 (32), 1996, S. 145-146. Online: <<https://doi.org/10.5169/seals-652426>>.
- Picard, Jacques: Die Schweiz und die Juden 1933-1945. Schweizerischer Antisemitismus, jüdische Abwehr und internationale Migrations- und Flüchtlingspolitik, Zürich 1994.
- PTT (= Schweizerische Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung, Generaldirektion) (Hg.): Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz 1852-1952, Bd. 2, Bern 1959.
- PTT (= Schweizerische Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung, Generaldirektion) (Hg.): Hundert Jahre elektrisches Nachrichtenwesen in der Schweiz 1852-1952, Bd. 3, Bern 1962.
- Redolfi, Silke Margherita: Die verlorenen Töchter. Der Verlust des Schweizer Bürgerrechts bei der Heirat eines Ausländers. Rechtliche Situation und Lebensalltag ausgebürgerter Schweizerinnen bis 1952, Zürich 2019.
- Renk, Klaus-J.: Deutsche Zensurpost im Zweiten Weltkrieg, in: Michel-Rundschau (3), 1977, S. 150–156.
- Riemer, Karl-Heinz: Die Überwachung des Auslandsbriefverkehrs während des II. Weltkrieges durch deutsche Dienststellen. Handbuch und Katalog, Düsseldorf 1979 (Neue Schriftenreihe der Poststempelgilde «Rhein-Donau» 88).
- Sauer, Paul: Württemberg in der Zeit des Nationalsozialismus, Ulm 1975.
- Schlögel, Karl: Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München, Wien 2003.
- Schmidt, Annsophie; Rühl, Martin: Spurensuche. Die Geschichte jüdischer Schülerinnen und Lehrender der Hildaschule Pfozheim in der Zeit des Nationalsozialismus, Pforzheim 2021.
- Schmitz-Berning, Cornelia: «Pflichtjahr (Pflichtjahrmädchen, -mädel)», in: Vokabular des Nationalsozialismus, Berlin 2007, S. 465f.

- Schneider, Götz: Flugpost aus Liechtenstein im zweiten Weltkrieg nach Amerika: Ein Beitrag zur Postgeschichte von Liechtenstein, in: Postgeschichte (16), 1983, S. 9–14.
- Schwarz, Angela: «... whenever I feel depressed I dash off a page or two of scribble». Briefe in die Heimat als Überlebensstrategie britischer Soldaten im Zweiten Weltkrieg, in: Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg - Schreiben vom Krieg. Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Klartext), S. 209–218.
- Selig, Wolfram: Reichsbund jüdischer Frontsoldaten, in: Handbuch des Antisemitismus. Judenfeindschaft in Geschichte und Gegenwart, Bd. 5, Berlin/Boston 2012, S. 515–517.
- Siegert, Bernhard: Relais: Geschicke der Literatur als Epoche der Post, 1751-1913, Berlin 1993.
- Späti, Christina: Arrests, Internments, and Deportations of Swiss Jews in France, and the Reactions of Swiss Authorities, 1941–1944, in: Holocaust and Genocide Studies 35 (1), Oxford University Press, US 2021, S. 25–43.
- Späti, Christina: Denkbarrieren des Sonderfalls. Die vergessenen Schweizer Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung, 04.07.2017, <<https://geschichtedergegenwart.ch/denkbarrieren-des-sonderfalls-die-vergessenen-schweizer-opfer-der-nationalsozialistischen-verfolgung/>>, Stand: 26.01.2022.
- Spörri, Balz; Staubli, René; Tuchschild, Benno: Die Schweizer KZ-Häftlinge. Vergessene Opfer des Dritten Reichs, Basel 2019.
- Stader, Ingo: Feldpostbriefe - eine Art «Social Media» im Dritten Reich?, in: Didczuneit, Veit; Ebert, Jens; Jander, Thomas (Hg.): Schreiben im Krieg - Schreiben vom Krieg: Feldpost im Zeitalter der Weltkriege, Essen 2011 (Klartext), S. 139–149.
- Stahelin, Sarah: Elim Hospital 1899 - 1906. A Swiss Mission Hospital in the Transvaal, MA-Arbeit, Universität Basel, 2008.
- Steinhausen, Georg: Geschichte des deutschen Briefes. Zur Kulturgeschichte des deutschen Volkes, Dublin 1968² (unveränd. Nachdruck).
- Stettler, Peter: «Gafner, Max», in: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), 12.05.2005. Online: <<https://hls-dhs-dss.ch/articles/005678/2005-05-12/>>, Stand: 13.05.2022.
- Suderland, Maja: «Den Geruch» des Todes unterdrücken. Zygmunt Baumans Kulturbegriff, in: Dies.: Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern, Frankfurt a. M., New York NY 2009, S. 155.
- Tanner, Jakob: Die Geschichte der Schweiz im 20. Jahrhundert, München 2015.
- Ueberschär, Gerd R.: Die Deutsche Reichspost im Zweiten Weltkrieg, in: Lotz, Wolfgang (Hg.): Deutsche Postgeschichte. Essays und Bilder, Berlin 1989.
- Unabhängige Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg (Hg.): Die Schweiz und die Flüchtlinge zur Zeit des Nationalsozialismus, Zürich 2001² (Veröffentlichungen der Unabhängigen Expertenkommission Schweiz - Zweiter Weltkrieg 17).
- Wende, Frank: Briefe aus dem Exil. 1933-1945, in: Beyrer, Klaus; Täubrich, Hans-Christian (Hg.): Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, Heidelberg 1996, S. 172–183.
- Wolter, Karl Kurt: Die Postzensur. Handbuch und Katalog, Bd. 2, München 1966.
- Ziemann, Benjamin: Feldpostbriefe und ihre Zensur in den zwei Weltkriegen, in: Beyrer, Klaus; Täubrich, Hans-Christian (Hg.): Der Brief. Eine Kulturgeschichte der schriftlichen Kommunikation, Heidelberg 1996, S. 163–171.

Anhang

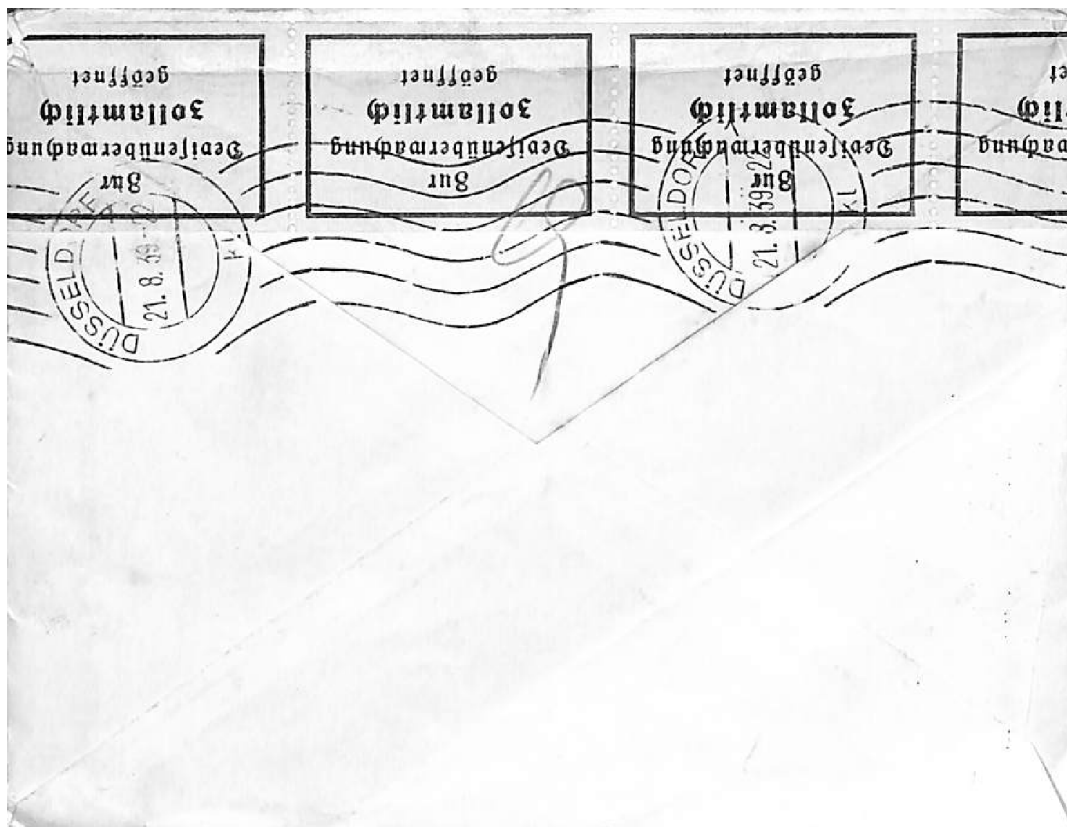
1 Umschlag aus 1942, mit mehreren Spuren der Zensur

Archiv für Zeitgeschichte, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann, 29.10.1942.



2 Umschlag aus dem August 1939, mit Devisenkontrollverschlussstreifen

Archiv für Zeitgeschichte, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Ehrlich, Schreiben an Fritzmar-
tin Ascher und Elsi Ascher-Schütz, 15.08.1939.



3 Umschlag aus 1944, ungeöffnet, mit Prüfstempel von München

AfZ, NL Ascher-Schütz, Lieferung 30.1.18, AS 1, Elsi Ascher-Schütz, Schreiben an Elsa Estermann,
21.07.1944.

